



„Es war ein Ort, an dem alles grau war ...“

Die Deportation der badischen Jüdinnen und Juden
nach Gurs im Oktober 1940

Lautenschlagerstraße 20
70173 Stuttgart
Tel. 0711-164099-0, Fax -77
l**p**b@l**p**b-bw.de www.l**p**b-bw.de

Die Landeszentrale für politische Bildung

- ist eine überparteiliche Einrichtung des Landes Baden-Württemberg
- will für die Demokratie begeistern
- hilft zur eigenen Meinung
- befähigt zur Mitwirkung
- veranstaltet Seminare, Tagungen, Vorträge, Studienreisen, Symposien, Ausstellungen, Politische Tage
- veröffentlicht Bücher, Broschüren und Zeitschriften und bietet didaktisch-methodische Arbeitshilfen und Spiele an
- betreibt als Tagungszentrum das „Haus auf der Alb“ in Bad Urach
- und l**p**b-Shops in Stuttgart und in den Außenstellen Freiburg und Heidelberg

Impressum

Die Lese- und Arbeitshefte in der Reihe MATERIALIEN werden von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg herausgegeben und in Kooperation mit den Gedenkstätten im Land erstellt.

Herausgeber

Lothar Frick, Direktor
Sibylle Thelen, Direktorin

Texteinheiten

Jürgen Stude, erster Vorsitzender des Fördervereins Mahnmal zur Erinnerung an die nach Gurs deportierten badischen Jüdinnen und Juden. Autor von Publikationen zur jüdischen Geschichte im Ortenaukreis und im Landkreis Karlsruhe.

Didaktische Zugänge

Florian Hellberg, Oberstudienrat am Max-Planck-Gymnasium Lahr für die Fächer Geschichte und Deutsch, Landeskundebeauftragter des Regierungsbezirks Freiburg, Lehrbeauftragter für Geschichte an der Pädagogischen Hochschule Freiburg und Schulbuchautor.

Arbeitsblätter

Florian Hellberg, Jürgen Stude

Begleitmaterialien

Thomas Altmeyer, wissenschaftlicher Leiter des Studienkreises Deutscher Widerstand 1933–1945 (Frankfurt/Main), pädagogischer Mitarbeiter der KZ-Gedenkstätte Neckarelz, Lehrbeauftragter am Seminar für die Didaktik der Geschichte an der Goethe-Universität Frankfurt/Main.
Jürgen Stude

Redaktion

Thomas Altmeyer, Katrin Hammerstein (l**p**b),
Andreas Schulz (l**p**b), Sibylle Thelen (l**p**b)

Redaktionsadresse

Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (l**p**b)
Fachbereich Gedenkstättenarbeit
Lautenschlagerstraße 20
70173 Stuttgart
www.gedenkstaetten-bw.de
Download der Publikation:
www.gedenkstaetten-bw.de/publikationen0.html

Umschlag, Gestaltung, Layout, Satz

Lucia Winckler, feuille-blanche, Kusterdingen

Umschlagfoto

Abtransport der Jüdinnen und Juden aus Gailingen am Hochrhein am 22. Oktober 1940.
Hauptstaatsarchiv Stuttgart EA 99/001 Bü 305 Nr. 575

Druck

Appel & Klinger Druck und Medien GmbH, Schneckenlohe

Alle Rechte vorbehalten.
1. Auflage, Stuttgart 2020

ISBN 978-3-945414-80-4

„Es war ein Ort, an dem alles grau war ...“

Die Deportation der badischen Jüdinnen und Juden nach Gurs im Oktober 1940

Inhalt

Vorwort	2
Einführung	3

Texteinheiten und Lernziele

T 1	Die Situation der badischen Jüdinnen und Juden	5
T 2	Die Deportation der badischen Jüdinnen und Juden am 22. und 23. Oktober 1940	7
D 1	Didaktischer Zugang: Fotografien als Quelle	8
T 3	Reaktionen auf die Deportation	9
T 4	Die Beraubung der Deportierten	11
T 5	Fahrt ins Ungewisse	12
T 6	Die Zurückgebliebenen	13
D 2	Didaktischer Zugang: Videografierte Zeitzeuginnen und Zeitzeugen	14
T 7	Das „Frankreich der Lager“ – und das Lager Gurs bis Oktober 1940	15
T 8	Ankunft und Leben im Lager	16
D 3	Didaktischer Zugang: Ideologiekritik	18
T 9	Deportationen in die Vernichtungslager	20
T 10	Die Verantwortlichen	23
T 11	Das Gedenken an die Deportation vom 22. und 23. Oktober 1940	24

Arbeitsmaterialien und Aufgaben

Inhaltsverzeichnis und Hinweise: Übersicht über die Arbeitsblätter A1 bis A11 mit Materialien, Arbeitsaufträgen und Aufgaben zu den jeweiligen Texteinheiten A 1 bis A 11	29 30 bis 51
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------

Begleitmaterial

Deportationsorte – Übersichtskarte	53
Historische Ereignisse der NS-Zeit, Gedenken an Gurs – Zeittafel	54
Das „Mahnmal zur Erinnerung an die am 22. Oktober 1940 nach Gurs deportierten badischen Jüdinnen und Juden“ in Neckarzimmern	56
Gedenkstätten und Erinnerungsorte in Baden-Württemberg	57
Gedenkstätten in Frankreich	58

Anhang

Adressen, Kontakte, Links	61
Literaturhinweise	62
Veröffentlichungen der LpB	63

Vorwort

Am 22./23. Oktober 1940 wurden über 6 500 Jüdinnen und Juden aus Baden, der Pfalz und dem Saarland in das Internierungslager Gurs deportiert. Innerhalb weniger Stunden mussten sie ihre Heimatstädte und -gemeinden verlassen. Sie wurden abgeholt und an Sammelpunkte und Bahnhöfe verbracht, von wo die Deportation in den unbesetzten Teil Frankreichs mit dem Zug erfolgte. Unter unmenschlichen Bedingungen wurden die Deportierten in dem am Rande der Pyrenäen gelegenen Lager Gurs interniert. Viele überlebten nicht. Sie starben aufgrund der schlimmen Verhältnisse vor Ort oder wurden in die nationalsozialistischen Vernichtungslager verschleppt und ermordet.

Die Deportation der badischen, pfälzischen und saarländischen Jüdinnen und Juden, die die Nationalsozialisten während des jüdischen Laubhüttenfestes Sukkot durchführten, markiert einen weiteren Einschnitt in der antisemitischen Politik des NS-Regimes. Die Verfolgung und Entrechtung der jüdischen Bevölkerung seit 1933 umfasste nun auch ihre Vertreibung und schließlich ihre Vernichtung. Mit den Ereignissen im Oktober 1940 und ihren Folgen begann der Holocaust konkrete Formen anzunehmen. Ab Dezember 1941 wurden auch die Jüdinnen und Juden aus Württemberg und Hohenzollern systematisch deportiert.

Das Gedenken an die Deportation nach Gurs ist in Baden-Württemberg und insbesondere in Baden mittlerweile ein wichtiger Bestandteil der Erinnerungskultur. Am 23. Oktober 2005 wurde in Neckarzimmern ein Mahnmal zur Erinnerung an die 65 Jahre zuvor deportierten badischen Jüdinnen und Juden eingeweiht, das in einem Jugendprojekt je einen Gedenkstein aus den badischen Deportationsorten versammelt. Dabei wird auch im jeweiligen Deportationsort ein solcher Gedenkstein errichtet. Mit einer zentralen Gedenkfeier wird in Neckarzimmern im Oktober jedes Jahr an die Deportation erinnert.

In enger Zusammenarbeit mit dem „Förderverein Mahnmal zur Erinnerung an die nach Gurs deportierten badischen Jüdinnen und Juden“ in Neckarzimmern und der Gedenkstätte „Ehemalige Synagoge Kippenheim“ ist nun dieses Lese- und Arbeitsheft entstanden. Es umfasst elf Texteinheiten, die die Geschichte der Deportation der badischen Jüdinnen und Juden nach Gurs nachzeichnen. Die Entrechtung und Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung insbesondere seit 1938 wird dabei ebenso geschildert wie die Organisation und der Ablauf der Deportation am 22./23. Oktober 1940 und die Reaktionen auf diese Ereignisse. Eingegangen wird außerdem auf das französische Lagersystem, die Lebensbedingungen im Lager Gurs und die Transporte von dort in die Vernichtungslager im Osten Europas. Schließlich wird die Frage nach den Verantwortlichen gestellt und die Nachgeschichte des Lagers auch in erinnerungskultureller Perspektive beleuchtet. Im zweiten Teil des Hefts ergänzt jeweils ein Arbeitsblatt die Texteinheiten mit Quellen, Fotografien, Karten und Hintergrundinformationen. Die Arbeitsblätter enthalten zudem Aufgaben und Arbeitsaufträge, die zur vertieften

Auseinandersetzung mit der antisemitischen NS-Politik und den anderen im Textteil behandelten Themen sowie zur Reflexion von Handlungsspielräumen und Verhaltensoptionen, Kollaboration und Zivilcourage anregen. Das Begleitmaterial bietet umfangreiche Zusatzinformationen u. a. auch zu Gedenkstätten in Frankreich. Der Anhang enthält Kontakte, weiterführende Links und Literaturhinweise.

Die Lese- und Arbeitshefte in der Reihe MATERIALIEN vermitteln historisches Wissen, kombiniert mit praktischen Anregungen für die Bildungsarbeit. Sie lassen sich im Schulunterricht, in der Jugendarbeit und an Gedenkstätten einsetzen. Mit der Reihe kommt die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (LpB) der Aufforderung der Bildungspläne nach, Angebote mit regionalem Bezug an außerschulischen Lernorten zu entwickeln. In enger Kooperation mit den weithin ehrenamtlich getragenen Gedenkstätten im Land werden die Hefte dieser Reihe erarbeitet. Die Erfahrungen, die man an den Gedenkstätten mit jungen Besuchern sammelt, fließen in die Reihe ebenso ein wie die lokalen und regionalen Forschungsergebnisse der jeweiligen Erinnerungsorte. Sie machen Geschichte „vor der Haustür“ greifbar, indem sie an Opfer und Gegner der nationalsozialistischen Diktatur erinnern und zur Spurensuche vor Ort anregen.

Ohne das Engagement und die Expertise von Jürgen Stude, dem ersten Vorsitzenden des Fördervereins Mahnmal zur Erinnerung an die nach Gurs deportierten badischen Jüdinnen und Juden und des Fördervereins Ehemalige Synagoge Kippenheim e. V., und Florian Hellberg, Geschichts- und Deutschlehrer am Max-Planck-Gymnasium Lahr, wäre dieses Lese- und Arbeitsheft nicht entstanden. Beide haben umfassend Quellen und Literatur gesichtet und Recherchen durchgeführt, die in das Heft eingeflossen sind. Thomas Altmeyer, wissenschaftlicher Leiter des Studienkreises Deutscher Widerstand 1933–1945, hat die Abläufe koordiniert und damit die Fäden zusammengehalten; er hat das Heft redigiert und auf diese Weise zu seinem Gelingen beigetragen. Unterstützt wurde die Arbeit außerdem mit Bildrecherchen und Archivanfragen von Ellen Eisele vom Fachbereich Gedenkstättenarbeit der LpB. Ihnen und allen anderen, die zur Entstehung dieses Lese- und Arbeitshefts in der LpB-Reihe MATERIALIEN beigetragen haben, dankt die Landeszentrale für politische Bildung.

Stuttgart, September 2020

Lothar Frick
Direktor

Sibylle Thelen
Direktorin

Katrin Hammerstein
Fachbereich Gedenkstättenarbeit

Einführung

„Die Abschiebung der Juden ist in allen Orten Badens und der Pfalz reibungslos und ohne Zwischenfälle abgewickelt worden“, schrieb Reinhard Heydrich am 30. Oktober 1940 ans Auswärtige Amt. Mehr als 6 500 Menschen waren während des jüdischen Laubhüttenfests am 22./23. Oktober aus Baden, der Pfalz und dem Saarland innerhalb kürzester Zeit zusammengetrieben und über die Demarkationslinie nach Vichy-Frankreich deportiert worden.

Inwieweit die beiden Gauleiter Robert Wagner (Baden) und Josef Bürckel (Saarpfalz) aus eigener Initiative gehandelt hatten oder Heinrich Himmler der Initiator dieser Deportation war, wird von Historikerinnen und Historikern noch immer diskutiert. Unstrittig hingegen ist die Widerrechtlichkeit dieser Aktion: Die Nationalsozialisten dehnten willkürlich eine Klausel des Waffenstillstandsvertrags mit Frankreich vom 22. Juni 1940 aus, die die Abschiebung aller französischer Juden in den „unbesetzten“ Süden Frankreichs ermöglichte, und nutzten sie für die Deportation der Jüdinnen und Juden aus Südwestdeutschland. In dem oben zitierten Schreiben Heydrichs an das Auswärtige Amt wird deutlich, dass die französischen Behörden nicht vorab informiert worden waren. Adolf Eichmann saß nach eigenen Angaben „schweißgebadet“ an der Grenze zu Vichy-Frankreich und wartete, bis alle Deportationszüge die Grenze passiert hatten. Diplomatische Verwicklungen folgten, als die Franzosen realisierten, dass sie getäuscht worden waren. Ihre Proteste waren vergeblich. Überrascht suchten sie nach einem Ort für die deutschen Jüdinnen und Juden und fanden diesen in Gurs am Fuße der Pyrenäen. Seit Frühjahr 1939 befand sich dort ein Internierungslager für Geflüchtete aus dem Spanischen Bürgerkrieg und französische Kommunisten sowie deutsche Emigranten. Für die südwestdeutschen Jüdinnen und Juden war die Deportation ein (vorläufiger) Höhepunkt ihrer Ausgrenzungs- und Verfolgungserfahrungen, für die Täter ein weiterer Schritt auf dem Weg in Richtung Holocaust.

Die Deportation nach Gurs gehört zu den frühen Deportationen des NS-Regimes. Vorangegangen waren die sog. „Polenaktion“ im Oktober 1938, im Rahmen derer 17 000 polnische Jüdinnen und Juden, die im Deutschen Reich lebten, nach Polen abgeschoben wurden, oder die Deportation von über 1 100 Stettiner Jüdinnen und Juden nach Lublin im Februar 1940. Knapp ein Jahr nach der Gurs-Deportation begannen die Deportationen in die Vernichtungslager in Osteuropa. Auch viele der in Gurs internierten Jüdinnen und Juden ereilte dieses Schicksal. Über Drancy wurden auch sie in die Vernichtungslager im Osten Europas verschleppt und ermordet.

Die folgenden Texteinheiten und Arbeitsmaterialien geben einen Überblick über die Ereignisse, die in Zusammenhang mit der Deportation der badischen Jüdinnen und Juden nach Gurs stehen. Der Fokus liegt dabei auf der Perspektive der Opfer von Verfolgung und Deportation. Die individuell-biografische Sicht verknüpft sich in der vorliegenden Publikation mit der lokal- und landes-

geschichtlichen Ebene ebenso wie mit der deutsch-französischen und europäischen Geschichte. Darüber hinaus bietet die Geschichte der Deportation der Jüdinnen und Juden nach Gurs auch zahlreiche Anknüpfungspunkte an andere Themen der NS-Geschichte. Zu nennen sind exemplarisch:

- die Besetzung Frankreichs durch das Deutsche Reich, das Vichy-Regime und die damit verbundenen Fragen von Widerstand und Kollaboration
- Formen von Selbstbehauptung, Solidarität und Hilfe für und unter den Verfolgten
- die Geschichte des Gedenkens und der Erinnerung an die Opfer der NS-Verbrechen

Die vorliegende Publikation ist in einem Moment des Umbruchs entstanden. So hat die Corona-Pandemie die Arbeit an dem Materialienheft vor besondere Herausforderungen gestellt, weil z. B. Archive und Bibliotheken über einen längeren Zeitraum geschlossen waren; redaktionelle Besprechungen waren durch die Kontaktbeschränkungen erschwert.

Zu allererst sei insbesondere den Autoren Jürgen Stude und Florian Hellberg für ihre geduldige Arbeit gedankt. Darüber hinaus gilt ein Dank den Archivarinnen und Archivaren, die stets versucht haben, schnellstmöglich Bild- und Archivalienanfragen zu beantworten. Ein besonderer Dank gilt auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der LpB, die zum Entstehen dieser Publikation beigetragen haben. Zu nennen sind hier insbesondere Sibylle Thelen, Dr. Katrin Hammerstein, Andreas Schulz und Ellen Eisele. Gedankt sei außerdem Lucia Winckler, die geduldig konzeptionelle Veränderungen und Korrekturen übernommen und eingearbeitet hat.

Thomas Altmeyer

Texteinheiten und Lernziele

Hauptstaatsarchiv Stuttgart EA 99/001 Bü 305 Nr. 575



Abtransport der Jüdinnen und Juden aus Gailingen am Hochrhein am 22. Oktober 1940

T1 Die Situation der badischen Jüdinnen und Juden

Am 16. Juni 1933, im Jahr der nationalsozialistischen Machtübernahme, lebten in Baden 20617 Jüdinnen und Juden (0,9% der Bevölkerung).¹ Der Oberrat der Israeliten in Baden mit Sitz in Karlsruhe leitete die Geschicke der jüdischen Gemeinschaft. Ein von ihm herausgegebenes *Verordnungsblatt* informierte über rechtliche Änderungen und über Aktivitäten jüdischer Vereine. Die badische Judenschaft verfügte über mehrere Einrichtungen, wie über das Friedrichsheim, ein Altenheim in Gailingen, das Erholungsheim für Frauen und Mädchen in Baden-Baden und die Israelitischen Krankenhäuser in Mannheim und Gailingen. Im März 1938 entzog die nationalsozialistische Regierung dem Oberrat die Körperschaftsrechte; im Juli 1939 wurde er als *Bezirksstelle Baden-Pfalz* zwangsweise in die der Gestapo unterstellte *Reichsvereinigung der Juden in Deutschland* eingegliedert.² Zu diesem Zeitpunkt hatte sich die jüdische Bevölkerungszahl im Vergleich zu 1933 halbiert, die reichsweite Volkszählung vom 17. Mai 1939 erfasste nur noch 9309 Juden in Baden.³ Die größten jüdischen Gemeinden befanden sich in Mannheim (3054 Mitglieder), Karlsruhe (1444), Freiburg (525), Heidelberg (515), Konstanz (286) und Baden-Baden (215).⁴

Entrechtung und Ausgrenzung nach dem Novemberpogrom 1938

Trotz zahlreicher antijüdischer Gesetze und Maßnahmen hofften einige Jüdinnen und Juden mit der Konsolidierung des NS-Staates auf eine Mäßigung der antisemitischen Politik. Doch die Zwangsausweisung der polnischen Juden am 28. und 29. Oktober 1938 und die Pogrome am 09. und 10. November 1938 machten ihnen in schmerzhafter Weise deutlich, dass sie in Deutschland um Leib und Leben fürchten mussten. Viele versuchten zu emigrieren, andere entschieden sich zu bleiben, einige fühlten sich auch für eine Auswanderung zu alt.

Dass sich manche Deutsche vom brutalen Vorgehen während der Novemberpogrome 1938 abgestoßen fühlten, war den nationalsozialistischen Machthabern nicht verborgen geblieben. Nun begannen sich diejenigen Kräfte unter ihnen durchzusetzen, die die Vertreibung und Ausplünderung der Juden auf gesetzlichen Wegen vorantreiben wollten. Durch die Legalisierung versuchten sie, mehr Akzeptanz für ihre antijüdische Politik zu schaffen.

Am 12. November 1938, bereits zwei Tage nach den Novemberpogromen, ergingen entsprechende Erlasse der NS-Regierung:

- Die „Verordnung über eine Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit“ verpflichtete die Juden in ihrer Gesamtheit zu einer Zahlung von einer Milliarde Reichsmark an das Deutsche Reich.
- Die „Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben“ legte die gesetzliche Grundlage für ihre Enteignung.
- Die „Verordnung zur Wiederherstellung des Straßenbildes bei jüdischen Gewerbebetrieben“ zwang die jüdische Bevölkerung, für sämtliche im Zusammenhang mit den Pogromen entstandenen Kosten aufzukommen.

Während diese Verordnungen auf die Zerstörung der wirtschaftlichen Existenz der Juden zielten, forcierten die 1939 in rascher Folge verabschiedeten Gesetze und Verordnungen deren Ausschluss aus der sog. „deutschen Volksgemeinschaft“. Ein Beispiel für diese antisemitische Gesetzgebung ist das „Gesetz über Mietverhältnisse mit Juden“ vom 30. April, das „arischen“ Hausbesitzern erlaubte, jüdischen Mietern allein wegen deren „Rassenzugehörigkeit“ zu kündigen. Außerdem ermöglichte es den Kommunen, die dadurch wohnsitzlos gewordenen Juden in sog. „Judenhäusern“ einzuquartieren. Solche Kleinghettos gab es in vielen badischen Städten und Dörfern.

Mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs radikalisierte sich die antisemitische Politik erneut. Die Angst vor weiteren gewaltsamen Übergriffen ergriff die jüdischen Gemeinden, schließlich hatte Adolf Hitler am 30. Januar 1939 im Reichstag prophezeit: „Wenn es dem internationalen Finanzjudentum in- und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa.“⁵

Jüdinnen und Juden wurden als die Verursacher des Krieges angeprangert, was den Hass in der Bevölkerung gegen sie noch mehr schürte. In mehreren Orten im badischen Frankenland kam es am 03. September 1939 zu schweren antijüdischen Übergriffen, die einem ähnlichen Muster folgten: Zuerst wurden die jüdischen Einwohner, zumeist auf Befehl der Bürgermeister, in „Judenhäuser“ gepfercht, danach wurden sie gezwungen, Plakate mit der Aufschrift „Wir sind die Kriegshetzer“ durch die Straßen zu tragen. In Königheim hielt man die Juden über ein Jahr lang bis zu ihrer Deportation am 22. Oktober 1940 in einem „Judenhaus“ fest. Sie durften in der Haft weder auf die Straße gehen noch Besuche empfangen, Radio hören oder die Fensterläden öffnen.⁶ In Tauberbischofsheim wurden die jüdischen Männer von örtlichen Nationalsozialisten gezwungen, den Boden vor ihrer Synagoge zu küssen. Danach sperrte man sie mit ihren Familien in die Gaststätte „Badischer Hof“; ihre freigewordenen Wohnungen wurden Obdachlosen zugewiesen.

Aus den entlang der Grenze zu Frankreich gelegenen Orten sind keine vergleichbaren Aktionen überliefert. Dort war man mit der Evakuierung der Zivilbevölkerung beschäftigt, welche die Reichsregierung aus Angst vor einem französischen Angriff am 03. September 1939 angeordnet hatte.⁷ Mit Bussen oder Zügen brachten Angehörige der NSDAP, in deren Hand die Evakuierung lag, die Menschen ins Landesinnere. Mancherorts wiesen die Transportleiter den Jüdinnen und Juden gesonderte

Abteile zu, in den meisten Fällen jedoch mussten diese ihre Evakuierung in eigener Regie organisieren. Die Überlinger NSDAP-Kreisleitung sprach deshalb von einem „Kuriosum“, als sie feststellte, dass sich unter den zu ihr geschickten Evakuierten auch 20 Juden befanden.⁸ Schließlich verteilte die *Reichsvereinigung der Juden* die jüdischen Evakuierten auf jüdische Gemeinden in Württemberg und in Bayern. Mehrere hundert kamen in „Judenhäusern“ in München unter, was die Wohnraumnot unter der jüdischen Bevölkerung der Stadt noch zusätzlich verschärfte.⁹



Hauptstaatsarchiv Stuttgart EA 99/001 Bü. 305 Nr. 1963 (Bild 1)

Die Verbrennung von jüdischen Kulturgegenständen aus der geschändeten Mosbacher Synagoge geschah öffentlich auf dem Marktplatz.

Die auch noch in der Anfangsphase des Krieges angestrebte „freiwillige Auswanderung“ der Juden erwies sich wegen ihrer rapiden Verarmung sowie der restriktiven Einwanderungspolitik der allermeisten Staaten als nicht durchführbar, weshalb das NS-Regime nun nach anderen Wegen suchte, die „Lösung des Judenproblems“ voranzutreiben. Der Kriegserfolg der deutschen Streitkräfte in West- und Osteuropa brachte Gebietsgewinne, die den Nationalsozialisten die Verschleppung der jüdischen Bevölkerung in die von der Wehrmacht besetzten Gebiete ermöglichte. Wohl auf Veranlassung des Gauleiters von Pommern verschleppte die Stettiner Gestapo am 12. und 13. Februar 1940 mehr als tausend Juden über die ehemals deutsch-polnische Grenze in das Generalgouvernement nach Lublin.¹⁰ Innerhalb eines Monats starb ein Viertel der Vertriebenen an Kälte und Hunger. Die Betreuerin der badischen Juden in München, Else Behrend-Rosenfeld, organisierte den Versand von Versorgungspaketen nach Lublin. Als sie im April 1940 nach Baden fuhr, nutzte sie die Gelegenheit, um dort für dieses Hilfsprojekt zu werben.¹¹

Neben ihrer Hilfsaktion für die pommerschen Juden engagierte sich Behrend-Rosenfeld auch weiterhin für ihre badischen Schützlinge in München. Am 24. März 1940 notierte sie: „Übrigens ist ein Teil unserer Rückwanderer dabei, wieder nach Hause zurückzukehren, vornehmlich die Karlsruher und Offenburger. Für die Freiburger, Pfälzer und aus kleineren Ortschaften stammenden Badenser ist die Frage der Rückwanderung noch nicht geklärt, doch hoffen auch sie auf die baldige Erlaubnis.“¹² Mit der Zeit konnten die meisten badischen Juden in ihre Heimatorte zurückkehren, doch einige mussten erleben, dass ihre Häuser und Wohnungen bereits an „Arier“ vergeben waren, wie z. B. in Bodersweier, wo der dortige Bürgermeister einen Teil der Zurückgekehrten in einem „Judenhaus“ zusammendrängte.¹³ Sein Kollege, der Bürgermeister der Gemeinde Kirchen bei Lörrach, ging noch einen Schritt weiter und verwehrte den in Konstanz und Schopfheim ausdauernden jüdischen Kirchenern grundsätzlich die Rückkehr.¹⁴ Auf diese Weise gelang es ihm, noch vor der Deportation am 22. und 23. Oktober 1940, sein Dorf zum ersten „judenfreien“ Dorf in Baden zu erklären. Auch die Stadt Breisach sperrte sich gegen die Rückkehr ihrer jüdischen Bürger. Als diese im Sommer 1940 wieder ihre Wohnungen bezogen, verfrachtete man sie am 01. August 1940 in die leer stehende Psychiatrische Klinik im elsässischen Rufach.¹⁵ Erst nach einigen Wochen durften sie wieder zurückkehren.¹⁶

Dieses Vorgehen mancher Bürgermeister und Gauleiter sorgte für eine große Verunsicherung unter den deutschen Jüdinnen und Juden. Viele von ihnen stellten sich die gleiche entscheidende Frage, die auch Else Behrend-Rosenfeld umtrieb: „Ist das der Anfang einer allmählich das ganze Reich umfassenden Deportation oder handelt es sich um eine Einzelaktion eines besonders tüchtigen nationalsozialistischen Gauleiters?“ Die Münchnerin war überzeugt, „dass weitere Deportationen kommen werden“. Um darauf vorbereitet zu sein, erstellte sie für die *Reichsvereinigung der Juden* eine Liste, auf der alles stand, „was unbedingt mitgenommen werden sollte“¹⁷. Vorbereitet war auch Lilly Reckendorf aus Freiburg, als man sie am 22. Oktober 1940 abholte; sie holte ihr „Leiterwägele“, welches sie bereits bei Kriegsbeginn gerichtet hatte. „Damals rechnete ich mit einem Abtransport [...]“¹⁸

Die Deportation der badischen Jüdinnen und Juden am 22. und 23. Oktober 1940

Kurt Salomon Maier war zehn Jahre alt, als seine Familie in Kippenheim am Morgen des 22. Oktober 1940 den Abholungsbefehl erhielt. Zu diesem Zeitpunkt hielten sich er und sein Bruder Heinz in einer Gastfamilie in Freiburg auf, wo sie die Zwangsschule für jüdische Kinder besuchten. Die Eltern ließen sie mit einem Taxi nach Kippenheim bringen. In seinen 70 Jahre später erschienenen Erinnerungen berichtet Kurt Salomon Maier über diesen Tag, der sein Leben für immer verändern sollte: „Am 22. Oktober 1940 feierten die Juden das Laubhüttenfest. Aber nur wenige Familien errichteten eine Sukkah (Laubhütte), zu sehr war man schon von bösen Ahnungen bedrängt. [...] Heute bereue ich, dass ich kein Schulheft mitgenommen habe. Meine ganzen Schulsachen und meine Bücher ließ ich in Freiburg oder Kippenheim zurück. Ich verstehe seither die Stelle in der Bibel, wo es heißt, die Kinder Israel aßen ungesäuertes Brot, da sie wegen der Flucht aus Ägypten den Teig nicht fertig gehen lassen konnten. An die Fahrt von Freiburg nach Kippenheim habe ich keine Erinnerungen mehr. Als wir zu Hause ankamen, hatten die Eltern schon die Koffer gepackt. Die Großeltern saßen im Wohnzimmer mit zwei mit Wäsche vollgestopften Kissen. Opa konnte nicht viel tun, er litt am Schlagfluss und zitterte an den Händen. Wir gingen aus dem Haus und stiegen auf den Militärlastwagen.“¹⁹

Behördenintern war der Termin der Abschiebung mindestens seit dem 15. Oktober 1940 bekannt. Möglicherweise hatte die Planung der Deportation schon weit früher eingesetzt, dafür spricht u. a. der Nachdruck, mit welchem die badischen Landräte am 07. Oktober die Gemeinden aufforderten, die Daten der jüdischen Einwohner „unter Angabe des Geburtstages und -jahres und der Wohnung sofort weiterzugeben.“²⁰ Trotz größter Geheimhaltung waren Informationen zu den Betroffenen durchgesickert. So erinnerte sich Karl Eisemann, Leiter der *Bezirksstelle Baden-Pfalz der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland*, dass einige Angestellte der Karlsruher Möbelfabrik Reutlinger von einer bevorstehenden Aktion wussten. Der Vater der Mannheimer Gurs-Überlebenden Amira Gezow hatte einige Tage vor dem 22. Oktober seine Arbeitskleidung bereitgelegt. „Es gab nämlich schon Gerüchte und er wollte nicht überrascht werden.“²¹ Laut der Tochter hatten Otto und Gisela Oppenheimer in Mannheim am 20. Oktober Besuch von einem Unbekannten erhalten, der ihnen Tickets für den Flug Stuttgart-

Lissabon für den folgenden Tag überreichte und erklärte, dieser Flug sei die letzte Möglichkeit für sie, Deutschland zu verlassen. Seine Frau würde sie zum Flugplatz bringen, was auch geschah.²²

Trotz der Gerüchte über eine bevorstehende „Evakuierung“ war die große Mehrzahl der Juden völlig überfordert, als man sie am frühen Morgen des 22. Oktober 1940 aufforderte, sofort ihre Sachen zu packen.²³ Ein in der Pfalz und vermutlich auch in Baden verwendetes „Merkblatt für eingesetzte Beamte“ empfahl „nach Möglichkeit“ die Mitnahme folgender Gegenstände:

- „a) für jeden Juden ein Koffer oder Paket mit Ausrüstungsstücken; die zugelassene Gewichtsmenge beträgt für Erwachsene bis 50 kg, Kinder bis 30 kg,
- b) vollständige Bekleidung,
- c) für jeden Juden eine Wolldecke,
- d) Verpflegung für mehrere Tage,
- e) Eß- und Trinkgeschirre,
- f) für jede Person bis zu 100 RM Bargeld [...]“.²⁴

Für die Verhaftungen der Juden war die Gestapo zuständig. Reinhard Heydrich, Chef der Sicherheitspolizei und Leiter des *Reichssicherheitshauptamtes (RSHA)*, beauftragte am 22. Oktober 1940 morgens um 6 Uhr die Gestapoleitstellen Karlsruhe, Neustadt und Saarbrücken mit der Verhaftung der Juden.²⁵

Natürlich konnte die Verhaftung von über 5 600 Personen nicht von der Gestapo allein durchgeführt werden. Neben der Ordnungspolizei wirkten auch Angehörige der SS, der SA und anderer Parteiformationen mit. In Malsch bei Heidelberg z. B. übernahm der lokale Polizeiposten die Ankündigung der Abholung und die Übergabe der Verhafteten an die Gestapo. Am 24. Oktober 1940 meldete er dem Landratsamt Heidelberg: „Den in Frage kommenden Juden wurde am 22. 10. 1940 um 7.30 Uhr der Erlass des MdI [*Minister des Inneren*] und die Anordnungen der Gestapo-Stelle Heidelberg mündlich eröffnet. Die Juden nahmen diese Eröffnungen mit Bestürzung auf, fügten sich aber den getroffenen Anordnungen, so dass es in keinem Falle zu Weigerungen kam. Keiner der betroffenen Juden dürfte – ihrem Verhalten nach – vorher eine Ahnung von der Durchführung dieser Aktion gehabt haben. Jedem jüdischen Haushalt wurde ein Gendarm bzw. Polizeibeamter zur Aufsicht und Überwachung zugeteilt und haben die Juden deren



Stadtarchiv Tauberbischofsheim

22 Jüdinnen und Juden aus Tauberbischofsheim wurden am 22. Oktober 1940 nach Gurs deportiert.

Didaktischer Zugang

Fotografien als Quelle

Mit der Erfindung der Fotografie Mitte des 19. Jahrhunderts begann ein „visuelles Zeitalter“, das bis in die Gegenwart fort dauert. Bilder in Form von Fotografien und seit dem 20. Jahrhundert die bewegten Bilder des Films und des Fernsehens gewannen immens an Bedeutung.

Fotografien sind nie objektive Abbildungen der Wirklichkeit. Ihre häufig große Ähnlichkeit mit dem Gezeigten ist das Ergebnis einer Vielzahl von getroffenen Entscheidungen

vor, während und nicht selten auch nach der Aufnahme: Neben Fragen nach dem Ausschnitt, der Einstellung des Gezeigten und der Perspektivität muss auch nach der Absicht und den Zielen gefragt werden, die mit einer Aufnahme erreicht werden sollen. Es gilt, Bildquellen im Allgemeinen und Fotografien im Speziellen kritisch zu analysieren. Dabei sollte auch die Rezeptionsgeschichte und somit die Verwendungs-, Gebrauchs- und Wirkungsgeschichte nicht unberücksichtigt bleiben.

Wichtige Schritte bei der Arbeit mit Fotos

Formale Merkmale und Thema

- Wer ist die Fotografin bzw. der Fotograf?
- Wann und wo wurde das Foto aufgenommen?
- Um welche Art von Foto handelt es sich?
- Was ist das Thema des Fotos?

Beschreibung

- Welche Personen, Gegenstände und Gebäude sind abgebildet und in welchem Größenverhältnis stehen sie zueinander?
- Wie ist die Gestaltung des Fotos (z. B. Bildaufteilung, Einstellung, Perspektive, Farben, Lichtverhältnisse)?
- Wie wird das Foto präsentiert (z. B. Format, Rahmen)?
- Besitzt das Foto eine Bildunterschrift oder Anmerkungen?

Bedeutung im historischen Kontext

- Wann, wo und von wem wird das Foto erstmals veröffentlicht?
- Welches Interesse verfolgt der Auftraggeber mit der Veröffentlichung?
- In welche politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenhänge kann man das Foto einordnen?
- Welche weiteren Fotos/Quellen können im Vergleich herangezogen werden?

Rezeption, Verwendung und Gebrauch

- In welchem Zusammenhang und mit welcher Absicht wird das Foto (wieder-)verwendet?
- Wie verändert sich die Verwendung im jeweiligen historischen Kontext?
- Wie wirkt das Bild in seinem jeweiligen historischen Kontext auf den Betrachter?
- Welchen Stellenwert hat das Foto im kollektiven Gedächtnis?

Literaturhinweise:

Christoph Hamann: Fotografien im Geschichtsunterricht. Visual History als didaktisches Konzept, Frankfurt a. M. 2019.
 Gerhard Paul: Das visuelle Zeitalter. Punkt und Pixel, Göttingen 2016.
 Michael Sauer: Bilder im Geschichtsunterricht. Typen, Interpretationsmethoden, Unterrichtsverfahren, Seelze-Velber³2007, hier S. 160–176.

Anordnungen Folge geleistet. Nachdem die Juden ihre Sachen gepackt hatten, wurden sie unter Bewachung nach dem Rathaus in Malsch verbracht und von dort aus um 13.30 Uhr mittels Sonderfahrzeug durch die Geheime-Staatspolizei-Stelle in Heidelberg abgeholt. Da einige Juden größere Geldbeträge und Wertpapiere im Besitz hatten, wurden diese nach unterschrittlicher Anerkennung der Beträge durch den Unterzeichneten erhoben, versiegelt und werden bei der Kreditkasse in Malsch verwahrt. Den Juden wurde eine Bescheinigung über die abgelieferten Beträge ausgestellt, die zweite von den Juden anerkannte Bescheinigung wurde den erhobenen Geldbeträgen beigelegt. Die Geldbeträge wurden deshalb erhoben, da die Juden einzeln in mehreren Häusern in Malsch wohnten und es nicht ratsam erschien, die Geldbeträge und Sparkassenbücher dort zurückzulassen. Ein namentliches Verzeichnis der abgewanderten Juden ist angeschlossen.“²⁶

In manchen Orten brachte man die Juden direkt zum Bahnhof, in anderen zuerst zu einer von Sicherheitspolizisten bewachten Sammelstelle. In der Offenburger Turnhalle der Realschule (heute Schiller-Gymnasium) mussten die Festgenommenen aus der Ortenau auf ihren Abtransport warten. Die Ärztin Hertha Wiegand, die den Schutz einer „privilegierten Mischehe“ genoss und deshalb nicht auf der Deportationsliste stand, leistete ihnen medizinischen Beistand. Ihre Tochter half ihr dabei: „Den ganzen Tag war ich unterwegs, um für die Leute Medikamente oder sonstige wichtige Dinge zu besorgen. Ein Offenburger Apotheker, der sonst als strammer Nazi bekannt war, packte mir für die Leute ein riesiges Paket zusammen. Er muss von Schuldbewusstsein gepackt worden sein.“²⁷ Einige Juden entzogen sich der Deportation durch Freitod. Das Tagebuch der Polizeidirektion Freiburg vermerkt am 22. und 23. Oktober 1940: „Zwei Juden haben Selbstmord verübt; eine Jüdin hat sich die Pulsader durchschnitten und starb in der Klinik, ein Jude hat sich erhängt.“²⁸ In Karlsruhe nahmen sich drei Personen das Leben,²⁹ in Mannheim acht, vier in Baden-Baden.³⁰

Im Gegensatz zu den Pogromen im November 1938 versuchten die Organisatoren der Deportation hässliche Straßenszenen zu vermeiden. Ein Bericht Reinhard Heydrichs vom 29. Oktober 1940 an das Auswärtige Amt schließt mit den Worten: „Der Vorgang selbst wurde von der Bevölkerung kaum wahrgenommen.“³¹ Aufnahmen aus sieben badischen Orten³² entlarven die Behauptung des SS-Führers als bewusste Falschmeldung. Zwangsläufig wurden Nachbarn und Passanten Zeugen der am

„helllichten Tag“ vollzogenen Verschleppung. In Bruchsal wurden die Deportierten sogar gefilmt; erhalten ist eine kurze Sequenz,³³ die vermutlich im Auftrag der NS-DAP-Kreisleitung gedreht wurde.

Beim Betrachten des Bruchsaler Filmes und der Fotos aus den Deportationsorten fällt auf, dass sie fast nur ältere Menschen zeigen. „Es waren mehr Alte als Junge, mehr Frauen als Männer“,³⁴ charakterisiert Lilly Reckendorf die Freiburger Deportierten; ähnlich äußerte sich der Geschichtsforscher Karl Otto Watzinger zu den Mannheimer Juden: „Es war eine sterbende jüdische Gemeinde, die am Morgen des 22. Oktober 1940 völlig unvorbereitet die Deportation aus ihrer Heimat traf.“³⁵ Nach amtlicher Zählung lebten im Oktober 1940 in Baden noch 6322 Jüdinnen und Juden, fast zwei Drittel von ihnen waren älter als 50 Jahre.³⁶ Der hohe Anteil älterer Menschen lässt sich vor allem aus der unterschiedlichen Auswanderungsbereitschaft der Generationen erklären: Jüngeren Menschen fällt es möglicherweise leichter, die Unannehmlichkeiten der Auswanderung und des Neuanfangs in der Fremde auf sich zu nehmen, während dies für Ältere schwer sein kann. In der Altersgruppe der 30- bis 50-Jährigen ist der hohe Frauenanteil auffällig. Es ist zu vermuten, dass einige Männer zuvor ausgewandert waren und die Frauen nachkommen sollten.

Vielerorts wurde der Hinweis auf dem „Merkblatt“, bettlägerige und schwerkranke Menschen von der Deportation auszunehmen, ignoriert. Man schreckte auch nicht davor zurück, die Bewohner von Altenheimen und Krankenhäusern abzuholen. So brachte man auch die nahezu blinde Baden-Badenerin Emilie Fleischer in eine Sammelstelle: „In der Stunde vor dem Abtransport in das Konzentrationslager, die ich in der Stadthalle Baden-Baden verbrachte, merkte ich plötzlich, dass ich an dem zweiten Auge auch nichts mehr sehen konnte. Alle Bemühungen meiner Tochter und meines Schwiegersohnes, mich wegen meiner schweren Krankheit in Baden-Baden behalten zu dürfen, waren erfolglos.“³⁷ Ähnliches berichtete Kurt Weigert, der Leiter des Jüdischen Krankenhauses: „Im Israelitischen Krankenhaus herrschte ein Chaos. Mindestens drei Viertel der Kranken und der Alterspensionäre waren verschleppt.“³⁸ Unter den 184 Deportierten aus Gailingen befanden sich 84 betagte Bewohner des ortsansässigen Friedrichsheimes. Die Patientinnen und Angestellten der Nordrachter Rothschild-Klinik für Lungenkranke waren von der Deportation ausgenommen; möglicherweise fürchtete man, die zur Abholung eingeteilten Gestapo-Männer könnten sich mit Tuberkulose infizieren.³⁹

T3

Reaktionen auf die Deportation

Die Nachricht von der Deportation der südwestdeutschen Jüdinnen und Juden am 22. und 23. Oktober 1940 erschreckte Juden in Deutschland zutiefst. Nach der Vertreibung der Stettiner Juden am 13. Februar 1940 war dies bereits die zweite Deportation aus dem „Altreich“. Ein Schock auch für die *Reichsvereinigung der Juden*, die auf die Zusage des *Reichssicherheitshauptamtes (RSHA)* gesetzt hatte, dass „etwas Derartiges [wie in Stettin]

sich nicht wieder ereignen würde“⁴⁰. Eine Notiz von Else Behrend-Rosenfeld drückt aus, wie nah ihr das Leid der badischen Juden ging: „Haben wir doch noch gerade in den letzten Wochen mit unendlicher Mühe durchgesetzt, dass eine Reihe badischer Juden aus kleineren Orten, so z. B. aus Breisach, die die nationalsozialistischen Ortsbehörden nicht nach Hause lassen wollten, zurückkehren konnten. Wie glücklich waren sie, als sie Abschied nah-

men, um in die Heimat zu fahren!“⁴¹ Wie schon für die Stettiner Juden organisierte sie nun auch den Versand von Versorgungspaketen für die in Gurs Internierten.

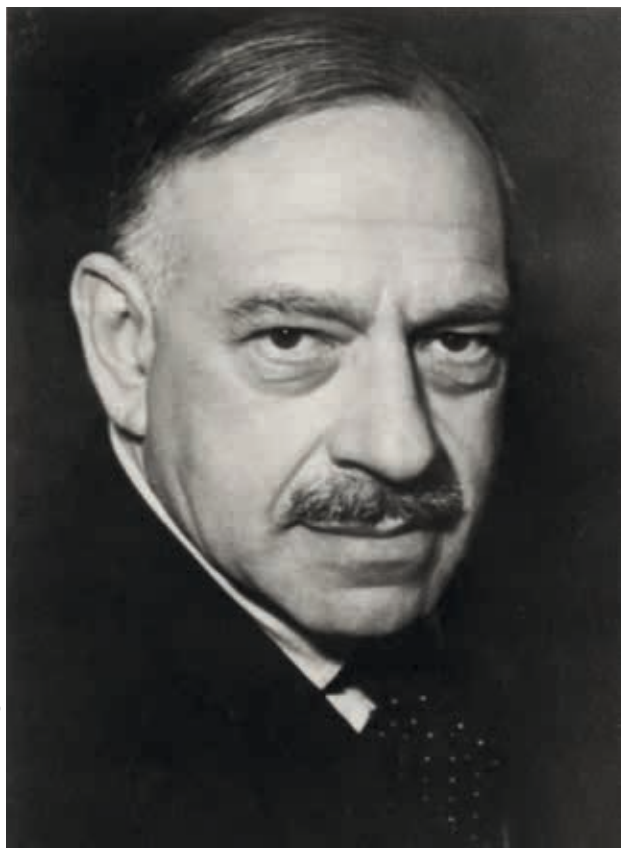
Nach Bekanntwerden der Deportation in den USA gründeten deutsche Juden in New York die *Baden-Pfalz-Hilfe*. Sie boten Sprechstunden an und versendeten Hilfspakete. Die ebenfalls in New York ansässige jüdische Organisation *Selfhelp* setzte sich zum Ziel, Internierte aus Gurs in die USA zu holen. Am 31. Januar 1941 rief Leo Ansbacher, der Rabbiner von Gurs, in der deutsch-jüdischen Emigrantenzeitung *Aufbau* zur Spende von Kakao auf, um eine akute Durchfall-Epidemie im Lager bekämpfen zu können. In Karlsruhe versuchte Karl Eisemann von der *Bezirksstelle Baden-Pfalz*, Reisepässe, Leumundzeugnisse und andere Auswanderungspapiere ins Lager zu schicken. Um den Internierten zu helfen, nutzte der ehemalige Offizier seine alten Kontakte zur Wehrmacht, ohne dies dem *RSHA* zu melden. Welche Folgen eine solche Eigenmächtigkeit haben konnte, zeigte die Reaktion des *RSHA* auf den Aufruf der Berliner *Reichsvereinigung* vom 25. Oktober 1940 für einen reichsweiten Fastentag „in Gedenken an die Evakuierten“. Am 31. Oktober 1940, am Tag des Fastens, wurde dem *RSHA* klar, dass dieses Ereignis die internationale Presse auf die Deportation aufmerksam machen könnte, was es auf alle Fälle vermeiden wollte. Es drohte allen Beteiligten mit schwerer Strafe, wenn sie über den Fastentag öffentlich sprächen. Wenige Tage später kam Julius Seligsohn, ein Vorstandsmit-

glied der *Reichsvereinigung*, als vermeintlicher Initiator des Fastentages in „Schutzhaft“. Im Februar 1941 folgte die Verhaftung von Otto Hirsch, des Vizepräsidenten der *Reichsvereinigung*. Das *RSHA* hatte diesem vorgeworfen über das Büro Grüber Informationen über die katastrophalen Zustände im Lager Gurs im Ausland verbreitet zu haben.⁴² Julius Seligsohn starb am 28. Februar 1942 im KZ Sachsenhausen, Otto Hirsch wurde im Juni 1941 im KZ Mauthausen zu Tode gequält.

Was die große Mehrheit der Zuschauer bei der Abholung der Juden dachte, ist nicht bekannt. Miriam Gerber aus Heidelberg schilderte die Reaktionen der Passanten, als sie von der Polizei abgeholt wurde: „Wir sitzen ungefähr noch zehn Minuten vor der Türe im Wagen und müssen warten, bis das Haus versiegelt ist. Viele Leute gehen vorbei, stehen in der Nähe oder sehen zum Fenster raus. Alle gaffen, manche lachen. Manche sind ernst.“⁴³ Oskar Althausen berichtete aus Mannheim: „Wir wurden durch die Straßen geführt! Ich werde nie vergessen, wie zwei Frauen, die am Straßenrand standen, etwa auf der Höhe des Quadrates C 3/C 4, die Taschentücher an den Mund pressten und im Vorbeigehen uns zuflüsterten: ‚Für das werden wir noch einmal büßen!‘“⁴⁴ Wer die Deportation als Unrecht missbilligte, wagte es nicht, dies öffentlich zu sagen. Manche Zeitgenossen meinten, die Abgeholtten seien in Arbeitslager gekommen – eine Behauptung, die vor allem Parteimitglieder verbreiteten. Nur wenige brachten den Mut auf, zu fragen, wohin die Juden gebracht worden seien. Um sich die Angst zu nehmen, gingen in Weingarten die Geistlichen beider christlichen Konfessionen gemeinsam aufs Rathaus. „Dort sagte man ihnen, dass die Juden hier zu gefährdet seien und in Frankreich eine neue Arbeitsstelle bekommen würden.“⁴⁵

Aus Zeitzeugenberichten von Deportierten aus Mannheim geht hervor, dass die Schülerinnen und Schüler mancher Schulen am 22. Oktober 1940 vom Unterricht befreit waren. Auch in Meckesheim gab es schulfrei: „Auf einmal kam [der Lehrer] Staiger rein und hat gesagt: ‚Packt Eure Sachen zusammen und geht nach Hause. Meckesheim ist ab heute judenfrei!‘“⁴⁶ In Schluchtern, wo die Schulleitung den Unterricht vorzeitig beendete, rief eine Frau einige der Schülerinnen zu sich: „So Mädle, kommt mal her, wir singen jetzt alle: ‚Nun danket alle Gott‘. Auf das erstaunte ‚Warum‘ kam die Antwort: ‚Weil die Juden jetzt fortkommen.‘“⁴⁷ Voller Stolz schrieb der NSDAP-Ortsgruppenleiter von Meckesheim den in Osteuropa stationierten Soldaten seines Dorfes: „Unser liebes Meckesheim ist seit 14 Tagen judenfrei und wird es für ewige Zeiten bleiben.“⁴⁸

Die beiden großen Kirchen Badens erhoben keinen öffentlichen Protest gegen die Verschleppungsaktion, der auch etliche ihrer Mitglieder zum Opfer gefallen waren. Während die Leitung der evangelischen Landeskirche überhaupt nicht reagierte, bat der Freiburger Erzbischof Conrad Grüber am 24. Oktober 1940 Bischof Cesare Orsenigo, den Apostolischen Nuntius beim Deutschen Reich, Papst Pius XII. darüber zu informieren, außerdem forderte er den Nuntius auf, seinen „diplomatischen



Stadtarchiv Stuttgart F 38928

Als Mitgründer und Geschäftsführer der Reichsvertretung (später Reichsvereinigung) engagierte sich der Stuttgarter Jude Otto Hirsch intensiv für die Belange der deutschen Juden. Im Februar 1941 wurde er verhaftet. Im Juni 1941 starb er im KZ Mauthausen.

Einfluss“ für die Verschleppten geltend zu machen. Gröber lagen vor allem die katholischen Deportierten am Herzen, „die sich durch mich an den Heiligen Vater wenden, damit er, soweit es ihm möglich ist, ihr Los ändere oder wenigstens verbessere“⁴⁹.

Wenn sich auch die Kirchenleitungen zurückhielten, bemühten sich andererseits etliche evangelische und katholische Christen, den Deportierten in den Stunden vor ihrer Abholung beizustehen, ihnen beim Packen zu helfen, Essen zu besorgen oder sie zu den Sammelstellen zu begleiten. In die Freiburger Sammelstelle Löwenbräukeller, wo die evangelisch getaufte Lilly Reckendorf mit anderen Festgenommenen auf ihren Abtransport wartete, kamen, um letzte Aufträge und Grüße entgegenzunehmen, „arische Bekannte, mutige Dienstmädchen, Hausgenossen, [...] Geistliche sah ich nicht“, vermerkte sie in ihren Erinnerungen.⁵⁰ Noch in ihrer Wohnung, kurz nachdem sie die Aufforderung erhalten hatte, sich auf ihre Abholung vorzubereiten, ließ sie über Nachbarn zwei ihr bekannte Pfarrer anrufen, weil sie wollte, „dass in diesen Kreisen die Sache bekannt sei“⁵¹. Einer der Geistlichen kam in ihre Wohnung und gab ihr „ein Wort mit auf den dunklen Weg“⁵².

Der Mitarbeiterin des Deutschen Caritasverbandes Gertrud Luckner in Freiburg, die im Auftrag von Bischof Gröber „katholische Juden“ betreute, gelang es mit Hilfe des Amtsarztes Dr. Walter Füsslin, einzelne Juden durch Eingabe von Durchfallmitteln als „nicht transportfähig“ erklären zu lassen.⁵³ Das gleiche Mittel wählte der evangelische Pfarrer Hermann Maas in Heidelberg: „In einer Apotheke verschafften wir uns stark abführend wirkende Medikamente, die wirkten und halfen da und dort in einigen Fällen. ‚Nicht transportabel‘ war dann das rettende Urteil.“⁵⁴ Maas bewies Mut, als er das Ehepaar Denny und Zilla Neu, das sich durch Suizid der Deportation entzogen hatte, „unter schwerem Protest der zuständigen Behörde“⁵⁵ auf dem „Nichtarierfeld“ des Heidelberger Bergfriedhofs beerdigte. Maas vertrat in Baden die *Kirchliche Hilfsstelle für evangelische Nichtarier*.

Mit dem Leiter der Hilfsstelle Probst Heinrich Grüber stand er in ständigem Kontakt. Grüber, der versuchte über sein Berliner Büro einen Paketdienst für die Deportierten aufzubauen, wollte mit einem Pass der Militärischen Abwehr nach Gurs fahren, um sich ein Bild über die Lage der Internierten zu machen. Seine Verhaftung am 19. Dezember 1940 durchkreuzte diesen Plan. Der Geistliche wurde gefoltert und in das Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppt.⁵⁶ Adolf Freudenberg vom *Ökumenischen Rat der Kirchen* in Genf bemerkte am 04. Januar 1941 zu Grübers Inhaftierung: „Die Vermutung liegt nahe, dass sein tatkräftiges Eintreten für die Opfer von Gurs die Maßnahme herbeigeführt hat, mit der er übrigens angesichts seiner exponierten Tätigkeit schon lange kaltblütig gerechnet hat.“⁵⁷



Archiv des Deutschen Caritasverbandes FA 122

Gertrud Luckner aus Freiburg unterstützte verfolgte Jüdinnen und Juden.

T4

Die Beraubung der Deportierten

Die Deportation der badischen Juden war noch im Gange, als Gauleiter Robert Wagner am 23. Oktober 1940 „das gesamte Vermögen der aus Baden ausgewiesenen Juden“ dem Land Baden für zugewallen erklärte. „Die Deportation der Juden nach Gurs war damit der Auftakt für die letzte und radikalste Phase der Arisierung, in der die Juden komplett ausgeplündert wurden – bis hin zum Zahngold, das in den KZs aus den Mündern der Toten gebrochen wurde“, so die Historikerin Christiane Fritsche.⁵⁸ Der zurückgelassene Besitz der badischen Deportierten soll sich auf etwa 60 Millionen Reichsmark belaufen haben.⁵⁹ Mit der Koordination dieses groß angelegten Diebstahls beauftragte das badische Innenministerium den von ihm zum *Generalbevollmächtigten für das jüdische Vermögen in Baden* ernannten Karlsruher Regierungsrat Carl Dornes.

Am 22. November 1940 leitete Dornes die Veräußerung des Hausrates der Abgeschobenen ein, indem er die badischen Gemeindeverwaltungen dazu aufforderte, die Wohnungen der Deportierten zu inventarisieren.⁶⁰ Aus einer Verfügung des Landratsamtes Karlsruhe vom 10. Dezember 1940 an die Bürgermeisterämter geht hervor, was der Staat für sich einbehält: Gold, Edelmetalle, Kunstgegenstände, wertvolle Teppiche, Schuhe, Wäsche, Kohlen, Waschmittel, Lebensmittel, Bücher und silbernes Besteck.⁶¹ Das Interesse der Bevölkerung an den in der lokalen Presse angekündigten Versteigerungen war enorm. Joseph Goebbels sprach von „Volksgenossen“, die sich wie „die Aasgeier auf die warmen Judensemmeln“⁶² stürzten. Ein Bürger von Rheinbischofsheim war dabei, als die Habe des dort ansässigen Kaufmanns Kahnheimer versteigert wurde: „Die Ladeneinrichtung,



Großer Andrang herrschte bei einer Versteigerung von Eigentum der aus Lörrach verschleppten Jüdinnen und Juden.

T5

Fahrt ins Ungewisse

Die wenigsten der Festgenommenen hatten eine Vorstellung, wohin sie gebracht würden. Kurt Bergheimer erinnerte sich an eine Diskussion auf dem Bahnsteig im Mannheimer Bahnhof: „Die einen glaubten zu wissen, es sei sicher, dass wir nach Madagaskar kämen. Andere wussten ebenso sicher, dass in Marseille Schiffe auf uns warteten, um uns nach Amerika zu bringen.“⁶⁸ Else Kotkowski, die Sekretärin der *Bezirksstelle Baden-Pfalz*, erfuhr von einem Gestapo-Beamten, die Deportierten kämen „nach dem Süden, in ein warmes Land“⁶⁹. In Heidelberg hieß es, sie kämen in das noch unbesetzte Frankreich.

Gut informiert zeigte sich eine amerikanische Tageszeitung in ihrer Ausgabe vom 24. Oktober 1940: „Zuverlässige Quellen berichteten heute, dass fast alle 9 000 Juden, die in der Provinz Baden und dem Palatin [Pfalz] lebten, am Dienstagmorgen aus den Gebieten transportiert wurden. Informanten sagten, sie glaubten, die Juden seien auf dem Weg ins unbesetzte Südfrankreich.“⁷⁰

Allgemein wird von neun Sonderzügen ausgegangen, mit denen die Deportierten nach Frankreich gefahren worden sind. In einem Fernschreiben vom 28. Oktober 1940 an das Auswärtige Amt nennt die deutsche Waffenstillstandskommission in Wiesbaden Abfahrtsorte: „[...] 7 Züge, davon 2 aus Mannheim, die übrigen aus Karlsruhe, mit 6 000 deutschen und anderen Staatsangehörigen [sind] am 23. und 24. Oktober in Lyon eingetroffen“⁷¹. Entgegen diesen Angaben startete jeweils auch ein Zug in Heidelberg und vom Bahnhof Konstanz-Petershausen aus. Hugo Schriesheimer, ein Gurs-Überlebender, rekonstruierte die Fahrt des Konstanzer Zuges: „Gegen Abend fuhr der Zug dann ab. Zuerst nach Singen, wo die Juden aus Gailingen und Randegg dazukamen, in einem genauso deprimierten Zustand wie wir. Die in Donaueschingen zusteigenden Juden weinten, da man sie auf dem Weg zum Bahnhof geschlagen und mißhandelt hatte. Weitere Juden kamen in Villingen hinzu, noch mehr in Offenburg aus dem Bezirk Nordbaden.“⁷² Der Zug erreichte Freiburg am 23. Oktober 1940 gegen 2 Uhr morgens, wo er noch weitere Juden aufnahm.⁷³

was im Magazin war, Wohnung alles – die haben einen ganzen Tag lang versteigert. Und das ganze Dorf hat mit gesteigert.“⁶³ 17 im Stadtarchiv Lörrach aufbewahrte Fotografien vom November und Dezember 1940⁶⁴ illustrieren das Fazit des Historikers Peter Steinbach: „Der Staat war zum Räuber geworden, viele Deutsche wurden zum Hehler.“⁶⁵

Die Vereinnahmung des Vermögens der Deportierten durch das Land Baden war der Reichsregierung ein Dorn im Auge. Bereits am 09. November 1940 hatte Heinrich Himmler mit einem entsprechenden Erlass den Anspruch des Deutschen Reiches auf das Vermögen der badischen Juden erhoben.⁶⁶ Am 20. Dezember 1941 schließlich erklärte er, dass „die Vermögensmassen der Juden, die im Jahre 1940 aus dem dortigen Bereich abgeschoben worden sind [...] dem Deutschen Reich verfallen.“⁶⁷

Der Heidelberger Zug fuhr am 22. Oktober 1940 um 18.15 Uhr vom Gleis 1a des alten Hauptbahnhofes (Kurfürsten-Anlage) ab.⁷⁴ Einer der Deportierten nennt Bruchsal als erste Station: „Dann fahren wir weiter. Es wird Nacht. Der Zug hält sehr oft. In Karlsruhe und Freiburg kommen immer wieder Juden dazu.“⁷⁵ Die Züge überquerten nach ihrer Abfahrt aus Freiburg die Breisacher Rheinbrücke, die als einzige der in Frage kommenden oberrheinischen Brücken, zum Zeitpunkt der Deportation nach ihrer Sprengung im September 1939, befahrbar war.⁷⁶ In einem der Züge verteilten Rot-Kreuz-Schwwestern aus Lahr Suppe. Für die evangelisch getaufte Lilly Reckendorf war diese Speisung eine Geste der Menschlichkeit, für die rituellen Juden hingegen „ein Schlag ins Gesicht.“⁷⁷

Der Bahnhof im elsässischen Mulhouse diente als Sammelpunkt für die Deportationszüge, hier mussten die Abgeschobenen ihr Geld in französische Franken wechseln.⁷⁸ Dann überquerten sie bei Chalon-sur-Saône die Grenze (Demarkationslinie) zwischen dem besetzten und dem unbesetzten Frankreich. Danach stellten die Lokführer die Züge ab und fuhren mit LKWs nach Deutschland zurück. Dass dies ohne Schwierigkeiten vonstatten ging, ließ den damals im *Reichssicherheitshauptamt* für „Räumungsfragen“ zuständigen SS-Hauptsturmführer Adolf Eichmann⁷⁹ aufatmen. Eichmann hatte persönlich die Übergabe der Züge an die französischen Grenzbeamten begleitet: „Nach Passieren des letzten Zuges setzte ich mich schweißgebadet in meinen Wagen und fuhr schleunigst ab.“⁸⁰

Einige Deportierte, wie z. B. Alfred Wolff, berichteten, dass die französischen Behörden in Mâcon über die Zahl der Deportierten staunten: „Bei Nacht kamen wir an und trafen auf höchst überraschte französische Beamte. Sie hatten 900 Deportierte erwartet und sahen sich nun mit 9 800 Ankömmlingen konfrontiert.“⁸¹ Nach Aussagen eines aus Freiburg stammenden Gurs-Überlebenden hatte jeder badische Deportierte bei seiner Abholung einen Zettel bekommen: „Sie sind hiermit aus dem Elsass aus-

gewiesen.“⁸² Laut General Paul-André Doyen, dem Chef der französischen Delegation bei der deutschen Waffenstillstandskommission, der am 27. Oktober 1940 mit einer Protestnote auf die vertragswidrige Abschiebung der südwestdeutschen Juden auf französisches Staatsgebiet reagierte, meinten die französischen Behörden bei der Ankunft der Züge im Bahnhof Mâcon, Franzosen vor sich zu haben, die „aus unseren Ostdepartements ausgewiesen worden waren“⁸³. Für den Historiker Kurt Düwell war die Deportation der badischen Juden „als Ausweisung der lothringischen und elsässischen Juden getarnt“⁸⁴. Zur Untermauerung seiner Behauptung verwies er in seinem 1968 erschienenen Buch *Die Rheingebiete in der Judenpolitik des Nationalsozialismus vor 1942* auf ein Treffen führender SS-Männer am 14. Oktober 1940 in Straßburg, das der Vorbereitung einer auf den 22. und 23. Oktober 1940 terminierten Deportation elsässischer Juden gedient haben soll – zeitgleich mit der Abschiebung der südwestdeutschen Juden.⁸⁵

Eine offizielle Reaktion von deutscher Seite auf die Protestnote des Generals blieb aus; sie erfolgte auch nicht, als die Franzosen am 04. November 1940 erneut forderten, dass „die Angelegenheit, die große Schwierigkeiten bereitet [gemeint war die Deportation der südwestdeutschen Juden], schnell gelöst werden müsse.“⁸⁶ Möglicherweise gab sich das Vichy-Regime schließlich mit der Zusicherung des Deutschen Reiches zufrieden,

Transporte über das Elsass bzw. über Lothringen würden künftig „keine deutschen Juden enthalten“⁸⁷.

Das von den Ereignissen überraschte französische Verteidigungsministerium suchte fieberhaft nach einer Unterkunft für die etwa 7000 Deportierten, weshalb die Fahrt immer wieder ins Stocken geriet. Als in Lyon die Züge länger stehen blieben, hinderte niemand die Deportierten daran, die Waggons zu verlassen; ein Konstanzer Jude warf eine an die israelitische Gemeinde Kreuzlingen adressierte Karte in einen Postkasten: „Wir sind auf dem Weg nach Süden, wohin, wissen wir nicht!“⁸⁸ Die weitere Fahrt war eine Qual, wie sich Anna Wider aus Konstanz erinnerte: „Auf den Bahnhöfen in Frankreich, wo man uns lange auf toten Geleisen stehen ließ, riefen wir aus den Fenstern und baten die Passanten um einen Trank Wasser, denn wir litten alle schrecklich unter Durst. Nur selten wurde unserem Hilferuf Gehör geschenkt.“⁸⁹ Kurz vor der letzten Station der zweitägigen Fahrt, am Abend des 25. Oktober 1940, erlebte Lilly Reckendorf den Abschluss des jüdischen Laubhüttenfestes: „Als wir nun in den Abend, den Pyrenäen und der untergehenden Sonne zufuhren, traten die Männer in einem Teil des Wagens zusammen [...], in der vorgeschriebenen Haltung, den Hut auf und das Gesicht gen Osten, und sangen die für den Festaussgang vorgeschriebenen Riten. Da begegneten wir dem Gott der Väter auf dem Zug durch die Wüste.“⁹⁰

T6

Die Zurückgebliebenen

Auch nach dem 22. und 23. Oktober 1940 lebten noch Jüdinnen und Juden in Baden. Schätzungen gehen von 850 bis 900 Personen aus, die eines der Kriterien erfüllten, die sie nach Paragraph 1 des „Merkblattes“ vor der Deportation bewahrt hatten: „Mischlinge, Angehörige von Mischehen und ausländische Juden, soweit es sich nicht um Ausländer der Feindstaaten und der von uns besetzten Gebiete handelt, sind von der Aktion auszunehmen. [...] Jeder Jude gilt als transportfähig; ausgenommen sind nur die Juden, die tatsächlich bettlägerig sind.“⁹¹ Ein „Verzeichnis der am 1. Februar 1941 in Baden noch wohnhaften Juden (Volljuden und in Mischehen lebende Juden)“ enthält die Namen von 825 Personen.⁹² Mit der Verkündung der „Polizeiverordnung über das Tragen des Judensterns“ am 01. September 1941 waren die sog. „Volljuden“ unter ihnen verpflichtet, außerhalb des Hauses das gelbe Abzeichen zu tragen.

Auf der sog. „Wannsee-Konferenz“ im Januar 1942 einigten sich die mit der „Judenfrage“ befassten hochrangigen Vertreter des NS-Staates auf „die Evakuierung der Juden nach dem Osten“. Die dadurch angestoßene riesige Deportationsmaschinerie erfasste auch die wenigen noch in Baden lebenden Jüdinnen und Juden. Zur Perfidie der Nationalsozialisten gehörte es, die Mitarbeiter der *Bezirksstelle Baden-Pfalz* zu zwingen, an der Deportation mitzuwirken. Am 23. März 1942 erhielt Karl Eisemann, der Leiter der *Bezirksstelle*, von der Gestapo eine Liste mit den Namen von 126 Personen, die am



Generallandesarchiv Karlsruhe 330 Nr. 254

Karl Eisemann leitete die Bezirksstelle Baden-Pfalz der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland. Er konnte kurz vor seiner Deportation untertauchen und überlebte die NS-Zeit.

Videografierte Zeitzeuginnen und Zeitzeugen

Erinnerungen können persönlich in Form eines Gesprächs übermittelt werden. Um diese auch für zukünftige Generationen zur Verfügung zu stellen, werden Gespräche und Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen audiovisuell aufgezeichnet. Zumeist unkommentiert finden sich diese mittlerweile auf zahlreichen Zeitzeugenportalen im Internet, wo sie jederzeit verfügbar sind.

Im Gegensatz zum persönlichen Austausch entsteht bei videografierten Gesprächen mit Zeitzeuginnen und Zeit-

zeugen keine Interaktion. Ebenso wie mündlich überlieferte Aussagen beinhalten die Videoaufnahmen subjektive Äußerungen, die Erfahrungen einer einzelnen Person widerspiegeln. Diese sollten kritisch hinterfragt werden. Bei der Analyse ist besonders darauf zu achten, wie berichtet wird.

Um besonders emotionale oder dramatisierende Ausschnitte zu erkennen, sind aufmerksames Zuhören und Einfühlungsvermögen erforderlich.

Wichtige Schritte bei der Arbeit mit videografierten Zeitzeuginnen und Zeitzeugen

Charakterisierung der Zeitzeugin/des Zeitzeugen

- Wer ist die Zeitzeugin/der Zeitzeuge?
- Wie alt war die Person zu der Zeit, von der sie berichtet?

Aufnahmesituation

- Was war der Anlass des Gesprächs (z. B. Aufnahme für eine Fernsehproduktion)?
- Wo wird die Aufnahme präsentiert (z. B. online)?
- Welches persönliche Verhältnis besteht zwischen den Gesprächsteilnehmerinnen und -teilnehmern (z. B. verwandt)?

Inhalt

- Was wird inhaltlich berichtet?
- Was berichtet die Person von sich selbst und anderen Personen?
- Über welche Zeit/Epoche wird gesprochen?
- Werden einschneidende Erlebnisse als solche benannt?

Auswertung

- Sind bei den Aussagen Widersprüche erkennbar?
- An welchen Formulierungen kann man erkennen, dass die Zeitzeugin/der Zeitzeuge unsicher/emotional berührt ist?
- Welche Ereignisse hat die Zeitzeugin/der Zeitzeuge selbst erlebt, welche Informationen sind nur aus zweiter Hand?
- Woran lässt sich erkennen, dass Erlebtes mit nachträglich erworbenem Wissen vereint wird?
- Welche weiteren Nachfragen ergeben sich?

Literaturhinweise:

Christiane Bertram: Zeitzeugen im Geschichtsunterricht. Chance oder Risiko für historisches Lernen. Eine randomisierte Interventionsstudie, Schwalbach/Ts. 2017.
 Ralph Erbar: Zeitzeugen befragen und hinterfragen, in: Michael Sauer (Hrsg.): Spurensucher. Ein Praxisbuch für historische Projektarbeit, Hamburg 2014, S. 109–123.

22. April 1942 in das Generalgouvernement verbracht werden sollten.⁹³ Am 29. März 1942 informierte Eisemann die Betroffenen über ihren „Abwanderungstransport“. Er bemühte sich, den zumeist kranken und hochbetagten Menschen freiwillige Helfer – in der Regel den nicht-jüdischen Teil einer „Mischehe“ – zur Seite zu stellen. Er nutzte den knappen Freiraum, den ihm seine Rolle verschaffte, so viele Abschiebehemmnisse zu konstruieren wie möglich, um die Zahl der Deportierten zu senken. Seine Helfer bat er, ihm Anzeichen einer „Transportunfähigkeit“ bei ihren Schützlingen „auf kürzestem Wege“ mitzuteilen und ein ärztliches Attest einzuholen.⁹⁴ Tatsächlich gelang es Eisemann, 51 Personen von der Deportationsliste zu streichen, die verbliebenen 75 wurden am 22. April 1942 abgeholt und zum Stuttgarter Killesberg transportiert, das Sammellager für die Jüdinnen und Juden aus Württemberg und Hohenzollern. Am 26. April 1942 verließ ein Zug den Stuttgarter Nordbahnhof, der die Deportierten nach Izbica im Bezirk Lublin brachte. Es war eine Fahrt in den Tod.

Weitere Deportationen folgten. Am 19. Januar 1945 entzogen die Nationalsozialisten den mit Nichtjuden verheirateten jüdischen Ehepartnern den Schutz der sog. „privilegierten Mischehe“. Nun konnten auch sie deportiert werden.⁹⁵ Anfang Februar 1945 wurden sie aufgefordert, sich für ihren Abtransport am 12. Februar 1945 bereitzuhalten. Am 17. Februar 1945 kam die Gruppe von insgesamt 144 Jüdinnen und Juden, davon 137 aus Baden, in Theresienstadt an.⁹⁶ Im Gegensatz zu den vorausgegangenen Deportationen kamen die meisten der am 12. Februar 1945 Deportierten nach Kriegsende wieder in ihre Heimat zurück. 26 der damals zur Deportation bestimmten Personen, allein 22 aus Karlsruhe, hatten den Deportationsbefehl nicht befolgt und sich bei Verwandten oder Freunden versteckt. Auch Karl Eisemann war untergetaucht: „Mit zwei Leidensgenossen habe ich heimlich in einer Gartenhütte auf dem Turmberg in Durlach gelebt und wurde von Freunden mit Lebensmitteln versorgt.“⁹⁷ Erst nachdem die deutschen Soldaten am 07. April 1945 den Turmberg geräumt hatten, wagte er sich aus seinem Versteck.

„Das Frankreich der Lager“ – und das Lager Gurs bis Oktober 1940

Frankreich war für viele ein Exilland; es gab aber auch ein anderes Frankreich, das „Frankreich der Lager“⁹⁸. Insgesamt 600 000 Menschen wurden zwischen 1938 und 1945 in französischen Lagern interniert und hatten unter den dort herrschenden Bedingungen zu leiden.

Bis 1934 bewegte sich die französische Fremdenpolitik im Rahmen der liberalen Traditionen Frankreichs, doch angesichts wirtschaftlicher und politischer Krisen kam es zum Erstarken faschistischer Gruppierungen und zu einer Verschärfung der Asylgesetze. 1934 wurde jüdischen Flüchtlingen die Arbeitsaufnahme verboten. Unter der im Mai 1936 an die Macht gekommenen Volksfrontregierung Léon Blums besserte sich die Lage für die Emigrierten kurzzeitig, bevor sie sich unter der Regierung Édouard Daladiers ab Mai 1938 wieder verschärfte. Als im Februar 1939 hunderttausende Spanier und Angehörige der Internationalen Brigaden auf der Flucht vor den Franco-Truppen über die Pyrenäen nach Frankreich kamen, wurden diese in Lager für „unerwünschte Ausländer“ eingewiesen. Zu diesem Zweck entstanden Lager u. a. am Mittelmeer und in der Pyrenäen-Region in Agde, Bran, Le Vernet, Rivesaltes, Septfonds und Gurs. In Gurs, dem größten der Lager, waren vor allem Kämpfer aus dem spanischen Baskenland interniert. Schnell errichtet, um den Flüchtlingsstrom zu organisieren, waren diese Lager Provisorien.⁹⁹

Bis zum Winter 1939 hatten die meisten spanischen Flüchtlinge die Lager wieder verlassen. Vereinzelt wurden nun vor allem „verdächtige Ausländer“ inhaftiert. Die meisten von ihnen waren Exilanten, die aus Deutschland und Österreich vor den Nationalsozialisten geflohen waren, darunter viele Juden. Nach dem Einfall deutscher Truppen in Frankreich am 10. Mai 1940 füllten sich die Internierungslager innerhalb kurzer Zeit mit „Spionen“ und „Staatsfeinden“ Frankreichs, wie sie die Regierung bezeichnete.¹⁰⁰

Am 14. Juni marschierte die Wehrmacht in Paris ein. Zwei Tage später wurde Philippe Pétain, seit Mai stellvertretender Ministerpräsident Frankreichs, von Staatschef Albert Lebrun damit beauftragt, eine neue Regierung zu bilden. Aufgrund seiner Verdienste im Ersten Weltkrieg war Pétain sehr populär, weshalb Lebrun wohl auf große Zustimmung der Bevölkerung hoffte. Während General de Gaulle und seine Anhänger den Krieg gegen das Deutsche Reich fortsetzen wollten, unterzeichnete Pétain jedoch am 22. Juni einen Waffenstillstandsvertrag. Damit gestand Frankreich die Niederlage auch auf politischer Ebene ein und bereitete den Weg für die „Kollaboration“ mit den deutschen Besatzern. Frankreich wurde in eine von den Deutschen besetzte Nordzone und eine scheinbar freie Südzone geteilt, die von der französischen Regierung verwaltet werden sollte. Zudem sah der Vertrag die Auslieferung deutscher und österreichischer Exilanten vor, die vor dem NS-Regime geflohen waren.¹⁰¹ Viele von ihnen waren bereits in den französischen Lagern interniert.

Am 10. Juli traten die Mitglieder der französischen Nationalversammlung in dem südfranzösischen Kurort Vichy zusammen. Mit großer Mehrheit erhielt Pétain uneingeschränkte Vollmachten, die ihm erlaubten, eine neue Verfassung zu verkünden: Der fortan autoritär geführte *État français* hatte damit die Dritte Republik abgelöst; Pétain war nun im Besitz der alleinigen Regierungsgewalt.

Mit der Etablierung des Vichy-Regimes wandelte sich auch das Lagersystem. Die zuvor als Provisorien errichteten Internierungsstätten dienten nun als auf Dauer angelegtes Instrument, diejenigen Menschen zu verfolgen, die der neuen Regierung als „Fremde“ und „Staatsfeinde“ galten. Vor allem in Frankreich lebende ausländische Juden, spanische Flüchtlinge, Mitglieder der Internationalen Brigaden und kommunistische Widerstandskämpfer sowie politisch Verfolgte wurden ab

Das Lager Gurs

Die Häftlinge des Lagers Gurs bis zur Befreiung Frankreichs (1939 bis 1944)

Flüchtlinge aus Spanien	27 340
„Unerwünschte Personen“	14 795
Häftlinge im Vichy-Regime:	
Juden aus Baden, Pfalz und Saarland	6 538
Juden aus dem Lager Saint-Cyprien	3 870
Andere	8 006
Zusammen:	60 549

Häftlinge nach der Befreiung Frankreichs (1944 bis Dezember 1945)

Deutsche Kriegsgefangene	310
Spanische Franco-Gegner	1 475
Kollaborateure	1 585
Zusammen:	3 370

September/Oktober 1940 in beiden Zonen Frankreichs verstärkt verfolgt und inhaftiert. Dafür wurden zahlreiche neue Lager errichtet oder bestehende ausgebaut, darunter Rivesaltes, Noé und Récébédou. Gleichzeitig wurden zahlreiche antijüdische Gesetze erlassen, so zum Beispiel auch ein erstes „Judenstatut“, das Juden vom Pressewesen und von öffentlichen Ämtern ausschloss.¹⁰²

Im Zuge der Bemühungen des NS-Regimes, Juden aus dem Deutschen Reich zu deportieren, wurden am 22. und 23. Oktober auch mehr als 6 500 Juden aus Baden, dem Saarland und der Pfalz nach Gurs verschleppt.

Das *Camp de Gurs* lag in unmittelbarer Nachbarschaft des namensgebenden Dorfes Gurs nahe bei dem Pilgerstädtchen Oloron-Sainte-Marie im heutigen Département Pyrénées-Atlantiques.¹⁰³ Um die etwa 80 ha umfassende Barackenstadt erbauen zu können, wurde das feuchte Areal entwässert und ein Stromnetz sowie Trinkwasser- und Abwasserleitungen installiert. Das gesamte Lager war von Stacheldraht umgeben und gliederte sich in 13 Abschnitte, sog. *Îlots* (kleine Inseln), die wiederum durch Gräben und Stacheldrahtzäune voneinander getrennt waren. Ein *Îlot* konnte 1 400 Internierte aufnehmen und umfasste 24 oder 30 Baracken sowie eine Krankenstation, Latrinen und eine Baracke, in der sich Duschen befanden, und einen Schuppen, der als Küche diente. Als besonders belastend erlebten die Inter-

nierten die Trennung nach Geschlechtern. Die Männer wurden bei ihrer Ankunft in die *Îlots* A–H verteilt, die Frauen und Kinder in die „Frauen-*Îlots*“ (I–M). Erst Ende Oktober 1941 stimmte der Präfekt dem Abbau der Zäune innerhalb des Lagers zu.¹⁰⁴

Eine Baracke maß im Inneren 24 auf vier Meter und konnte zwischen 50 und 60 Personen aufnehmen. Jedem Internierten stand lediglich eine Fläche von etwa 70 Zentimetern auf zwei Meter zur Verfügung. Die Baracken waren wegen ihrer Holzbauweise schlecht isoliert. Zum Lesen musste man ins Freie gehen. Es gab keine Glasfenster, nur Luken. Die von der Lagerverwaltung später installierten Glühbirnen spendeten nur wenig Licht, weshalb die Internierten die Dächer auf eigene Kosten verglasen ließen. Als Heizquelle diente ein Kohleofen pro Baracke, der aber zu wenig Wärme abgab. Eine Reihe von Institutionen sorgten für die Funktionsfähigkeit des Lagers, wie z. B. eine Außenstelle des Postamtes der benachbarten Stadt Navarrenx, eine Abteilung des staatlichen Tiefbauamtes, ein Gesundheitsdienst sowie ein Geheimdienst (*Sûreté nationale*) zur Überwachung der Internierten. Der gesundheitlichen Versorgung dienten ein zentrales Krankenhaus, eine Apotheke, eine Entbindungsstation und eine Kinderkrippe. Die Instandhaltung des Lagers lag in den Händen der internierten spanischen Arbeiter. Die bis zu tausenden täglich ein- und ausgehenden Briefe und Päckchen wurden vorwiegend von Internierten sortiert.

Ankunft und Leben im Lager

Bei ihrer Ankunft in Gurs trafen die Deportierten auf spanische Bürgerkriegsflüchtlinge und auf deutsche und österreichische NS-Gegner. Mit den Härten des Lagerlebens vertraut, nahmen diese Internierten sich der verzweifelten Neuankömmlinge aus Südwestdeutschland an. Eine dieser *Gursiennes* war Hanna Schramm, die Autorin

des 1968 erschienen Buches *Menschen in Gurs*: „Jeder griff zu, um die Ankömmlinge in die Baracken zu führen, um sie zu installieren, ihnen zu helfen, soweit das in unseren Kräften stand. Beim Anblick dieses ungeheuren Jammers konnte niemand unberührt bleiben. Noch immer fuhren neue Lastwagen vor und spien Menschen

aus, Menschen aller Altersklassen, reiche, arme, gesunde, kranke und, ach, so viele Kinder. Es kamen Kranke, die man auf Bahren ins Îlot transportierte, und immer wieder Alte, Alte von 70, 80, 90 Jahren, grab-entstiegene Gestalten, hilflos und nicht mehr von dieser Welt.“¹⁰⁵

Mit dem Eintreffen der südwestdeutschen Juden erhöhte sich die Zahl der Lagerbewohner von 3000 auf fast 10000.¹⁰⁶ Sie steigerte sich nochmals, als wenige Tage später 3870 jüdische Männer aus dem überschwemmten Lager Saint-Cyprien nach Gurs verlegt wurden.¹⁰⁷ Die Lagerverwaltung war auf einen solchen Zuwachs in keiner Weise vorbereitet. Es fehlte an allem, an Nahrung, Kleidung, aber auch an Geschirr und Hygieneartikeln. Viele der aus Südwestdeutschland deportierten Menschen hatten in ihrem Schrecken nicht daran gedacht, genügend warme Kleidung mitzunehmen, die sie im kalten Pyrenäenwinter so dringend gebraucht hätten. Zu der bitteren Kälte kam noch eine Ruhrepidemie, die hunderten von Menschen das Leben kostete. Die in Gurs Verstorbenen ruhen auf dem Lagerfriedhof. Sie gehören zu den wenigen jüdischen Opfern der Naziherrschaft, die nicht in Massengräbern verscharrt worden sind. Dem Leiter des Krankenhauses standen nur wenige Ärzte und Krankenschwestern zur Verfügung, sodass er auf me-



Mémorial de la Shoah, Paris

Das Lager Gurs bestand aus 382 Baracken. Die einzelne Baracke maß 24 auf vier Meter und war 2,50 Meter hoch. Die Außenwände waren nicht senkrecht, sondern gingen in einer Schräge bis auf den Fußboden. Die Wände und das Dach bestanden aus mit Dachpappe verkleideten 15 Millimeter dicken Brettern.

dizinisch geschulte Internierte zurückgreifen musste. Dr. Johanna Geissmar aus Freiburg, die von manchen Überlebenden des Lagers als „Engel in der Hölle von Gurs“ bezeichnet wurde, und Dr. Eugen Neter aus Mannheim seien hier als Beispiele genannt.

Insbesondere für Familien mit Kindern und für kranke und gebrechliche Menschen war Gurs als Aufenthaltsort gänzlich ungeeignet. Bereits am 26. Oktober 1940 hatte der *médecin inspecteur* in Pau auf dieses Problem hingewiesen. 1941 wurde daraufhin ein Teil der Internierten in andere Lager mit etwas besseren Lebensverhältnissen umgesiedelt. Nach Rivesaltes bei Perpignan kamen vor allem Familien. Zwar wurden auch dort die

Geschlechter getrennt, doch konnte man tagsüber zusammenkommen. Auch die Baracken waren in Rivesaltes deutlich besser ausgestattet als in Gurs, dafür war die Verpflegung schlechter als dort. Hinzu kam eine jüdenfeindliche Haltung eines Teiles des Wachpersonals, der die Deportierten in Gurs nicht begegnet waren.¹⁰⁸ In das *Camp hôpital* Noé bei Toulouse wurden ältere Ehepaare und „Gebrechliche“ verlegt. Dort gab es keine Stacheldrahtzäune, die Baracken waren sauber und vergleichsweise gut ausgestattet. Aber auch hier waren Verpflegung und medizinische Versorgung unzulänglich. Etliche betagte Deportierte brachte man auch in Altenheimen oder Krankenhäusern unter; eine Verlegung in eine solche Einrichtung konnte die Rettung vor der späteren Deportation nach Auschwitz bedeuten.

Die Hilfsorganisationen

Relativ schnell kamen jüdische und christliche Hilfsorganisationen in die Lager, wie das jüdische Kinderhilfswerk *Œuvre de secours aux enfants (OSE)*, die Unitarier (Brüdergemeinde), die Quäker, das Schweizer Kinderhilfswerk (*Secours Suisse*) des Schweizer Roten Kreuzes, die *Éclaireurs Israélites de France* (jüdische Pfadfinder) und das französische Rote Kreuz. Sie alle trugen dazu bei, den Internierten das Leben zu erleichtern. 50 Prozent der gesamten Lebensmittel, die im Lager Gurs ausgegeben wurden, kamen über sie dorthin, ebenfalls Medikamente und Kleidung. Auf Initiative der Quäker legten Internierte einen Gemüsegarten an, der zwischen den Baracken fast zwei Tonnen Gemüse jährlich produzierte.¹⁰⁹ Die so erreichte Verbesserung der medizinischen Versorgung und der Ernährungssituation trug zum Rückgang der anfänglich hohen Sterblichkeit im Lager bei.

Von großer Bedeutung für Gurs war die Arbeit des *Comité inter-mouvements auprès des évacués (CIMADE)* der protestantischen Jugendbewegung unter der Schirmherrschaft des französischen Pastors Marc Boegner.¹¹⁰ Ursprünglich gegründet zur Unterstützung der zu Kriegsbeginn nach Südwestfrankreich evakuierten Elsässer, wandte sich die junge Organisation den Internierten zu. Der Einsatz der *CIMADE* ist besonders mit den Namen Jeanne Merle D'Aubigné und Madeleine Barot verbunden. Madeleine Barot, die erfahren hatte, dass mehrere Kleinkinder in Gurs lebten, meldete sich am Lagertor mit einem Paket Windeln und erhielt die Erlaubnis, sie im Lager zu verteilen: „Was ich da sah, reichte aus, um mich endgültig davon zu überzeugen, dass wir in die Lager hineingehörten. [...] Als die Lagerleitung schließlich unsere Existenz entdeckte, hatten sich Jeanne Merle D'Aubigné und ich schon einer Baracke bemächtigt und beschlossen, hier nicht nur das Büro und eine Tagesstätte einzurichten, sondern zugleich dort zu wohnen. Das ging so schnell, dass man uns nicht mehr ausquartieren konnte.“¹¹¹ Die beiden jungen Frauen richteten neben einer Küche zur Zubereitung von zusätzlichen Essensrationen eine Bibliothek und einen großen Versammlungsraum ein. Da die *Baraque Protestante* häufig für Konzerte und Vorträge genutzt wurde, hieß sie bei vielen Lagerbewohnern „Kulturbaracke“.

Ideologiekritik

Ideologien sind Vorstellungen und Deutungen der Welt, die von Interessen bestimmt, eine einseitige und verfälschte Sicht auf die Wirklichkeit beinhalten. Das bewusst einseitige Ausschauen von Fakten, die zu scheinbar schlüssigen Urteilen mit dem Anspruch alleiniger Gültigkeit verbunden werden, ist Kennzeichen von Ideologien. Dabei geben sie auf komplexe Fragen der Welt vermeintlich einfache und verlockende

Antworten. Dies trifft auch auf den Antisemitismus zu. Um Bilder und Texte ideologiekritisch zu analysieren, müssen die darin enthaltenen Wertungen, Überzeugungen und Haltungen herausgearbeitet sowie kritisch bewertet werden. Zentral dabei ist, mit welchen bildlichen Mitteln und Wörtern die gezeigten oder beschriebenen Menschen und Menschengruppen positiv bewertet oder negativ abgewertet werden.

Wichtige Schritte bei der ideologiekritischen Untersuchung

Formale Merkmale und Thema

- Wer ist die Autorin bzw. der Autor?
- Wann und wo entstand die Quelle?
- Um welche Art von Quelle handelt es sich?
- Was ist das Thema der Quelle?

Aufbau und Inhalt

- Wie ist die Quelle aufgebaut?
- Was sind die Kernaussagen der Quelle?
- Welche Schlüsselbegriffe werden genannt?

Ideologische Perspektive

- Welche Aussagen enthalten unbegründete Wertungen? Welches Interesse verfolgt der Auftraggeber mit der Veröffentlichung?
- Welche Begriffe werden umgedeutet und somit anders definiert als allgemein üblich?
- Wurden zur Bewertung eines Sachverhalts einseitig Fakten ausgewählt? Welche anderen Fakten zu diesem Sachverhalt werden nicht erwähnt?
- Welche bloßen Annahmen werden als feste, aber unbewiesene Tatsachenbehauptungen präsentiert?
- Werden falsche oder einseitige Kausalbeziehungen (Beziehung zwischen Ursache und Wirkung) hergestellt?
- Welche falschen Schlüsse werden gezogen?

Einordnung in den historischen Kontext

- Für welche politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse stellt die Ideologie Erklärungen bereit?
- Wer profitiert von diesen Erklärungen?

Bewertung

- Sind die Begründungen überzeugend?
- Sind Vereinfachungen und Übertreibungen enthalten?
- Wird zu Gewalt gegen Menschen oder Menschengruppen aufgerufen?
- Sind die Abbildungen und Äußerungen von Menschen oder Menschengruppen mit den allgemeinen Menschenrechten vereinbar?

Literaturhinweise:

Klaus Bergmann: Ideologiekritik, in: Ulrich Mayer et al. (Hrsg.): Handbuch Methoden im Geschichtsunterricht, Schwalbach/Ts. 2013, S. 137–151.

Wenig später kam die vom *Secours Suisse* entsandte Elsbeth Kasser nach Gurs. Sie ließ sich gegenüber der *Baraque Protestante* nieder und arbeitete eng mit Madeleine Barot und Jeanne Merle D'Aubigné zusammen. Wie viele Gurs-Überlebende, lobte der Mannheimer Kurt Bergheimer das segensreiche Werk der „Schweizer Schwester“: „Sie lebte mit uns und für uns. [...] Keiner, der in Gurs war, wird ihr gütiges Gesicht, das mehr schenkte als alle materiellen Güter, vergessen. Sie setzte es durch, dass die Jugendlichen unter 15 Jahren, die unterernährt waren – und das waren alle – jeden Tag eine Tasse Milch erhielten. An einem Samstagabend erhielten wir sogar eine Packung Ovosport [*ein Energieriegel*] – ein unvergessenes Fest. Ganz besonders Kleinkindern konnte Schwester Elsbeth helfen. Die Kinder, die in dem Chaos geboren wurden, und die Ein- bis Zweijährigen waren besonders schlimm dran, da es überhaupt keine Milch und Kleinkindnahrung im Lager gab. Schwester Elsbeth schloss die Lücke mit Nahrungsmitteln aus der Schweiz.“¹¹²

Hauptstaatsarchiv Stuttgart EA 99/001. Bü 304 Nr. 1



Das Internierungslager Gurs von oben

Die Zusammenarbeit zwischen der Lagerleitung und den Hilfsorganisationen verlief nicht immer reibungslos. 25 jüdische, christliche und humanitäre Organisationen gründeten am 15. November 1940 das *Comité de Nîmes*, um mit einer Stimme sprechen und Druck auf die Lagerleitung ausüben zu können.¹¹³ Von verschiedenen Seiten erhielt das *Comité* den Vorwurf, der Einsatz der Hilfsorganisationen würde das Lagersystem stabilisieren und dadurch die aktive Suche nach alternativen Unterbringungen verhindern.¹¹⁴ Dr. Joseph Weill, den die Gefahr der Vereinnahmung der Hilfsorganisationen von der OSE umtrieb, schlug deshalb im Februar 1941 dem *Comité* vor, eine von ihm entworfene Erklärung an die französische Regierung zu richten. Eine darin enthaltene Passage stieß bei einigen Mitgliedsorganisationen auf Ablehnung: „Auch wenn die jetzigen Umstände in Betracht gezogen werden müssen, so drücken die im Koordinationskomitee vereinigten Organisationen deutlich aus, dass sie niemals das Prinzip der Lager als normal und wünschenswert akzeptieren werden. Sie sind überzeugt, dass die Lager verschwinden müssen zugunsten anderer, humanerer Mittel der Unterkunft und Überwachung von Flüchtlingen, deren einzige Schuld es ist, Flüchtling zu

sein; und die Organisationen sind bereit, auf dieses Ziel hinzuwirken.“¹¹⁵ Weills grundsätzliche Kritik am Lagersystem fand keine Mehrheit, in der verabschiedeten Erklärung war sie nicht enthalten.

Religiöses und kulturelles Leben im Lager

Der jüdische Gemeindebund Frankreichs erkannte rasch die Bedeutung von Religion für das Leben im Lager, die die Widerstandshaltung gegen Trostlosigkeit und Verzweiflung stützen konnte. Nachdrücklich unterstützte er die internierten Rabbiner in ihrem Bemühen, regelmäßig Gottesdienste anzubieten. Unter den Juden aus Baden, der Pfalz und dem Saarland befanden sich etwa zehn Rabbiner und Kantoren, die dem inoffiziellen Lagerrabbiner Leo Ansbacher zur Seite standen. Einige Deportierte stellten den jüdischen Betsälen im Lager – elf sollen es gewesen sein – Torarollen zur Verfügung, die sie in ihrem Gepäck versteckt aus Deutschland mitgebracht hatten. Die jüdischen Gemeinden Frankreichs schickten Gebetbücher und ungesäuertes Brot für Pessach. Der französische Militärabbiner René Kapel, der Kontaktmann für die Juden in Gurs, meinte, niemals „so viel Inbrunst und Sammlung gesehen zu haben, wie in diesen bescheidenen kalten und feuchten Baracken, die in Orte der Frömmigkeit und des Gebets umgewandelt waren“¹¹⁶.

Auch die Lagerleitung sah in der Religionsausübung einen stabilisierenden Faktor und erlaubte den Internierten an allen Gottesdiensten teilzunehmen, gleich in welchen *Îlots* diese gefeiert wurden.¹¹⁷ Früh fanden sich die protestantischen Internierten zu Andachten

und Gottesdiensten zusammen. Willem A. Visser 't Hooft, der Generalsekretär des *Ökumenischen Rates der Kirchen*, berichtete im März 1941 von einer „höchst lebendigen Gemeinde von etwa 500 Gliedern“ in Gurs.¹¹⁸ Auch die Kirchenmusik wurde gepflegt, einem Aufruf zur Gründung eines Chores folgten an die 300 Menschen. Angehörige verschiedener Konfessionen begegneten sich, fast selbstverständlich feierten sie gemeinsame Gottesdienste.¹¹⁹

Für viele jüdische und christliche Internierte führte das enge Zusammenleben, das Kennenlernen der religiösen Feste und der Alltagsgestaltung zu einer vertieften Wahrnehmung der jeweilig anderen Glaubenswelt. Die evangelisch getaufte Else Liefmann aus Freiburg erlebte das zeitliche Zusammenfallen von Chanukka und Weihnachten als ein Zeichen der Hoffnung: „Die Chanukkalichter sind ein Symbol für die Errettung aus der Gefahr und den dunklen Tagen der Knechtschaft vor weit über zweitausend Jahren. So brannten denn in den armseligen Baracken in Gurs an diesen Dezemberabenden die christlichen und die jüdischen Lichter einträchtig nebeneinander und erhellten mit ihrem Schein so manches verzagende Herz.“¹²⁰

Nach einigen Wochen der Lagerhaft war es möglich, Post zu empfangen und zu verschicken. Wie wichtig dieser Kontakt zur Außenwelt für die Internierten war, schildert Gabriele Mittag in ihrem Buch *Es gibt Verdammte nur in Gurs*: „Da das Abgeschnittensein von der Welt für viele Internierte schwerer zu ertragen war als ‚Hunger und Dreck‘, kam dem Brief als Mittel, mit der Welt außerhalb des Stacheldrahts zu kommunizieren, eine besondere Bedeutung zu. Allein der Vorgang des Briefeschreibens erweckte bereits das Gefühl, die Grenzen des Lagers zu überwinden.“¹²¹ Wertvoll waren Bücher. Sie halfen, die Tristesse des Lagers für einige Stunden zu vergessen. Der Freiburger Rechtsanwalt Robert Grumbach hatte bei seiner Abholung am 22. Oktober 1940 Bücher der alemannischen Dichter Johann Peter Hebel und Heinrich Hansjakob in seinen Koffer gestopft: „Sie mussten mir in diesen Tagen die Berge, die Wälder, die Lieder und die Freunde der Heimat ersetzen.“¹²² In einem Brief vom 12. Januar 1941 meldete Dr. Eugen Neter seiner in Mannheim zurückgebliebenen Frau freudig das Eintreffen der ersten Zeitungen.¹²³

Die Herstellung von Außenkontakten und die verbesserten materiellen Bedingungen verhalfen den Internierten zu neuem Lebensmut. „Nicht aufgeben!“ – mit diesem Durchhaltewillen machten sie sich an die Bewältigung des Lageralltags, gründeten Sozialdienste und ein Erziehungs- und Bildungswesen. Da im Winter 1940/41 im Lager Gurs etwa 400 Heranwachsende lebten, richtete Hanna Schramm zwei Schulbaracken ein: „Die Kinder kamen mit Begeisterung, stellten Fragen nach allem möglichen, und ihre Wissbegier trieb den Unterricht vorwärts. Es war wohl die einzige Schule der Welt, in der es nur eine Schulstrafe gab: einen Tag nicht zur Schule kommen zu dürfen.“¹²⁴ Hanna Schramm und andere Kulturschaffende begannen auch, ein kulturelles Programm auf die Beine zu stellen, schließlich waren unter den Internierten viele Künstlerinnen und Künstler: „Unter den Männern, die im Herbst aus Saint-Cyprien gekommen waren, und auch unter den Badensern befanden sich eine ganze Menge guter, zum Teil hervorragender Musiker, Schauspieler, Kabarettkünstler, Maler und Graphiker.“¹²⁵ In jedem *Îlot* wurde eine Baracke zu einer „Kulturbaracke“ umfunktionierte. Die dort aufgeführten Konzerte, Lesungen und Theaterstücke lockten auch Bewohner der umliegenden Dörfer und Städte ins Lager. Es gab sogar eine Jazzband mit dem bezeichnenden Namen „Camping Boys“.¹²⁶

Wege aus den Lagern

Der Kippenheimer Kurt Salomon Maier bezeichnet in seinen Zeitzeugenvorträgen das Lager Gurs als Wartesaal für Auschwitz; der französische Historiker Henry Rousso spricht vom „Vorzimmer des Todes“¹²⁷ – ein Zusammenhang zwischen Gurs und Auschwitz ergibt sich allerdings erst seit den Beschlüssen der „Wannsee-Konferenz“ im Januar 1942. Den Unterschied zwischen Gurs und den von den Deutschen eingerichteten Vernichtungslagern in Osteuropa erläuterte Hugo Schriesheimer in seinen Erinnerungen: „Alles befand sich unter französischer Verwaltung, die keinerlei Interesse daran hatte, uns Juden schlecht zu behandeln. Die Franzosen wollten uns gar nicht. Sie mussten uns einfach aufnehmen.“¹²⁸

Die Lagerverwaltung war angehalten, die Internierten in ihren Auswanderungsbemühungen zu unterstützen. Wer im Besitz entsprechender Dokumente war, konnte bis Sommer 1942 legal auswandern, jedoch nur in solche Länder, die nicht oder noch nicht in den Krieg eingetreten waren. Dazu zählten bis zum Dezember 1941 auch die USA, das wichtigste Zielland der Internierten. Viele Badener hatten sich vor ihrer Deportation vom amerikanischen Konsulat in Stuttgart eine Registriernummer für die Einwanderung in die USA zuteilen lassen. Auf deren Aufrufung warteten sie nun sehnsuchtsvoll. Wenn Registriernummern kurz vor der Aufrufung standen, wechselten die Betroffenen in das Übergangslager Les Milles bei Marseille oder in eines der bewachten Marseiller Hotels Bompard und Terminus. Von dort aus mussten sie beim Generalkonsulat in Marseille vorstellig werden. Nach dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg am 11. Dezember 1941 sank die Hoffnung derjenigen, deren Registriernummer noch nicht zur Aufrufung gekommen war. Ihnen blieb nur noch der Weg über das neutrale Spanien bzw. Portugal, um doch noch in die USA zu gelangen. Ca. zehn Prozent der in Gurs internierten Jüdinnen und Juden aus Baden, der Pfalz und dem Saarland konnten auf dem Weg der legalen Auswanderung ihr Leben retten.¹²⁹ Wer nicht auswandern konnte, saß im Lager Gurs in einer Falle. Trotz der aussichtslosen Lage der Deportierten war es laut eines Berichtes des *médecin inspecteur* des Départements Basses-Pyrénées zwischen ihrer Ankunft Ende Oktober 1940 und dem 24. Januar 1941 nur zu einem einzigen Fall von Selbsttötung gekommen.¹³⁰

T9 Deportationen in die Vernichtungslager

Nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 radikalisierte sich die nationalsozialistische „Judenpolitik“. Am 31. Juli 1941 erhielt Reinhard Heydrich von Reichsmarschall Hermann Göring den Auftrag, „einen Gesamtentwurf über die organisatorischen, sachlichen und materiellen Vorausmaßnahmen zur Durchführung der angestrebten Endlösung der Judenfrage vorzulegen“¹³¹. Als sich auf der sog. „Wannsee-Konferenz“ am 20. Januar 1942 hohe nationalsozialistische Funktionäre und Beamte unter dem Vorsitz Reinhard Heydrichs trafen, war der Massenmord schon

lange beschlossene Sache; es ging lediglich nur darum, ihn zu organisieren. Die dafür notwendigen Informationen lieferte ihnen SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann, der Leiter des „Referats IV B 4 (Juden)“ im *Reichssicherheitshauptamt*.

Auf einer am 11. Juni 1942 von Eichmann anberaumten Dienstbesprechung in Berlin mit den „Judenreferenten“ für Belgien, Luxemburg und Frankreich wurde die Zahl der für die Vernichtungslager bestimmten Juden aus Frankreich auf 100 000 Personen festgelegt.¹³²

Theodor Dannecker, „Judenreferent“ der deutschen Militärverwaltung und Eichmanns Verbindungsmann in Paris, ließ sich die Mitwirkung der Vichy-Regierung bei den anstehenden Deportationen offiziell bestätigen: „Die französische Regierung hat sich bereit erklärt, zunächst 3–4 000 staatenlose Juden, die sich z. Z. in französischen Internierungslagern im unbesetzten Gebiet befinden, zum Zwecke des Abtransportes nach Auschwitz noch vor Mitte August zur Verfügung zu stellen. Ferner will die französische Regierung bereits in nächster Zeit sämtliche staatenlose Juden des unbesetzten Gebietes internieren und laufend ausliefern. Die Juden aus dem unbesetzten Gebiet werden die Demarkationslinie bei Chalon-sur-Saône passieren und zunächst nach Drancy geschafft werden, um von dort aus in den Transportplan für die Monate August und September eingereiht zu werden. Die Transporte von Drancy werden mit deutschen Güterwagen vorgenommen, die bereits für die Monate August und September bereitstehen.“¹³³ In der 20 km westlich von Paris gelegenen Stadt Drancy befand sich das *Camp de Drancy*, das zwischen 1941 und 1944 als Sammellager für die Transporte nach Auschwitz und andere im Osten gelegene Vernichtungslager diente. Anfangs stand dieses Lager unter französischer Leitung, bis es im Juli 1943 von den Deutschen übernommen wurde.

Rolf Weinstock aus Emmendingen wurde am 12. August 1942 von Gurs über Drancy nach Auschwitz verschleppt. Er gehört zu den wenigen, die das Vernichtungslager überlebten. Nach dem Krieg veröffentlichte er seine

Erinnerungen an seine Deportation, das Leben in Gurs und in Auschwitz. Darin schildert Weinstock das Entsetzen, das ihn und die anderen Deportierten erfasste, als der Zug die Demarkationslinie überquerte: „Wir konnten und wollten es nicht glauben, dass wir wieder zurück sollten in die Hände der Barbaren, zurück zu Hitler und seinen Banditen.“¹³⁴

Der erste Transport aus dem unbesetzten Frankreich war auf den 06. August 1942 terminiert. In Gurs und in anderen Lagern saß noch ein Drittel der am 22. Oktober 1940 deportierten Juden aus Baden, der Pfalz und dem Saarland fest. Die französische *Garde mobile* umstellte das Lager, um sicherzustellen, dass niemand daraus fliehen konnte. Rolf Weinstock war Zeuge der sich am 06. August im Lager ausbreitenden Panik: „Alle sahen den Untergang vor Augen. Niemand wollte in das Ungewisse hinein [...] In wenigen Stunden war das Hospital von Menschen überfüllt, die versucht hatten, sich Hals- oder Pulsschlagadern zu öffnen, und die nur im letzten Augenblick noch vor dem Verbluten gerettet werden konnten.“¹³⁵ Der Transport vom 06. August sollte wie auch die späteren Transporte nach Vorgabe der deutschen Militärverwaltung 1 000 Personen umfassen, letztlich waren es aber 1 040, die man von Oloron-Sainte-Marie in das Lager Drancy verbrachte und am 10. August 1942 nach Auschwitz verschleppte. Am 08. August 1942 verließ der zweite Transport das Lager Gurs mit 620 Personen, zu denen weitere 501 aus den Lagern Le Vernet, Noé und Récébédou hinzukamen. Von diesen insgesamt 1 121 Verschleppten überlebten lediglich elf den



Bundesarchiv/Bildarchiv Bild 183-B10919 (Foto: Wisch)

Drehscheibe für die Deportation von Juden aus Frankreich in die Vernichtungslager in Osteuropa: das Sammellager Drancy bei Paris

Krieg. 1942 fuhren 43 Transporte mit etwa 42 000 Juden aus Frankreich in die Vernichtungslager im Osten Europas,¹³⁶ darunter 2 653 Menschen aus Baden, der Pfalz und dem Saarland.

Proteste der Hilfsorganisationen und Kirchen

Die im Lager vertretenen Hilfsorganisationen verfolgten die Vorbereitungen der Deportationen mit wachsender Fassungslosigkeit. Entsetzt über das Ausmaß der Kollaboration der französischen Regierung, verlangten sie von dieser, die Mitwirkung der französischen Polizei und der Behörden bei den Deportationen sofort einzustellen. Gegenüber einer Delegation des *Comité de Nîmes* verteidigte Regierungschef Pierre Laval am 06. August 1942 die Deportationen als „unumgänglich“;¹³⁷ Marschall Pétain erklärte am gleichen Tag einer anderen Abordnung des *Comité* sein Bedauern, meinte aber, „nichts dagegen unternehmen“ zu können.¹³⁸ Laval und Pétain konnte der Protest der Hilfsorganisationen, die ohne Einfluss in der französischen Gesellschaft waren, nichts anhaben; sie hatten aber nicht mit dem Widerstand der katholischen und der protestantischen Kirchen Frankreichs gerechnet, die bis zum Beginn der Deportationen zu den antisemitischen Maßnahmen und Gesetzen der Vichy-Regierung immer geschwiegen hatten. Ebenso entsetzt wie die Vertreter der Hilfsorganisationen, verurteilte der Erzbischof von Lyon, Pierre-Marie Gerlier, am 19. August 1942 in einem Schreiben an Marschall Pétain die Deportationen als Verstoß gegen „wesentliche Rechte jedes menschlichen Wesens und die Grundregeln der Liebe.“ Inständig bat er, „diesen unglücklichen Menschen, soweit es möglich ist, die Leiden zu ersparen, von denen bereits so viele andere betroffen sind.“¹³⁹ Einen Tag später appellierte Marc Boegner, der Vizepräsident des *Ökumenischen Rats der Kirchen* an Pétains Patriotismus: „Ich flehe Sie an, Herr Marschall, Maßnahmen anzuordnen, [...] damit sich Frankreich nicht selbst eine moralische Niederlage beibringt, deren Gewicht nicht kalkulierbar wäre“¹⁴⁰.

Als die Kirchen erkannten, dass die Deportationen mit Appellen nicht aufzuhalten waren, trugen sie ihren Protest in die Öffentlichkeit. Den Anfang machte Jules-Géraud Saliège, der Erzbischof von Toulouse, mit der Verlesung eines Hirtenbriefs am 23. August 1942 in allen Gemeinden seiner Diözese. In scharfen Worten verurteilte er die Beteiligung der Vichy-Regierung an den Deportationen: „Es gibt eine christliche Moral, und es gibt eine menschliche Moral, die Pflichten auferlegt und Rechte anerkennt [...] Die Juden sind Männer, die Jüdinnen sind Frauen, wie die Ausländerinnen Männer und Frauen sind. [...] Sie gehören zum menschlichen Geschlecht; sie sind unsere Brüder wie alle anderen.“¹⁴¹ Erzbischof Saliège sprach mit seinem Hirtenbrief vielen Franzosen aus dem Herzen, manche fühlten sich durch seine klare Botschaft ermutigt, auch illegale Wege einzuschlagen, um den bedrängten Juden zu helfen. Zwei Tage nach der Verlesung des Hirtenbriefs wandte sich das *Zentralkonsistorium der Israeliten in Frankreich* mit einer Protestnote an die französische Regierung.

Darin stellte es fest, „dass die deutsche Regierung die Deportierten nicht anfordert, um sie als Arbeitskräfte einzusetzen, sondern in der festen Absicht, sie erbarmslos und systematisch zu vernichten.“¹⁴² Auch wenn Pierre Laval in Gesprächen mit den Vertretern der Kirche und der Hilfsorganisationen die Deportationen als notwendig verteidigte, konnte er den öffentlichen Protest nicht mehr ignorieren. Am 02. September 1942 sah er sich gezwungen, die Mitwirkung bei der Auslieferung der Juden zurückzunehmen¹⁴³ und die deutsche Seite zu bitten, „ihm im Hinblick auf die hohe Geistlichkeit, keine neuen Forderungen auf dem Gebiet der Judenfrage zu stellen“¹⁴⁴.

Die Nachgeschichte des Lagers

Die Befreiung Frankreichs durch US-amerikanische und französische Truppen 1944 brachte nicht nur den Franzosen die *Libération*, sondern auch den noch in Verstecken oder in einem der Lager befindlichen jüdischen Flüchtlingen.

Nach einer Gesamteinschätzung von Gerhard J. Teschner konnten von den 5 569 badischen Deportierten 680 in Frankreich, Spanien oder der Schweiz überleben. 620 gelang es, sich durch Auswanderung nach Übersee vor der Verfolgung zu retten. 860 sind in Gurs verstorben, weitere 660 in anderen Lagern. 2 250 badische Deportierte wurden nach Auschwitz oder andere Vernichtungslager verbracht und kamen dort zu Tode. Das Schicksal von 499 badischen Deportierten ist nicht geklärt.¹⁴⁵

Das *Camp de Gurs* wurde anschließend zur Unterbringung u.a. von deutschen Kriegsgefangenen und französischen Kollaborateuren weiter genutzt. Auch andere Lager blieben in Betrieb wie z. B. das *Camp de Rivesaltes*, wo nach dem Algerienkrieg (1954–1962) 20 000 *Harkis*, die auf Seiten Frankreichs gegen die Unabhängigkeit Algeriens gekämpft hatten, unter unwürdigen Lebensumständen untergebracht waren. Zwischen 1985 und 2007 diente das *Camp de Rivesaltes* als Abschiebegefängnis für Einwanderer ohne Aufenthaltserlaubnis. Gurs wurde 1946 geschlossen und die Baracken wurden abgerissen. Das Gelände versteppte, nur der Lagerfriedhof zog noch einige wenige Besucher an. Zwar bemühten sich ehemalige Häftlinge, auf die historische Bedeutung des *Camp de Gurs* und auf die Schicksale der dort internierten Menschen hinzuweisen, doch erst der 40. Jahrestag seiner Errichtung im Oktober 1979 brachte es in das öffentliche Bewusstsein Frankreichs. 1980 gründete sich der Freundeskreis der Häftlinge des ehemaligen Internierungslagers Gurs (*Amicale du camp de Gurs*), der die Erinnerung an die in Gurs internierten Menschen und die Geschichte des Lagers wachhält.

Die Verantwortlichen

Bis heute diskutieren Historikerinnen und Historiker, wer die Deportation veranlasst hatte. Während viele die Gauleiter Robert Wagner (Baden) und Josef Bürckel (Saarpfalz) für die Initiatoren halten, sehen andere Adolf Hitler in dieser Rolle. Die Annahme, in den beiden Gauleitern die treibende Kraft zu suchen, wird unterstützt durch ein Schreiben des Prälaten Benedikt Kreutz vom 26. Oktober 1940 an den Freiburger Erzbischof Conrad Gröber, der ihn gebeten hatte, beim Reichsinnenministerium Informationen einzuholen: „Nach den von mir dort gewordenen Auskünften, scheint es sich lediglich um eine Angelegenheit des Herrn Gauleiters Wagner zu handeln. Im Ministerium weiß man nichts, man war auch sehr überrascht, zumal im Februar ein ähnliches Vorgehen des Gauleiters in Stettin zu einer grundsätzlichen Ablehnung seitens des Herrn Reichsminister des Innern geführt hat. Etwas Schritte zur Linderung der Not müssten unmittelbar beim Herrn Reichsstatthalter [Robert Wagner] unternommen werden als Träger der Aktion. Ob das Reichssicherheits-Hauptamt in Berlin (Gestapo) sich einschalten wird, wie es damals in Stettin war, konnte ich bis jetzt noch nicht feststellen.“¹⁴⁶ Auch die ausländische Presse beschäftigte sich mit der Deportation. So mutmaßte die jüdische Emigrantenzzeitung *Der Aufbau*, dass die Deutschen damit Druck auf die USA aufbauen wollten, „die Erteilung von Visa für die deutschen Juden, die in der letzten Zeit etwas langsamer vor sich gegangen ist, zu beschleunigen“¹⁴⁷.

Es liegt nahe, die Deportation am 22. und 23. Oktober 1940 nicht als das alleinige Werk der beiden Gauleiter zu verstehen. Die Abschiebung von mehr als 6500 Menschen erforderte das Zusammenspiel von Regierungsstellen, des Militärs, der Reichsbahn und anderer Akteure. Gesichert ist, dass Adolf Eichmann vom *Reichssicherheitshauptamt (RSHA)* für die Logistik der Deportation zuständig war. Über die Gestapo-Leitstellen verschaffte er den beiden Gauleitern das Personal zur Festnahme, außerdem sorgte er für die Bereitstellung der Sonderzüge. Möglicherweise stand die Deportation im Zusammenhang mit dem im Sommer 1940 von Eichmann und anderen NS-Größen diskutierten „Madagaskarplan“, der die Übersiedelung der westeuropäischen Juden auf die französische Insel Madagaskar im Indischen Ozean vorsah.

Für den Historiker Gerhard J. Teschner lässt sich die Frage nach den Hauptinitiatoren der Deportation am 22. und 23. Oktober 1940 aufgrund der mangelhaften

Quellenlage nicht endgültig beantworten: „Man sollte daher davon ausgehen, dass es sich um eine von beiden Gauleitern gewollte und auch zusammen, mit Unterstützung des Reichssicherheitshauptamts durchgeführte Gemeinschaftsaktion handelte.“¹⁴⁸ Er argumentiert u. a. mit einer Aussage Eichmanns, die dieser in seiner Haft in Jerusalem machte: „Glaublich während meiner Madagaskar-Bemühungen wurde eine Evakuierungsaktion glaublich aus dem Raum Baden fällig. Der Sachverhalt war folgender: Der Himmler teilte dem Chef der Sicherheitspolizei und des SD [Heydrich] mit, dass der Gauleiter sowieso, der Name ist mir entfallen, bei ihm vorstellig geworden sei, ‚seine Juden‘ loszuwerden. Es hieß, Himmler habe dem zugestimmt und angeordnet, dass diese in das unbesetzte französische Gebiet zu



Bayerische Staatsbibliothek/Bildarchiv Hoffmann 0.105, hoff-32593

Der Leiter des Gaus Saarpfalz Josef Bürckel (1. von links) mit dem Gauleiter von Baden Robert Wagner (4. von links) im Gespräch mit dem Chef der Reichskanzlei Hans Heinrich Lammers, dem Leiter der Partei-Kanzlei der NSDAP Martin Bormann, Adolf Hitler und Reichsjugendführer Baldur von Schirach im Schwarzwald.

fahren seien. Mein Dezernat, also IV B 4, musste beim Reichsverkehrsministerium die Eisenbahnzüge bestellen und die Strecke wurde von diesem Ministerium auf einer sogenannten Fahrplankonferenz glaublich über Châlons-sur-Marne [gemeint war Chalon-sur-Saône] festgelegt.“¹⁴⁹ Weder das Auswärtige Amt noch die deutsche Waffentstillstandskommission und das Reichsinnenministerium waren über die bevorstehende Deportation informiert worden.¹⁵⁰ Letzteres sah sich laut einem seiner Mitarbeiter durch den Alleingang des RSHA bzw. der Gauleiter in eine „völlig lächerliche Situation“ gebracht¹⁵¹ und behielt sich Schritte gegen Bürckel vor.¹⁵²

Das Gedenken an die Deportation vom 22. und 23. Oktober 1940

In Baden ist das Gedenken an die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung während der NS-Zeit heute eng mit dem 22./23. Oktober 1940 verbunden. Dies war nicht immer so: Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Deportation nahezu in Vergessenheit geraten. Jüdische Überlebende waren es, die die Erinnerung an ihre Opfer einforderten. Bereits im Juni 1945 hatte der Emmendinger Rolf Weinstock sein Manuskript *Das wahre Gesicht Hitler-Deutschlands* fertiggestellt. Sein Bericht über seine Deportation, sein Leben im Lager Gurs und seine Verschleppung nach Auschwitz sollte „dem deutschen Volke und der ganzen Welt die Augen darüber öffnen, was ‚Hitler und seine Genossen‘ waren und was sie bezweckten“¹⁵³. Als Weinstocks Buch 1948 endlich erscheinen konnte, stieß es nur auf geringes Interesse. Auch gelegentliche Pressenotizen in badischen Tageszeitungen zu Gurs verhallten. Diese Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal der badischen Juden beklagte die *Rhein-Neckar-Zeitung* am 22. Oktober 1948: „Acht Jahre erst – und doch hat heute mancher nur ein Achselzucken übrig, wenn er daran erinnert wird, weil er zu sehr im Mitleid mit sich selbst befangen ist.“¹⁵⁴

Ein Artikel in der *Badischen Volkszeitung* vom 10. August 1957, in dem der Journalist Peter Canisius die Frage stellt: „Sind die badischen Juden vergessen?“, stieß endlich auf Resonanz. Noch im November 1957 besuchte eine Abordnung der Karlsruher Stadtverwaltung und des *Oberrats der Israeliten Badens Gurs*.¹⁵⁵ Unter dem Eindruck dieser Reise wandte sich der Karlsruher Oberbürgermeister Günther Klotz an 34 badische Städte, Landkreise und mehrere badische Institutionen mit der Bitte, Mittel zur Wiederherstellung der Deportiertenfriedhöfe in Gurs und Noé zur Verfügung zu stellen.¹⁵⁶ Am 26. März 1963 konnte der neu gefasste Lagerfriedhof von Gurs unter Beteiligung französischer Behörden und Vertreter der badischen Städte eingeweiht werden. Der damalige Präfekt des Departements Basses-Pyrénées, Marcel Diebolt, sprach von einem „Tag der französisch-deutschen Freundschaft“¹⁵⁷.

Der Initiative von Oberbürgermeister Klotz folgte die Gründung der *Arbeitsgemeinschaft der badischen Städte zur Pflege und Unterhaltung des Deportierten-Friedhofes*. Dieses Bündnis erweiterte sich mit den Jahren; 2006 trat als erste nicht-badische Institution der Bezirksverband Pfalz bei. Vertreter der Städte und des Oberrats nehmen an der alljährlichen Gedenkfeier in Gurs teil, die sie gemeinsam mit französischen Partnern veranstalten. Auch Jugendgruppen aus den badischen Städten und Gemeinden besuchen das ehemalige Lager, wirken bei Pfl-

maßnahmen mit und setzten sich mit der Geschichte der Deportation und ihrer Opfer in ihrer Heimatgemeinde auseinander. Der *Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.* veranstaltete am 60. Jahrestag der Deportation ein Jugendcamp in Gurs und organisierte in der Folge mehrere Workcamps. In manchen badischen Städten erinnern Gedenksteine oder -tafeln an die Deportation. Außerhalb des Städtebündnisses war das Gedenken an den 22. und 23. Oktober 1940 lange kein Teil der kommunalen Erinnerungskultur. In manchen Dörfern und Städten war nicht bekannt, dass ihre jüdische Bevölkerung von den Nationalsozialisten verschleppt worden war. Die runden Jahrestage, beginnend mit dem 60. Jahrestag der Deportation im Jahre 2000, trugen wesentlich dazu bei, dass der 22. Oktober als Gedenktag in Baden mittlerweile etabliert ist.¹⁵⁸



Förderverein Mahmal Neckarzimmern e. V.

Das Mahmal für die deportierten Jüdinnen und Juden Badens in Neckarzimmern. Hier stehen Gedenksteine aus allen Gemeinden Badens, aus denen Jüdinnen und Juden nach Gurs deportiert wurden. Ein zweiter Gedenkstein steht in den jeweiligen Heimatgemeinden.

Eine Reihe badischer Gedenkstätten setzen sich für die Erinnerung an die Gurs-Deportierten ein. Ein Beitrag, das Gedenken an allen Heimatorten der Deportierten zu wecken, ist das 2004 ins Leben gerufene „Ökumenische Jugendprojekt zur Erinnerung an die am 22. Oktober 1940 nach Südwestfrankreich deportierten badischen Jüdinnen und Juden“.¹⁵⁹ Dieses Projekt verbindet inhaltliches Lernen mit praktischem Handeln: In jedem der 137 badischen Deportationsorte setzen sich Jugendgruppen bzw. Schulklassen mit der Geschichte der Deportierten aus ihrer Gemeinde auseinander und gestalten zudem zwei Gedenksteine. Einer dieser Steine erhält einen Standort in der Heimatgemeinde, der andere wird Teil des „Mahmals zur Erinnerung an die am 22./23. Oktober 1940 nach Gurs verschleppten badischen Jüdinnen und Juden“ auf dem Gelände der Evangelischen Jugendbildungsstätte Neckarzimmern. Die 20 mal 20 Meter große Bodenskulptur in Form eines Davidsterns bietet Platz für Gedenksteine aus den 137 badischen Deportationsorten. Das Jugendprojekt ist erst dann abgeschlossen, wenn aus allen Deportationsorten Gedenksteine auf dem Mahmal in Neckarzimmern versammelt sind. Derzeit (Frühjahr 2020) sind 124 Deportationsorte mit einem Gedenkstein dort vertreten.

- 1 Vgl. Josef Werner: Hakenkreuz und Judenstern. Das Schicksal der Karlsruher Juden im Dritten Reich, Karlsruhe 1990, S. 15.
- 2 Vgl. Franz Hundsnurscher/Gerhard Taddey: Die jüdischen Gemeinden in Baden. Denkmale, Geschichte, Schicksale, Stuttgart 1968, S. 24.
- 3 Thilo Pflugfelder: Verfolgungsmaßnahmen gegen Juden, Stuttgart 1980, S. 33.
- 4 Vgl. Jüdische Bevölkerung in Deutschland am 17.5.1939. Statistik des Deutschen Reichs, Bd. 552, 4, Berlin 1944.
- 5 Zitiert nach Eberhard Jäckel: Hitlers Herrschaft, Stuttgart 1986, S. 94.
- 6 Vgl. Hundsnurscher/Taddey, Die jüdischen Gemeinden (wie Anm. 2), S. 24, S. 158.
- 7 Vgl. Birgit Arnold: Die Freimachung und Räumung der Grenzgebiete in Baden 1939/40, Heidelberg 1996.
- 8 Vgl. Generallandesarchiv Karlsruhe 465 d Nr. 1225.
- 9 Vgl. Baruch Ophir/Falk Wiesemann (Hrsg.): Die jüdischen Gemeinden in Bayern 1918–1945, München/Wien 1979, S. 54.
- 10 Zur Deportation der Stettiner Juden vgl. Else Behrend-Rosenfeld (Hrsg.): Lebenszeichen aus Piaski. Briefe Deportierter aus dem Distrikt Lublin 1940–1943, München 1968.
- 11 Vgl. Else Behrend-Rosenfeld: Ich stand nicht allein. Leben einer Jüdin in Deutschland 1933–1944, München 1988, S. 84.
- 12 Ebd., S. 82.
- 13 Vgl. Hans Nussbaum/Karl Britz (Hrsg.): Schicksal der Juden Bodersweiers, Kehl 1986.
- 14 Vgl. Axel Huettner: Die jüdische Gemeinde von Kirchen, Efringen-Kirchen 1993, S. 106.
- 15 Vgl. Gabriel Groszman/Semi Uffenheimer: Jüdische Familiengeschichten aus Breisach, Lörrach, Bühl, Graben in Baden und in Argentinien. 1902–1981–2013, Konstanz 2013, S. 161.
- 16 Vgl. ebd., S. 162.
- 17 Behrend-Rosenfeld, Ich stand nicht allein (wie Anm. 11), S. 90.
- 18 Lilly Reckendorf: „Wir gingen stumm und tränenlos“. Erinnerungen an die Deportation am 22.10.1940 von Freiburg nach Gurs, in: Manfred Bosch (Hrsg.): Alemannisches Judentum. Spuren einer verlorenen Kultur, Eggingen 2001, S. 271–284, hier S. 272.
- 19 Kurt Salomon Maier: Unerwünscht. Kindheits- und Jugenderinnerungen eines jüdischen Kippenheimers, Ubstadt-Weiher u. a. 2011, S. 82.
- 20 Zitiert nach Paul Sauer (Bearb.): Dokumente über die Verfolgung der jüdischen Bürger in Baden-Württemberg durch das nationalsozialistische Regime 1933–1944, 2 Bde., Stuttgart 1966, Bd. 2, S. 232.
- 21 Zitiert nach mahnmal.kja-freiburg.de/html/amira_gezow_2.html [Zugriff: 02.03.2020].
- 22 Vgl. Hauptstaatsarchiv Stuttgart EA 99/001 Bü 265.
- 23 Vgl. Peter Künzel: „Endlich judenfrei!“ Das Schicksal der letzten jüdischen Einwohner von Rust. Ein Beitrag zum 70. Jahrestag ihrer Deportation, in: Geroldsecker Land 2010, S. 95–112, hier S. 95.
- 24 Zitiert nach Sauer, Dokumente (wie Anm. 20), Bd. 2, S. 236–237.
- 25 Vgl. Kurt Düwell: Die Rheingebiete in der Judenpolitik des Nationalsozialismus vor 1942, Bonn 1968, S. 256.
- 26 Zitiert nach Sauer, Dokumente (wie Anm. 20), Bd. 2, S. 238–239.
- 27 Zitiert nach Heinz Huber: Ortenauer Lebensläufe, Eggingen 1989, S. 120.
- 28 Stadtarchiv Freiburg K1/49 Nr. 5.
- 29 Vgl. Sauer, Dokumente (wie Anm. 20), Bd. 2, S. 238.
- 30 Vgl. Hans-Joachim Fliedner: Die Judenverfolgung in Mannheim 1933–1945, 2 Bde., Mannheim ²1991, Bd. 2, S. 311.
- 31 Zitiert nach Sauer, Dokumente (wie Anm. 20), Bd. 2, S. 241.
- 32 Vgl. zu Bretten: Stadtarchiv Bretten; zu Bruchsal: Stadt Bruchsal: Gedenkschrift zur ersten Stolpersteinverlegung in Bruchsal am 19.4.2015, Bruchsal 2015, S. 7; zu Kippenheim: Gerhard Finkbeiner/Robert Kraus: Der Abtransport der jüdischen Bürger aus Kippenheim. Erschütternde Bilddokumente, in: Geroldsecker Land 1998, S. 34–39; zu Lörrach: Andreas Nachama/Klaus Hesse (Hrsg.): Vor aller Augen. Die Deportation der Juden und die Versteigerung ihres Eigentums. Fotografien aus Lörrach, 1940, Berlin 2011; zu Tauberbischofsheim: Projektgruppe Mahnmal (Hrsg.): Wegverbracht. Das Schicksal der Tauberbischofsheimer Juden 1933–1945, Tauberbischofsheim 2009, S. 19; zu Weingarten: Marianne Lothar: „Amateurfoto dokumentiert Deportation der Weingartner Juden“, in: Weingartner Heimatblätter 26/2009. Im Hauptstaatsarchiv Stuttgart gibt es mehrere Fotos zur Deportation in Gailingen: Bestand EA 99/001 Bü 264.
- 33 Vgl. Jürgen Stude: „Die letzten Juden verlassen Bruchsal“. Filmdokumente zur Judenverfolgung in Baden und Württemberg, in: Momente. Beiträge zur Landeskunde von Baden-Württemberg 2/2005, S. 2–7.
- 34 Reckendorf, „Wir gingen stumm und tränenlos“ (wie Anm. 18), S. 274.
- 35 Karl Otto Watzinger: Geschichte der Juden in Mannheim 1650–1945, Stuttgart 1984, S. 74.
- 36 Reichsvereinigung der Juden. Monatsstatistiken, in: www.statistik-des-holocaust.de [Zugriff: 02.03.2020].
- 37 Staatsarchiv Freiburg F 196/1 Nr. 2170-1.
- 38 Zitiert nach Watzinger, Geschichte der Juden (wie Anm. 35), S. 74.
- 39 Vgl. Uwe Schellinger: Deportiert aus Nordrach (1939–1942), in: Uwe Schellinger/Egbert Hoferer/Rolf Oswald: Deportiert aus Nordrach. Das Schicksal der letzten jüdischen Patientinnen und Angestellten des Rothschild-Sanatoriums, Zell am Harmersbach 2009, S. 8–29, hier S. 16.
- 40 Esriel Hildesheimer: Jüdische Selbstverwaltung unter dem NS-Regime. Der Existenzkampf der Reichsvertretung und Reichsvereinigung der Juden in Deutschland, Tübingen 1994, S. 193.
- 41 Behrend-Rosenfeld, Ich stand nicht allein (wie Anm. 11), S. 92.
- 42 Vgl. Hildesheimer, Jüdische Selbstverwaltung (wie Anm. 40), S. 201.
- 43 Zitiert nach Spurensuche. Heidelberg im Nationalsozialismus. Projektbericht der Heidelberger Lupe e. V., Heidelberg o. J., S. 106.
- 44 Oskar Althausen: Die Deportation und Camp de Gurs überlebt, in: Erhard Roy Wiehn (Hrsg.): Oktoberdeportation 1940. Die sogenannte „Abschiebung“ der badischen und saarpfälzischen Juden in das französische Internierungslager Gurs und andere Vorstationen von Auschwitz. 50 Jahre danach zum Gedenken, Konstanz 1990, S. 343–373, hier S. 347.
- 45 Hayo Büsing: Die Geschichte der Juden in Weingarten (Baden) von den Anfängen im Mittelalter bis zum Holocaust, Weingarten 1991, S. 36.
- 46 Zitiert nach Edith Wolber: Jüdisches Leben in Meckesheim bis 1940. Die vergessene Geschichte eines Kraichgaudorfes, Ubstadt-Weiher u. a. 2015, S. 308.
- 47 Zitiert nach Norbert Geiss: Geschichte der Juden in Schluchtern. Ein Gedenkbuch für die Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung, Leingarten 2010, S. 69.
- 48 Zitiert nach Wolber, Jüdisches Leben (wie Anm. 46), S. 194.
- 49 Zitiert nach Fliedner, Die Judenverfolgung in Mannheim (wie Anm. 30), Bd. 2, S. 598.
- 50 Reckendorf, „Wir gingen stumm und tränenlos“ (wie Anm. 18), S. 274.
- 51 Ebd., S. 272.
- 52 Ebd., S. 273.
- 53 Hans-Josef Wollasch: Gertrud Luckner. „Botschafterin der Menschlichkeit“, Freiburg 2005, S. 28.
- 54 Zitiert nach Eberhard Röhm/Jörg Thierfelder: Juden, Christen, Deutsche, Stuttgart 1995, hier S. 194–195.

- 55 Zitiert nach Markus Geiger: Hermann Maas. Eine Liebe zum Judentum, Ubstadt-Weiher u. a. 2016, S. 277.
- 56 Vgl. Hartmut Ludwig: An der Seite der Entrechteten und Schwachen. Zur Geschichte des „Büro Pfarrer Grüber“ (1938–1940) und der Ev. Hilfsstelle für ehemals Rasseverfolgte nach 1945, Berlin 2009, S. 81.
- 57 Zitiert nach Röhm/Thierfelder, Juden, Christen, Deutsche (wie Anm. 54), S. 296.
- 58 Christiane Fritsche: Ausgeplündert, zurückerstattet und entschädigt. Arisierung und Wiedergutmachung in Mannheim, Ubstadt-Weiher u. a. 2013, S. 469.
- 59 Vgl. Andrea Brucher-Lembach: „... wie Hunde auf ein Stück Brot“. Die Arisierung und der Versuch der Wiedergutmachung in Freiburg, Bremgarten 2004, S. 120.
- 60 Vgl. Franz Teske: Der Landkreis Karlsruhe in der NS-Zeit, Ubstadt-Weiher u. a. 2003, S. 116.
- 61 Vgl. auch Sauer, Dokumente (wie Anm. 20), Bd. 2, S. 258–259.
- 62 Zitiert nach Fritsche, Ausgeplündert, zurückerstattet und entschädigt (wie Anm. 58), S. 483.
- 63 Zitiert nach Gerd Hirschberg: Die jüdischen Gemeinden Neufreistett und Rheinbischofsheim. Ein Erinnerungs- und Materialbuch, Rheinau 2015, S. 175.
- 64 Abgebildet in Nachama/Hesse, Vor aller Augen (wie Anm. 32), S. 74–83.
- 65 Peter Steinbach: Das Leiden – zu schwer und zu viel. Zur Bedeutung der Massendeportation südwestdeutscher Juden, in: Tribüne. Zeitschrift zum Verständnis des Judentums, 2010, S. 109–120, hier S. 109.
- 66 Vgl. Sauer, Dokumente (wie Anm. 20), Bd. 2, S. 250.
- 67 Zitiert nach Gerhard J. Teschner: Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden am 22. Oktober 1940, Frankfurt a. M. u. a. 2002, S. 89.
- 68 Zitiert nach Kurt Bergheimer: Zeitzeugenbericht, in: Schulverwaltungsamt Mannheim (Hrsg.): 22./23. Oktober 1940. Deportation Mannheimer Juden nach Gurs, Mannheim 2000, Zitat online unter: www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/bp_2016/nationalsozialismus_und_zweiter_weltkrieg/die-deportation-der-mannheimer-juden-nach-gurs/ab7c.pdf [Zugriff: 28.09.2020].
- 69 Werner, Hakenkreuz und Judenstern (wie Anm. 1), S. 311.
- 70 Zitiert nach Groszman/Uffenheimer, Jüdische Familiengeschichten (wie Anm. 15), S. 169.
- 71 Zitiert nach Sauer, Dokumente (wie Anm. 20), Bd. 2, S. 244.
- 72 Hugo Schriesheimer: Die Hölle von Gurs, in: Wiehn, Oktoberdeportation 1940 (wie Anm. 44), S. 181–194, hier S. 184.
- 73 Vgl. Ulrich P. Ecker: Die Deportation der Freiburger Juden nach Gurs am 22./23. Oktober 1940, in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins „Schau-ins-Land“ 2000, S. 141–151, hier S. 148.
- 74 Vgl. Spurensuche, Heidelberg im Nationalsozialismus (wie Anm. 43), S. 108; Frank Moraw: Die nationalsozialistische Diktatur (1933–1945), in: Peter Blum (Hrsg.): Geschichte der Juden in Heidelberg, Heidelberg 1996, S. 440–555, hier S. 464.
- 75 Zitiert nach Monika Richarz: Jüdisches Leben in Deutschland. Selbstzeugnisse zur Sozialgeschichte 1918–1945, 3 Bde., Stuttgart 1982, Bd. 3, S. 390.
- 76 Vgl. Hans-Wolfgang Scharf: Eisenbahn-Rheinbrücken in Deutschland, Freiburg 2003, S. 40; Bernd Hainmüller/Christiane Walesch-Schneller: Die Rheinbrücke Breisach: Der letzte Blick auf die Heimat der badischen Deportierten nach Gurs – 22./23. Oktober 1940, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 168 (2020) (im Erscheinen).
- 77 Reckendorf, „Wir gingen stumm und tränenlos“ (wie Anm. 18), S. 275.
- 78 Vgl. Alfred Gottwaldt/Diana Schulle: Die „Juden deportationen“ aus dem Deutschen Reich 1941–1945. Eine kommentierte Chronologie, Wiesbaden 2005, S. 40.
- 79 Vgl. ebd., S. 42.
- 80 Zitiert nach Teschner, Die Deportation (wie Anm. 67), S. 102.
- 81 Zitiert nach Groszman/Uffenheimer, Jüdische Familiengeschichte (wie Anm. 15), S. 170.
- 82 Zitiert nach Düwell, Die Rheingebiete (wie in Anm. 25), S. 258.
- 83 Zitiert nach Teschner, Die Deportation (wie Anm. 67), S. 80.
- 84 Düwell, Die Rheingebiete (wie in Anm. 25), S. 259.
- 85 Vgl. ebd., S. 255, er bezieht sich auf das Dokument NO-5589.
- 86 Zitiert nach Teschner, Die Deportation (wie Anm. 67), S. 81.
- 87 Zitiert nach ebd., S. 82.
- 88 Zitiert nach Erhard Roy Wiehn: Zur regionalen Geschichte von Verfolgung und Vernichtung der Juden des Bodenseraumes, in: Jüdisches Leben im Bodenseeraum, Konstanz 1994, S. 213–240, hier S. 225.
- 89 Zitiert nach Erich Bloch: Geschichte der Juden von Konstanz im 19. und 20. Jahrhundert. Eine Dokumentation, Konstanz 1971, S. 170.
- 90 Reckendorf, „Wir gingen stumm und tränenlos“ (wie Anm. 18), S. 277.
- 91 Zitiert nach Sauer, Dokumente (wie Anm. 20), Bd. 2, S. 236.
- 92 Vgl. Hauptstaatsarchiv Stuttgart EA 99/001 Bü 268.
- 93 Vgl. ebd. Bü 265.
- 94 Ebd.
- 95 Vgl. Sauer, Dokumente (wie Anm. 20), Bd. 2, S. 383.
- 96 Vgl. Peter Künzel: „Aber es war eine Verschleppungsaktion ...“ Die Deportation der jüdischen Bürger Freiburgs nach Theresienstadt am 13. Februar 1945, in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins „Schau-ins-Land“ 2015, S. 137–159, hier S. 152.
- 97 Zitiert nach Angela Borgstedt: Unrecht im Namen des Rechts. Zum Gedenken an die 1933 bis 1935 aus dem badischen Justizdienst entlassenen jüdischen Richter, www.amtsgericht-loerrach.de/pb/Lde/Startseite/Medien/Vortrag+Dr_+Borgstedt+ueber+Dr_+Emsheimer/?LSTPAGE=1156435 [Zugriff: 03.02.2020].
- 98 Denis Peschanski: La France des camps. L'internement, 1938–1946, Paris 2002.
- 99 Vgl. zum Aufbau des Lagersystems Christian Eggers: Unerwünschte Ausländer. Juden aus Deutschland und Mitteleuropa in französischen Internierungslagern 1940–1942, Berlin 2002, S. 37 ff.; vgl. zur Charakteristik der Lager während der Dritten Republik und unter dem Vichy-Regime auch Henry Rousso: Vichy. Frankreich unter deutscher Besatzung 1940–1944, München 2009, S. 82–83.
- 100 Vgl. Eggers, Unerwünschte Ausländer (wie Anm. 99), S. 48–49.
- 101 Vgl. Rousso, Vichy (wie Anm. 99), S. 83.
- 102 Vgl. ebd., S. 89.
- 103 Vgl. Claude Laharie: Gurs 1939–1945. Ein Internierungslager in Südwestfrankreich. Von der Internierung spanischer Republikaner und Freiwilliger der Internationalen Brigade bis zur Deportation der Juden in die NS-Vernichtungslager, Biarritz/Karlsruhe 2007.

- 104 Vgl. Teschner, Die Deportation (wie Anm. 67), S. 149.
- 105 Hanna Schramm: Menschen in Gurs: Erinnerungen an ein französisches Internierungslager 1940–1941, Worms 1977, S. 67.
- 106 Vgl. Teschner, Die Deportation (wie Anm. 67), S. 137.
- 107 Vgl. ebd., S. 141.
- 108 Vgl. ebd., S. 205–206.
- 109 Vgl. ebd., S. 196.
- 110 Vgl. Uta Gerdes: Ökumenische Solidarität mit christlichen und jüdischen Verfolgten. Die CIMADE in Vichy-Frankreich 1940–1944, Göttingen 2005.
- 111 Zitiert nach Röhm/Thierfelder, Juden, Christen, Deutsche (wie Anm. 54), S. 230–232.
- 112 Kurt Bergheimer: Zeitzeugenbericht (wie Anm. 68), S. 15.
- 113 Vgl. Anne Grynberg: Das Nimes-Komitee oder die Grenzen der Philanthropie, in: Jacques Grandjonc/Theresia Grundtner (Hrsg.): Zone der Ungewissheit. Exil und Internierung in Südfrankreich, Reinbek bei Hamburg 1993, S. 474–490.
- 114 So z. B. von Daniel Bénédite um 1941, einem Mitarbeiter von Varian Fry, vgl. ebd., S. 478.
- 115 Zitiert nach ebd., S. 479.
- 116 Zitiert nach Teschner, Die Deportation (wie Anm. 67), S. 182.
- 117 Vgl. ebd., S. 148.
- 118 Vgl. Röhm/Thierfelder, Juden, Christen, Deutsche (wie Anm. 54), S. 228.
- 119 Vgl. Martin Stöhr/Klaus Würmell (Hrsg.): Juden, Christen und die Ökumene. Ein bemerkenswertes Leben, Frankfurt a. M. 1994, S. 90; Adolf Freudenberg (Hrsg.): Rettet sie doch! Franzosen und die Genfer Ökumene im Dienst der Verfolgten, Zürich 1969, S. 32–36.
- 120 Martha Liefmann/Else Liefmann: Helle Lichter auf dunklem Grund. Die „Abschiebung“ aus Freiburg nach Gurs 1940–1942, Konstanz 1995, S. 57.
- 121 Gabriele Mittag: „Es gibt Verdammte nur in Gurs“. Literatur, Kultur und Alltag in einem französischen Internierungslager 1940–1942, Tübingen 1996, S. 47.
- 122 Zitiert nach Heiko Haumann/Hans Schadeck (Hrsg.): Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau, 3 Bde., Stuttgart 1992, Bd. 3, S. 337.
- 123 Vgl. Teschner, Die Deportation (wie Anm. 67), S. 149.
- 124 Schramm, Menschen in Gurs (wie Anm. 105), S. 166.
- 125 Vgl. Teschner, Die Deportation (wie Anm. 67), S. 187.
- 126 Vgl. ebd., S. 188.
- 127 Rouso, Vichy (wie Anm. 99), S. 83.
- 128 Schriesheimer, Die Hölle von Gurs (wie Anm. 72), S. 185.
- 129 Vgl. Teschner, Die Deportation (wie Anm. 67), S. 224.
- 130 Vgl. ebd., S. 165.
- 131 Zitiert nach ebd., S. 252.
- 132 Vgl. ebd., S. 273.
- 133 Zitiert nach Barbara Vormeier: Die Deportierungen deutscher und österreichischer Juden aus Frankreich, Paris 1980, S. 19.
- 134 Rolf Weinstock: Das wahre Gesicht Hitler-Deutschlands, Singen 1948, S. 69.
- 135 Ebd., S. 64–65.
- 136 Vgl. Serge Klarsfeld: Vichy – Auschwitz. Die Zusammenarbeit der deutschen und französischen Behörden bei der „Endlösung der Judenfrage“ in Frankreich, Darmstadt 2007, S. 368–369.
- 137 Vgl. ebd., S. 165.
- 138 Vgl. Grynberg, Das Nimes-Komitee (wie Anm. 113), S. 487.
- 139 Zitiert nach Klarsfeld, Vichy – Auschwitz (wie Anm. 136), S. 458.
- 140 Zitiert nach ebd., S. 458–459.
- 141 Zitiert nach ebd., S. 461.
- 142 Zitiert nach ebd., S. 463.
- 143 Vgl. Jacques Sémelin: Ohne Waffen gegen Hitler. Eine Studie zum zivilen Widerstand in Europa, Frankfurt a. M. 1995, S. 217.
- 144 Vgl. Teschner, Die Deportation (wie Anm. 67), S. 299–300.
- 145 Vgl. ebd., S. 319.
- 146 Zitiert nach Fliedner, Die Judenverfolgung in Mannheim (wie Anm. 30), Bd. 2, S. 599.
- 147 Vgl. Groszman/Uffenheimer, Jüdische Familiengeschichten (wie Anm. 15), S. 168.
- 148 Teschner, Die Deportation (wie Anm. 67), S. 100.
- 149 Zitiert nach Jochen Lang: Das Eichmann-Protokoll. Tonband-Aufzeichnungen der israelischen Verhöre, Wien u. a. 1991, S. 65; vgl. Jacob Toury: Die Entstehungsgeschichte des Austreibungsbefehls gegen die Juden der Saarpfalz und Badens (22./23. Oktober 1940 – Camp de Gurs), in: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte 1986, S. 431–464, hier S. 441.
- 150 Vgl. Teschner, Die Deportation (wie Anm. 67), S. 90–100.
- 151 Toury, Die Entstehungsgeschichte (wie Anm. 149), S. 442.
- 152 Vgl. Sauer, Dokumente (wie Anm. 20), Bd. 2, S. 246; vgl. Düwell, Die Rheingebiete (wie in Anm. 25), S. 260.
- 153 Weinstock, Das wahre Gesicht Hitler-Deutschlands (wie Anm. 134), S. 5.
- 154 RNZ vom 22.10.1948, zitiert nach Ernst Otto Bräunche: „Die badischen Juden sind nicht vergessen“, in: Badische Heimat 2005, S. 425–437, hier S. 425.
- 155 Vgl. Oberrat der Israeliten Badens (Hrsg.): Sie sind nicht vergessen. Bericht über die letzten Ruhestätten der am 22. Oktober nach Südfrankreich deportierten badischen Juden, Karlsruhe 1958.
- 156 Ernst Otto Bräunche: Gedenkarbeit in Gurs – Die Arbeitsgemeinschaft zur Unterhaltung und Pflege des Deportiertenfriedhofs in Gurs, in: Ernst Otto Bräunche/Volker Steck (Hrsg.): Geschichte und Erinnerungskultur. 22. Oktober 1940 – Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden in das Lager Gurs, Karlsruhe 2010, S. 35–44, hier S. 36.
- 157 Bräunche: „Die badischen Juden sind nicht vergessen“ (wie Anm. 154), S. 430.
- 158 Konrad Pflug/Jost Grosspietsch: Die badische Erinnerung – Gedenkstätten im Land, in: Bräunche/Steck, Geschichte und Erinnerungskultur (wie Anm. 156), S. 169–178, hier S. 174.
- 159 Vgl. Jürgen Stude: Das Mahnmal zur Erinnerung an die deportierten badischen Juden und Jüdinnen in Neckarzimmern, in: Jahrbuch für badische Kirchen- und Religionsgeschichte 2007, S. 279–287.

Arbeitsmaterialien und Aufgaben



Förderverein Ehemalige Synagoge Kippenheim e. V.

Die Deportation der Familie Maier aus Kippenheim

Übersicht

- A 1** Die Situation der badischen Jüdinnen und Juden
- A 2** Die Deportation der badischen Jüdinnen und Juden
- A 3** Reaktionen auf die Deportation
- A 4** Die Beraubung der Deportierten
- A 5** Fahrt ins Ungewisse
- A 6** Die Zurückgebliebenen
- A 7** Das „Frankreich der Lager“ – und das Lager Gurs bis Oktober 1940
- A 8** Ankunft und Leben im Lager
- A 9** Deportationen in die Vernichtungslager
- A 10** Die Verantwortlichen
- A 11** Das Gedenken an die Deportation vom 22. und 23. Oktober 1940

Hinweise zu den Arbeitsmaterialien und Aufgaben

Die Arbeitsmaterialien orientieren sich an der Gliederung der Texteinheiten T1 bis T11. Sie richten sich primär an Lehrkräfte, die das Thema „Gurs“ im Unterricht behandeln, und sollen Schülerinnen und Schüler einen interessanten Zugang zur NS-Geschichte ermöglichen. Sie bieten aber auch Anknüpfungspunkte für Leserinnen und Leser aus nicht-pädagogischen Kontexten, die sich vertieft mit einzelnen Aspekten der Texteinheiten beschäftigen oder selbst auf lokale Spurensuche gehen möchten.

Die Materialien enthalten Auszüge aus Quellen und weiterführender Literatur zur Ausgrenzung und Verfolgung der badischen Jüdinnen und Juden während der NS-Diktatur, zur Deportation am 22./23. Oktober 1940, zu Reaktionen aus der Gesellschaft und zu den weiteren Schicksalen der Deportierten ebenso wie zum Lagersystem in Frankreich und zur Geschichte des Lagers Gurs. Darüber hinaus lenken die Materialien den Blick auch auf die Frage nach den Verantwortlichen für die Deportation sowie auf das Gedenken und die Erinnerung an die Deportation nach Gurs seit 1945.

Die ausgewählten Quellen umfassen neben staatlichen Dokumenten und Zeitzeugenberichten auch Fotografien, Gemälde, Karten und Statistiken. Ergänzt werden diese durch Kurzbiografien von Opfern und Tätern.

Die Arbeitsaufträge folgen einem methodischen Dreischritt aus Beschreibung der Quellen und Materialien, Analyse mit Einordnung in den historischen Kontext und Interpretation. Einige Aufgaben stellen eine Verbindung zu ergänzenden Themen her, so z. B. Kollaboration, Rettungswiderstand oder justizielle Aufarbeitung von NS-Verbrechen. Auch Anregungen für eigene Recherchen und zur Diskussion weiterführender Fragen wie der Zukunft des Gedenkens werden gegeben.

Die Aufgaben sind so gestaltet, dass sie nach Interessenschwerpunkten oder Leistungsmöglichkeiten der Schülerinnen und Schüler differenziert werden können. Auch der punktuelle Einsatz von einzelnen Aufgaben und Aufgabenteilen ist möglich. Im Anhang dieser Publikation findet sich eine Übersicht über Internetportale und Links zum Thema sowie eine Auswahl weiterführender Literatur.

Die Situation der badischen Jüdinnen und Juden

A 1

Antisemitische Einstellungen waren auch lange vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 weit verbreitet. Antisemiten schreiben den von ihnen als „Juden“ eingeordneten Menschen unveränderliche Eigenschaften zu, die sie nicht ablegen können. Für die Nationalsozialisten galten also auch solche Menschen als Juden, die ihre Religion abgelegt hatten, sich als Atheisten verstanden oder zu einer der christlichen Religionsgemeinschaften konvertiert waren. Mit der nationalsozialistischen Machtübernahme war der Antisemitismus nun staatstragende Doktrin geworden.

Die staatlich verordnete Ausgrenzung von Juden im Deutschen Reich begann mit dem Boykott jüdischer Geschäfte und Einrichtungen am 01. April 1933 und dem Ausschluss jüdischer Beamter von ihren Ämtern wenige Tage später. Die „Nürnberger Gesetze“ vom 15. September 1935, das „Reichsbürgergesetz“ und das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“, schufen weitere juristische Grundlagen zur Entrechtung und Ausgrenzung der jüdischen Minderheit. Die Novemberpogrome 1938 markierten einen vorläufigen Höhepunkt des sich steigernden Judenhasses.

Antijüdische Gesetze und Verordnungen 1933–1940

Chronologie

07.04.1933	„Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“: Entfernung jüdischer Beamter aus Behörden und Universitäten
22.04.1933	Berufsverbot für jüdische Kassenärzte durch Entzug der Zulassung, 1938 Berufsverbot für alle jüdischen Ärzte
15.09.1935	„Nürnberger Gesetze“: Aberkennung des Wahlrechts für Juden sowie Verbot, öffentliche Ämter zu übernehmen, Entlassung aller jüdischen Beamten, Verbot der Eheschließung mit Nichtjuden. Auch das Zeigen der Reichs- und Nationalflagge ist Juden nun verboten.
22.06.1938	Juden werden in Krankenanstalten von anderen Patienten getrennt untergebracht.
17.08.1938	Ab dem 01.01.1939 müssen Juden neben ihrem richtigen Vornamen zusätzlich den Namen „Israel“ oder „Sara“ tragen.
05.10.1938	Die Reisepässe deutscher Juden werden ungültig. Damit sind auch Geldüberweisungen ins Ausland nicht mehr möglich. Neu ausgestellte Reisepässe werden mit einem „J“ für „Jude“ versehen.
12.11.1938	„Verordnung zur Wiederherstellung des Straßenbildes bei jüdischen Gewerbetreibenden“: Juden haben alle Schäden der Novemberpogrome selbst zu bezahlen. „Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben“: Juden werden bestimmte berufliche Tätigkeiten verboten, wie z. B. der Betrieb von Einzelhandels- und Versandgeschäften oder das selbständige Betreiben eines Handwerks. „Verordnung über eine Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit“: Eine Sondersteuer verpflichtet die deutschen Jüdinnen und Juden, eine Milliarde Mark an das Deutsche Reich zu bezahlen. Juden wird verboten, Theater, Kinos, Konzerte und andere kulturelle Veranstaltungen zu besuchen.
15.11.1938	Der Besuch öffentlicher Schulen wird jüdischen Schülern verboten. Sie dürfen nur noch jüdische Schulen besuchen.
03.12.1938	Juden müssen ihre Führerscheine abgeben.
28.01.1939	Juden ist es verboten, ihre Waren auf Märkten zu verkaufen.
30.04.1939	„Gesetz über Mietverhältnisse mit Juden“: Juden genießen gegenüber einem nicht-jüdischen Vermieter keinen gesetzlichen Mieterschutz mehr. In der Folge können Juden in sog. „Judenhäusern“ einquartiert werden.
01.09.1939	Die Polizei erlässt ein Ausgehverbot für Juden ab 20 Uhr.
20.09.1939	Juden müssen ihre Rundfunkgeräte abliefern.
Oktober 1939	Nach einem „Erlass des Reichsführers SS und Chef der Polizei“ können Juden ab sofort verhaftet und in ein KZ eingewiesen werden, wenn ihnen „staatsabträgliches Verhalten“ vorgeworfen werden kann oder sie Anweisungen nicht nachkommen.

Nach Joseph Walk (Hrsg.): Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat. Eine Sammlung der gesetzlichen Maßnahmen und Richtlinien – Inhalt und Bedeutung, Heidelberg/Karlsruhe 1981.

Das Novemberpogrom am Beispiel Kippenheims

Foto und Zeitzeugenbericht

Die Fotografie vom 10. November 1938 zeigt den geschändeten Betsaal der Kippenheimer Synagoge am Tag des Novemberpogroms.



Förderverein Ehemalige Synagoge Kippenheim e. V.



Archiv Kurt Salomon Maier

Kurt Salomon Maier war acht Jahre alt, als er die Übergriffe auf sich und seine Familie während des Novemberpogroms 1938 in seiner Heimatgemeinde Kippenheim erleben musste.

„Ich muss noch in der Schule gewesen sein, als man die jüdischen Männer verhaftete. Erst als es etwas dunkel wurde, hörte man Johlen und Pfiffe auf der Straße. Ein Rudel junger Leute hatte sich vor unserem Hause versammelt und begann, Steine gegen die Fenster zu schleudern. Nur einen Kippenheimer Jungen habe ich in Erinnerung, der auf der Straße brüllte. Aber er war nicht richtig im Kopf und er ist einfach mitgelaufen. Mutter und ich flüchteten in den Oberstock. Wir krochen unter eine alte umgestülpte Badewanne, die dort stand, um uns vor dem Steinhagel in Sicherheit zu bringen. [...] Nach einer Zeit hörte der Steinhagel auf. Keine Scheibe war mehr ganz. Wir gingen nach unten und versuchten, etwas Ordnung zu schaffen. Der Boden war übersät mit Glassplittern und Scherben. Wir hörten, dass auch die Synagoge geschändet worden sei, aber wir trauten uns nicht aus dem Hause, um nachzuschauen.“

Ich weiß noch, wie Mutter in der Nacht aufschreckte, weil sie unten jemand über die Glasscherben gehen hörte. Es war ein Plünderer, der glaubte, er könnte noch etwas von den Juden entwenden. Mutter lief ans Fenster gegen den hinteren Hof und fing an nach unserem Nachbarn zu schreien. [...] Mutters Schreien hat den Einbrecher verjagt. Später haben wir herausgefunden, dass es jemand gewesen war, der gerade in unserer Straße auf Besuch war. Natürlich wurde er nicht belangt.“

Kurt Salomon Maier: Unerwünscht. Kindheits- und Jugenderinnerungen eines jüdischen Kippenheimers, Ubstadt-Weiher u. a. 2011, S. 70–71.

Aufgaben

1. Betrachte die ausgewählten antisemitischen Maßnahmen des NS-Staates. Ordne diese den Bereichen Recht, Soziales und Wirtschaft zu.
2. Beschreibe die Auswirkungen der Zerstörungen in der Kippenheimer Synagoge.
3. Arbeite heraus, wie Kurt Salomon Maier den Verlauf des Novemberpogroms in Kippenheim erlebte.
4. Schreibe deinen eigenen detaillierten Ablauf eines Wochentags auf. Streiche die Punkte, die nach und nach bis 1940 für Jüdinnen und Juden nach den Verordnungen und Gesetzen des NS-Regimes nicht mehr möglich gewesen wären.

Die Deportation der badischen Jüdinnen und Juden

A 2

Am 22. und 23. Oktober 1940 wurden mehr als 6500 Jüdinnen und Juden aus Baden, der Pfalz und dem Saarland zumeist am helllichten Tag abgeholt und nach Frankreich deportiert. Ca. 85 Prozent stammten aus 137 badischen Gemeinden. Der badische NSDAP-Gauleiter Robert Wagner und sein Pfälzer Kollege Josef Bürckel versuchten, mit dieser Aktion ihre Gaue als die ersten im Deutschen Reich für „judenfrei“ zu erklären. Die Opfer

waren völlig überrascht, als am Morgen Gestapo-Männer an ihren Wohnungstüren erschienen und sie aufforderten, ihre Sachen zu packen. Manchen ließ man nicht einmal die zwei Stunden, die auf einem Merkblatt vorgesehen waren. Die wichtigsten Quellen dieser Deportation sind Berichte von Überlebenden des Lagers Gurs; von einigen Orten sind Fotos bekannt, die die Abholung der Jüdinnen und Juden festhalten.

Die Deportation der Familie Maier aus Kippenheim

Fotografie



Förderverein Ehemalige Synagoge Kippenheim e. V.

Erinnerung an die Deportation

Zeitzeugenbericht

Archiv Kurt Salomon Maier



Am 22. Oktober 1940 war **Kurt Salomon Maier** aus Kippenheim zehn Jahre alt. Er überlebte die Verfolgung während der NS-Diktatur. Erst 1992 stieß der Gurs-Überlebende auf bis dahin nicht bekannte Bilder, die seine Deportation zeigen.

„Im Jahr 1992 erhielt ich einen Brief aus der Heimat mit Zeitungsausschnitten, auf denen fünf Fotos zu sehen waren. Diese Aufnahmen zeigen die Abholung der Kippenheimer Juden durch die Grenzpolizei, die dafür Militärlaster einsetzte. [...] Als ich die Bilder sah, konnte ich es nicht glauben! Auf einem der Fotos waren die Oma, der Opa, mein Vater zu sehen – und ich, der kleine Junge mit einem Lodenmantel und Kappe! Warum trage ich keinen Koffer und nur eine Aktentasche? Warum muss Vater zwei schwere Koffer tragen? So schwach war ich nicht, dass ich keinen Koffer tragen konnte. An der Aktentasche hing ein Zettel. Da muss mein Name darauf gestanden haben. Mutter und [mein Bruder] Heinz sind auf dem Foto nicht zu sehen. Sie sind bestimmt schon auf dem Lastwagen. Ich glaubte lange, wir wären in der Nacht geholt worden, bis ich die Aufnahmen fast fünfzig Jahre später sah. [...] Die Eltern mussten den Hausschlüssel im Schloss stecken lassen. Jahre später, als ich Kippenheim wieder besuchte, sagte Luise, unser ehemaliges Kindermädchen, dass man unseren Hausrat versteigert hatte. Sie wollte ein Andenken von uns und hatte einen hölzernen Kochlöffel ersteigert.“

Kurt Salomon Maier: Unerwünscht. Kindheits- und Jugenderinnerungen eines jüdischen Kippenheimers, Ubstadt-Weiher u. a. 2011, S. 83.

Fotos der Deportation in Kippenheim

Entstehungs- und Verwendungsgeschichte

Aus der Querstraße Nr. 46 (heute Nr. 11) der südbadischen Gemeinde Kippenheim wurde am Morgen des 22. Oktober 1940 die jüdische Familie Maier, zusammen mit den letzten noch im Ort lebenden 31 Jüdinnen und Juden, mit Lastwagen deportiert. Die Vorbereitungen der Deportation wurden vom badischen Innenministerium und den Landratsämtern unter strenger Geheimhaltung getroffen. Die Anweisung zur sofortigen Ausreise traf die Mehrzahl der badischen Jüdinnen und Juden völlig unerwartet.

Neben einem Mädchen, das den Abtransport beobachtet, und einem Beamten der Ordnungspolizei zeigt das Bild von links nach rechts die Großmutter Sofie Auerbacher mit ihrem Mann Hermann Auerbacher, Kurt Salomon Maier im Alter von zehn Jahren und dessen Vater Siegfried Maier. Der ältere Bruder Heinz Maier sowie die Mutter Charlotte Maier sind nicht zu erkennen. Auf den insgesamt fünf erhaltenen Fotografien aus Kippenheim sind 9 der 31 Deportierten zu erkennen, von denen 18 in den Folgejahren entweder im französischen Internierungslager Gurs oder im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau ums Leben kamen. Mindestens 35 zählbare Zuschauerinnen und Zuschauer unterstreichen, dass die Deportation der Kippenheimer Jüdinnen und Juden in aller Öffentlichkeit und am helllichten Tag erfolgte. Es ist nicht geklärt, ob der Fotograf seine Aufnahmen geheim oder im Auftrag gemacht hat. Die aus der Gemeinde Gailingen am Bodensee überlieferten Fotografien hatten hingegen eine eindeutig dokumentarische Absicht und sollten belegen, dass nun alle Jüdinnen und Juden deportiert und Gailingen „judenfrei“ war.

Nachweislich erfolgte die Entwicklung der Kippenheimer Fotografien unmittelbar nach der Aufnahme im Jahr 1940. Veröffentlicht wurden die Bilder erst 55 Jahre später, als sie im Jahr 1995 im privaten Nachlass des bereits 1981 verstorbenen Wilhelm Fischer wiederentdeckt und einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden konnten. Aufbewahrt wurden sie in einem Schuhkarton in einer Tüte mit der Aufschrift „Juden – Abtransport in Kippenheim ca. 1941“. Noch bis heute befindet sich der Film in Privatbesitz der Familie.

Die Nutzungs- und Wirkungsgeschichte der Kippenheimer Fotografien seit 1995 ist vielfältig. Zum einen halfen sie Zeitzeugen wie Kurt Salomon Maier, dem im Jahr 1941 gemeinsam mit seinen Eltern und seinem Bruder die Rettung durch Auswanderung in die USA glückte, seine Erinnerungen an die Deportation zu vergegenwärtigen. Seit vielen Jahren reist Kurt Salomon Maier als Zeitzeuge jährlich nach Deutschland, um auch mithilfe der Kippenheimer Fotografien über sein Leben als Ortenauer Jude zur Zeit des Nationalsozialismus zu berichten. Darüber hinaus wurden die Deportationsfotografien häufig rein illustrativ ohne eine Beschriftung oder eine Bildunterschrift und ohne nähere Angaben zu ihrer Entstehungs- und Verwendungsgeschichte in unzähligen Druckzeugnissen sowie im Internet verbreitet. Diese Verwendung entspricht nicht dem, was ein quellenkritischer Umgang mit einem regionalgeschichtlichen Schlüsselbild wäre.

Florian Hellberg, nach Uwe Schellinger: Unterbelichtete Erinnerung. Fotohistorische Zugänge zur Deportation der badischen Juden am 22. Oktober 1940. Vortrag bei der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein e.V. am 13.12.2001, online unter: www.ag-landeskunde-oberrhein.de/index.php?id=p406v [Zugriff: 01.05.2020].

Aufgaben

1. Beschreibe die Fotografie und ordne im Anschluss folgende Begriffe den abgebildeten Personen zu: Täter, Opfer, Zuschauer.
2. Arbeite heraus, wie sich Kurt Salomon Maier an den Tag seiner Deportation erinnert.
3. Erkläre, weshalb Familie Maier den Hausschlüssel in der Tür stecken lassen musste.
4. Stelle dar, wie die Fotografie seit 1940 bis heute Verwendung fand und findet.
5. Erkläre die Fotografie im historischen Kontext mit den Textquellen und berücksichtige dabei besonders die Entstehungsgeschichte.
6. Recherchiere im Internet und in Archiven nach weiteren Deportationsfotografien aus Bretten, Bruchsal, Gailingen, Kippenheim, Lörrach, Tauberbischofsheim und Weingarten.
7. Es heißt, „Fotos sind ein Abbild der Wirklichkeit“. Überprüfe anhand der Deportationsfotografien, ob diese Aussage zutrifft. Setze diese auch in Bezug zu deinem eigenen Fotografierverhalten und dem deiner Freunde oder deiner Familie.

Reaktionen auf die Deportation

A 3

Viele Zuschauer standen den Schicksalen der Deportierten gleichgültig gegenüber; wer mit der Verschleppung der Jüdinnen und Juden nicht einverstanden war, traute sich oft nicht, dies öffentlich kundzutun. Vereinzelt wurde jüdischen Nachbarn und Bekannten beim Packen ihrer Koffer geholfen oder man begleitete sie zur Sammel-

stelle. Auch der Protest anderer Religionsgemeinschaften, wie zum Beispiel der christlichen Kirchen, blieb aus. Bei den jüdischen Gemeinden in den anderen deutschen Ländern löste die Deportation der badischen Jüdinnen und Juden Angst und Betroffenheit aus.

Die Deportationen aus Freiburg

Polizeibericht und Brief

Dienstag, 22. Oktober und Mittwoch, 23. Oktober 1940:
In beiden Tagen wurden die jüdischen Familien abtransportiert. Hierbleiben durften nur diejenigen Juden, bei denen entweder der Mann oder die Frau arischer Abstammung sind. Weiter blieben auch die Mischlinge hier. Zwei Juden haben Selbstmord verübt; eine Jüdin hat sich die Pulsadern durchschnitten und starb in der Klinik, ein Jude hat sich erhängt. Der Abtransport ging in aller Ordnung vor sich.

Stadtarchiv Freiburg K1/49 Teil 28 Nr. 5

Eintrag im Tagebuch der Polizeidirektion Freiburg am 22./23. Oktober 1940

Eine Freiburgerin berichtet in einem Brief vom 22. Oktober 1940 einem Verwandten von der Deportation:

„Denke dir, sämtliche Juden werden abgeholt und in Omnibussen fortbefördert. Mit der Polizei und Kriminal wurden sie im Hause geholt und dann auf Lagerplätzen gesammelt. Wie ich gehört habe, kommen sie nach Südfrankreich und von dort mit dem Schiff weiter. Sie konnten alle nur mit ein paar Habseligkeiten gehen, denn sie hatten nur 1/2 Stunde Zeit zum Packen. Ich stelle mir das vor, wenn wir so fort hätten müssen und alles liegen lassen, was einem lieb und wert war. Wie ich gehört habe, sollen Leute, die ihr Hab und Gut durch Bomben verloren haben, in die Wohnungen kommen, z. B. Berliner, Düsseldorfer [...]“

Ulrich P. Ecker: Die Deportation der Freiburger Juden nach Gurs am 22./23. Oktober 1940, in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins „Schau-ins-Land“, 2000, S. 141–151, hier S. 141.

Zivilcourage

Zeitzeugenbericht

Eine Ritzzeichnung auf einem Gedenkstein aus Malsch: Eine „arische“ Frau brachte den wartenden Juden etwas zum Essen und Trinken. Ihre Tochter berichtet:



Jürgen Stude

„Am Nachmittag zwischen 14.00 und 15.00 Uhr kam eine Malscher Frau zu uns in den Hof und teilte meiner Mutter mit, dass diese Menschen immer noch am jetzigen Kirchplatz ohne Essen und Trinken ausharren müssen. Als sie ein Kakaogebräu und Brötchen zu dem LKW auf dem Kirchplatz bringen wollte, forderte ein Wachposten sie auf, wieder zu gehen. Daraufhin sagte meine Mutter ihm, er solle sich mal dort am Pfarrhaus den Aushang anschauen, damit ich etwas verteilen kann. Mit großen Augen drehte sich tatsächlich der Wachhabende um und ging in Richtung Pfarrhaus. Als er zurückkam, hatten die ersten schon die leeren Tassen wieder vom LKW heruntergegeben.“

Heimatfreunde Malsch (Hrsg.): Jüdisches Leben in Malsch, Malsch 2009, S. 182.

Freude eines SS-Mannes über das Schicksal der Jüdinnen und Juden

Zeitzeugenbericht

Der 14-jährige **Kurt Bergheimer** aus Mannheim berichtet von einer Begegnung mit einem Angehörigen der SS am 22. Oktober 1940 bei einem Zahnarztbesuch:

„Kaum war ich angekommen, traf auch ein SS-Mann ein, der sich [...] gerade neben mich setzte. Ich war angelegentlich dabei, illustrierte Zeitungen zu lesen, da mir die Nachbarschaft eines SS-Mannes begreiflicherweise nicht angenehm war. Noch weniger angenehm aber war mir, als er mich ansprach: ‚Na‘, meinte er, ‚Kleiner, das gibt aber ein Fest für euch heute.‘ Ich schaute ihn fragend an. ‚Was, du weißt noch nicht, dass heute alle Juden vogelfrei sind?‘ Ich begriff den Mann nicht, außerdem wusste ich nicht, ob er sich über mich lustig machte oder ob er in mir wirklich einen Hitler-Jungen vermutete. ‚Du solltest dich eigentlich mehr freuen, dass ihr etwas zu sehen und erst noch einen freien Tag bekommt. Heute wird's noch lustig, wir werfen die ganze Saubande hinaus, dann haben wir endlich Ruhe vor ihnen und sind die erste jüdenreine deutsche Stadt.‘“

Schulverwaltungsamt Mannheim (Hrsg.): 22./23. Oktober 1940. Deportation Mannheimer Juden nach Gurs, Mannheim 2000, S. 9.

Solidarität mit den Deportierten

Tagebucheintrag

Bayerisches Hauptstaatsarchiv



Else Behrend-Rosenfeld, Sozialarbeiterin der jüdischen Gemeinde München, berichtet über den 10. November 1940:

„Wir haben inzwischen direkt und indirekt Nachrichten von den deportierten Badensern bekommen. Sie sind im Camp de Gurs, Departement Basses-Pyrénées, einem Lager, das ursprünglich für die im Bürgerkrieg über die Grenzen strömenden Spanier aus Baracken notdürftig errichtet wurde. Wir erfuhren ferner, dass ursprünglich die französische Regierung sich bereit erklärt hatte, die im Elsaß und in Lothringen ansässigen drei- bis vier-tausend Juden ins unbesetzte Frankreich zu übernehmen. Man hatte ihnen, ohne weitere Verständigung, die zirka fünftausend Juden aus Baden und der Pfalz einfach mitgeschickt. Selbstverständlich war für eine solche Menge von Menschen nichts vorbereitet, weder die Unterkunftsmöglichkeiten noch die Lebensmittel reichten nur entfernt dafür aus. Das beweisen die Briefe, die wir direkt bekommen haben und in denen um Lebensmittel dringend gebeten wird. Die meisten Briefe betonten ausdrücklich die menschlich freundliche Haltung der Franzosen gegenüber den Deportierten. Wir haben sofort mit Schicken von Päckchen begonnen und vor allem alle Leute, bei denen schon früher Evakuierte untergebracht waren, privat aufgefordert. Auch die Mannheimer Freundin hat viele Bekannte mobilisiert und schickt selbst, so viel sie kann. Wir schicken sowohl nach Polen wie nach Frankreich in fieberhafter Hast; wer weiß, wie lange die Möglichkeit noch besteht! Trotz aller Schwierigkeiten und aller Entbehrungen im Camp de Gurs habe ich den Eindruck, dass die dort Untergebrachten immer noch weniger bedauernswert sind als die in Polen Befindlichen.“

Else Behrend-Rosenfeld: Ich stand nicht allein. Leben einer Jüdin in Deutschland 1933–1944, München 1988, S. 93–94.

Hilfsversuche in Heidelberg

Zeitzeugenbericht

Landeskirchliches Archiv Karlsruhe



Prälat Hermann Maas aus Heidelberg erinnert sich an den Tag der Deportation in einer Sendung des Süddeutschen Rundfunks im Jahr 1965:

„Den 22. Oktober 1940 werde ich nie vergessen. In aller Frühe bekam ich schon telefonische Anrufe von Mannheim durch jüdische Freunde: ‚Wir werden alle abtransportiert nach den Pyrenäen.‘ Das Herz stand mir fast still. [...] In einer Apotheke verschafften wir uns stark abführend wirkende Medikamente, die wirkten und halfen da und dort in einigen Fällen. ‚Nicht transportabel‘ war dann das rettende Urteil. Der ganze Tag galt den Abschiedsbesuchen. Herzerreißende Szenen erfüllten sie. Wir erlebten menschlich kleines und menschlich sehr großes an diesem Tag. Ich fuhr für zwei Stunden nach Mannheim, traf dort meinen heute in Deganja Israel lebenden 89-jährigen Freund, Kinderarzt Dr. Eugen Neter. Er brauchte nicht mitzufahren, da er mit einer Nichtjüdin verheiratet war. Aber er tat es in vollem Einverständnis mit seiner tapferen Frau. Er musste bei seinen jüdischen Schicksals- und Leidensgenossen bleiben. [...] Von den erschütternden Abschieden in den Abendstunden dieses furchtbaren Tages, dieses Schandtages und jüdischen Passionstages, will ich nichts mehr sagen. In den kommenden Nächten ließ mich der Selbstvorwurf nicht schlafen, dass ich nicht freiwillig mit gefahren war.“

Markus Geiger: Hermann Maas. Eine Liebe zum Judentum, Ubstadt-Weiher u. a. 2016, S. 275–276.

Aufgaben

1. Benenne, wer nach Gurs deportiert wurde und wer von den Deportationen ausgenommen war.
2. Arbeite unterschiedliche Reaktionen auf die Deportationen heraus. Beschreibe anhand der vorliegenden Quellen Handlungsmöglichkeiten der Nicht-Deportierten.
3. Überlege, welche sonstigen Hilfsmöglichkeiten gegenüber den verfolgten Jüdinnen und Juden möglich gewesen wären. Tauscht euch darüber aus und überlegt, was ein derartiges Verhalten erschwert haben könnte.
4. Recherchiere zum Thema Rettungswiderstand. Sammelt Beispiele. Was ist mit Helfern und „Judenrettern“ passiert?
5. Erkläre, welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten couragierten Verhaltens es in Demokratien und Diktaturen gibt.

Die Beraubung der Deportierten

A 4

Am 22. November 1940 forderte Carl Dornes, der *Generalbevollmächtigte für das jüdische Vermögen in Baden*, die Gemeindeverwaltungen auf, das in den Wohnungen der Deportierten zurückgelassene Hab und Gut zu inventarisieren. Mit diesem Schritt schufen die Nationalsozialisten einen juristischen Weg, um das Eigentum der De-

portierten zu veräußern. Das Interesse der Bevölkerung an den Versteigerungen war enorm: Nicht nur wertvolle Gegenstände, sondern auch Gebrauchsgegenstände wie Unterwäsche oder Geschirr wechselten den Besitzer. Die enteigneten Jüdinnen und Juden erhielten von den Nationalsozialisten keinerlei Entschädigung.

Öffentliche Versteigerung

Fotografie

Das Foto aus Lörrach vom November/Dezember 1940 dokumentiert die Versteigerung von Hausrat der jüdischen Deportierten.



Stadtarchiv Lörrach 2.43.13

Enteignung bei der Abholung

Polizeiliche Vollzugsmeldung

Meldung des Gendarmerie-Einzelpostens in Malsch, Kreis Heidelberg (24. Oktober 1940)

„Zufolge Weisung des Landratsamts Heidelberg vom 21. Oktober 1940 auf Grund des Erlasses des Ministeriums des Inneren vom 15. Oktober 1940, Nr. 7932-GRS wurde am Dienstag, den 22. Oktober 1940, auftragsgemäß die Juden-Sonderaktion in Malsch durchgeführt. Die Aktion wurde unter Hinzuziehung von 6 Gendarmerie- bzw. Polizei-Wachtmeistern unter Führung des Unterzeichneten durchgeführt.

Den in Frage kommenden Juden wurde am 22. 10. 1940 um 7.30 Uhr der Erlaß des Ministeriums des Inneren und die Anordnungen der Gestapo-Stelle Heidelberg mündlich eröffnet. Die Juden nahmen diese Eröffnungen mit Bestürzung auf, fügten sich aber den getroffenen Anordnungen, so daß es in keinem Falle zu Weigerungen kam. Keiner der betroffenen Juden dürfte – ihrem Verhalten nach – vorher eine Ahnung von der Durchführung dieser Aktion gehabt haben. Jedem jüdischen Haushalt wurde ein Gendarm bzw. Polizeibeamter zur Aufsicht und Überwachung zugeteilt [...]. Nachdem die Juden ihre Sachen gepackt hatten, wurden sie unter Bewachung nach dem Rathaus in Malsch verbracht und von dort aus um 13.30 Uhr mittels Sonderfahrzeug durch die Geheime-Staatspolizei-Stelle in Heidelberg abgeholt. Da einige Juden größere Geldbeträge und Wertpapiere im Besitz hatten, wurden diese nach unterschriftlicher Anerkennung der Beträge durch den Unterzeichneten erhoben, versiegelt und werden bei der Kreditkasse in Malsch verwahrt.“

Paul Sauer (Bearb.): Dokumente über die Verfolgung der jüdischen Bürger in Baden-Württemberg durch das nationalsozialistische Regime 1933–1944, 2 Bde., Stuttgart 1966, Bd. 2, S. 238–239.

Schreiben eines Hitlerjungen

Brief

Korb, den 9.12.1940

Mein Führer

Meine Eltern haben mich beauftragt[,] an Dich[,] mein Führer[,] zu schreiben. betr. Kauf eines Judenhauses [...]

Mein Vater ist Bahnarbeiter. Er arbeitet an der Strecke Sennfeld-Heilbronn. Wir liegen eine Stunde an der Bahn zu laufen weg. Mein Vater ist schon 62 Jahre alt und muss jeden Morgen um 4 Uhr aufstehen[,] da um 6 Uhr der Zug in Sennfeld schon wegfährt und abends ist er erst um 1/2 acht wieder zu Hause. Meine Mutter hat schon 7 Jahre 2 offene Füße und sie kann manchmal nicht die Hausarbeit versehen. Wir sind eine kinderreiche Familie, habe noch 6 Geschwister, davon sind noch vier im Alter von 5–10 Jahren zu Hause. [...]

In Sennfeld stehen seit kurzer Zeit 11 Judenhäuser leer. Die Juden wurden mit einem Sonderzug abgeführt und sie kommen nie wieder zurück. So wie man hört, gehören die Häuser dem Staat. Darum möchte ich Sie bitten[,] mein Führer, ob Sie vielleicht eines für uns zum Kauf bestätigen können. Für meinen Vater wäre es viel geschickter, da das Dorf an der Bahnstation liegt und mein Vater auch jeden Tag den Weg bei der Nacht machen muss. Ein 62jähriger Mann ist nicht mehr so gut auf den Beinen zudem bei der Nacht und des schlechten Weges[,] denn bei uns ist es sehr hügelig. Heil Hitler!

Generallandesarchiv Karlsruhe 237 Nr. 40481.

Verstaatlichung jüdischen Vermögens

Schreiben des Reichsministers der Finanzen

Schreiben des Reichsministers der Finanzen an das Reichssicherheitshauptamt vom 16. Mai 1942 betr. Abschiebung von Juden aus Baden

„Ein Teil der am 22. Oktober 1940 aus Baden abgeschobenen Juden hat sich der Abschiebung durch Freitod entzogen. Andere Juden sind nach der Abschiebung, aber vor dem Inkrafttreten der Elften Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. November 1941 Reichsgesetzblatt I S. 722, im Ausland verstorben. Das Vermögen dieser Juden ist nach Paragraph 3 der Verordnungen gemäß dem Reich verfallen. Es wird jedoch wie das verfallene Vermögen von dem Oberfinanzpräsidenten Baden in Karlsruhe verwaltet.“

Paul Sauer (Bearb.): Dokumente über die Verfolgung der jüdischen Bürger in Baden-Württemberg durch das nationalsozialistische Regime 1933–1944, 2 Bde., Stuttgart 1966, Bd. 2, S. 264–265.

Anmerkung: In der „Elften Verordnung zum Reichbürgergesetz vom 25.11.1941“ wurde verfügt, dass deutsche Juden, die ihren Wohnsitz außerhalb Deutschlands hatten, ihre Staatsbürgerschaft verloren und ihr gesamtes Vermögen an den Staat übergang.

Aufgaben

1. Stelle den Ablauf der Versteigerung des Eigentums der Deportierten dar. Ordne die Quellen nach vor, während und nach der Versteigerung.
2. Benenne, wer von den Versteigerungen profitierte, und erläutere in welcher Form.
3. Bewerte die Aussagen des Hitlerjungen aus Korb, der auf ein neues Zuhause hoffte.
4. Finde Begriffe für den Entzug des Eigentums von Deportierten. Tauscht euch anschließend über deren Angemessenheit aus.
5. Recherchiere zur Enteignung der Jüdinnen und Juden in einer der folgenden badischen Städte: Freiburg, Heidelberg, Karlsruhe und Mannheim.

Fahrt ins Ungewisse

A 5

Jüdinnen und Juden wurden größtenteils mit Lastwagen abgeholt und zu den Bahnhöfen gebracht, wo sie in Sonderzüge steigen mussten. Die insgesamt sieben Züge aus Baden überquerten bei Breisach den Rhein. Schließlich hielten die Züge in Chalon-sur-Saône, an der Grenze zwischen dem von Deutschland besetzten Frankreich und dem freien Frankreich. Diese Grenze wird als Demarkationslinie bezeichnet. Der Transport erfolgte in Absprache mit Adolf Eichmann, der auch an der Demarkationslinie anwesend war. Er leitete im *Reichssicher-*

heitshauptamt das zentrale Referat, das die Verfolgung und Deportation der Jüdinnen und Juden organisierte. Nach übereinstimmenden Berichten der Deportierten betrafte die weitere Fahrtstrecke die französischen Städte Mâcon, Lyon, Sète, Narbonne, Carcassonne, Toulouse, Lourdes und Pau. Dort wurden die Züge nach Oloron-Sainte-Marie am Rande der Pyrenäen weitergeleitet. Von dort aus brachten die französischen Behörden die Deportierten mit Lastwagen in das 18 Kilometer entfernte *Camp de Gurs*.

Fahrt der Deportationszüge vom 22. bis 25. Oktober 1940

Landkarte



Täuschungsmanöver

Zeitzeugenaussage



Im Jahr 1961 äußert sich **Adolf Eichmann** in einem Interview über die Deportation nach Gurs:

„Mir wurde eingeschärft, dass diese Züge nirgends auf dem besetzten Teil stehenbleiben. Doch am Grenzbahnhof musste ich erkennen, dass die Aufgabe schier unlöslich war, vier oder sechs Transportzüge – es waren Personenzüge – über die Demarkationslinie zu schieben. Erstens war sie durch Polizei bewacht, und im besetzten Gebiet waren die Franzosen autonom. Und zweitens waren dort Gleise signalmäßig blockiert. Wie ich auf die Idee kam, die Transporte dem Bahnhofsvorsteher auf dem letzten Bahnhof des besetzten französischen Teiles als ‚Wehrmachtstransporte‘ zu deklarieren, und warum der Bahnhofsvorsteher mir glaubte und die Züge weiterschickte, nachdem er sie gesehen hatte, weiß ich heute nicht mehr. Ich weiß nur, dass es für die Juden und auch für mich sehr schlecht ausgegangen wäre, wenn die Züge steckengeblieben wären, sie hätten nicht mehr vor- oder zurückgekonnt. Nach Passieren des letzten Zuges setzte ich mich schweißgebadet in meinen Wagen und fuhr schleunigst ab.“

Zitiert nach: Gerhard J. Teschner: Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden am 22. Oktober 1940, Frankfurt/Bern 2002, S. 26.

„Als ich ein kleiner Junge war, liebte ich Züge.“ Gedicht

Archiv Kurt Salomon Maier



Der Gurs-Überlebende **Kurt Salomon Maier** hat seine Erinnerungen an die Deportation und die Tage im Lager Gurs bei einer Rede als Gedicht verarbeitet. Bei der Einweihung des 2005 eröffneten „Mahnmals für die deportierten Jüdinnen und Juden Badens“ in Neckarzimmern trug er dieses vor:

„Als ich ein kleiner Junge war, liebte ich Züge.

*Aber als ich 10 Jahre alt war,
musste ich die längste Zugfahrt meines Lebens machen.
Ich erinnere mich, wie ich aus der Schule geholt wurde
und wie meine Großeltern da standen mit Kissenbezügen,
in die sie all ihre Habseligkeiten gestopft hatten.*

*Ich sehe uns in Kippenheim auf einen Militärlaster steigen
und höre, wie ein Offizier auf dem Bahnsteig zu meinem Vater sagt:
,Sie können Ihr Eisernes Kreuz abnehmen; es nützt Ihnen doch nichts.'*

Wir fuhren über den Rhein. Überall wurde geerntet.

*Die Bauern arbeiteten neben den Bahngleisen mit Sensen und Handkarren.
Es war auch die Zeit des jüdischen Sukkot-Festes, das Laubhüttenfest.*

*In Deutschland wurde ebenfalls geerntet.
Aber die Ernte waren Menschen.*

*Zwei Nächte später und viele zerstörte Häuser weiter
kamen wir an einen Ort in den Pyrenäen wo die Betten Strohlager waren
und der Kaffee
aus Getreide gebrannt war
und wo das Essen aus Stücken Pferdefleisch
mit angefaultem Kohl bestand.*

Gurs war ein Ort der Geräusche:

- von ständigem Regen, der auf die Dächer prasselte
- von Ratten, die nachts über die Menschen kletterten.

Es war ein Ort der Gerüche:

- von Latrinen und Schlamm vom Regen.

Es war ein Ort, an dem alles grau war:

- die Wände
- der Himmel.

Selbst der Morast war grau. Wie die Gesichter der Menschen.

*Man fühlte ständig Angst im Magen.
Aber sie füllte wenigstens die Leere vom Hungern.
Man spürte auch die Kälte.
Man schlief im Mantel.
Der Nachtwind machte ihn steif wie ein Laken aus Stein.*

[...] Man sieht: es wurde geerntet.

Sie sammelten uns alle ein.

Es spielte keine Rolle, wer man war.

Wir hatten alle eines gemeinsam: wir waren, was sie suchten. [...]“

Kurt Salomon Maier: Unerwünscht. Kindheits- und Jugenderinnerungen eines jüdischen Kippenheimers, Ubstadt-Weiher u. a. 2011, S. 84–85.

Aufgaben

1. Trage den Weg des Deportations-transportes in die Karte ein.
2. Stelle die Situation Frankreichs während der deutschen Besetzung dar. Informiere dich über die Begriffe „Vichy-Frankreich“ und „Demarkationslinie“.
3. Wer war Adolf Eichmann? Erkläre seine Rolle bei der Deportation nach Gurs. Siehe hierzu auch die Biografie in A 10.
4. Lies das Gedicht von Kurt Salomon Maier. Welche Erinnerungen und sinnliche Eindrücke hat er an die Deportation und an Gurs?
5. „Wir waren, was sie suchten“ ist der letzte Satz von Kurt Salomon Maiers Gedicht. Erkläre die Bedeutung dieser Aussage.

Die Zurückgebliebenen

A 6

Selbst als nur noch wenige Jüdinnen und Juden in Deutschland lebten, riss die Kette antisemitischer Verordnungen und Aktionen nicht ab, begleitet von massiver Propaganda. Auch gesellschaftlich waren Jüdinnen und Juden Anfeindungen ausgesetzt. Die auf der „Wannsee-Konferenz“ im Januar 1942 vorbereitete „Endlösung“

erfasste auch die bei der Deportation vom 22./23. Oktober 1940 in Baden zurückgebliebenen Jüdinnen und Juden. Die Nationalsozialisten zwangen die Mitarbeiter der von ihr gegründeten und gesteuerten *Reichsvereinigung der Juden*, an den ab Juli 1942 einsetzenden Deportationen in die Vernichtungslager mitzuwirken.

Zur Mithilfe gezwungen

Bericht

Bericht der Bezirksstelle Baden-Pfalz an die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland vom 27. April 1942, betr. Abwanderung – Israelitischer Oberrat Karlsruhe

„Am Freitag, den 24. April, wurde in Karlsruhe ein Abwanderungstransport zusammengestellt, der 75 Personen aus Baden umfaßte. Es war uns die Möglichkeit gegeben worden, den Transportteilnehmern ein Mittagessen, einen Nachmittagskaffee und ein Abendessen zu verabfolgen, wir haben auch beim Transport des Gepäcks mithelfen können. Der Transport ist in drei Personenwagen mit einem Personenzug am Abend nach Stuttgart befördert worden. Von dort wurde ein Teilnehmer, der 100 % kriegsdienstbeschädigt ist (offene Lungentuberkulose), zurückgeschickt. Wir fügen fünf

Abdrucke der von uns gefertigten Abwanderungsliste mit dem Bemerken bei, dass die Teilnehmer Nr. 16, 67, 76 und 78 nachträglich gestrichen worden sind. Die Aufstellung der Abwandererliste erfolgte durch die Behörde, wir hatten sodann die Möglichkeit, Anträge zu stellen. Die Liste umfasste ursprünglich 131 Teilnehmer; soweit Streichungen erfolgt sind, war dies in erster Linie darauf zurückzuführen, dass durch amtsärztliche Zeugnisse Transportunfähigkeit festgestellt worden ist. Ferner sind diejenigen Personen gestrichen worden, die in diesem Kriege Söhne an der Front stehen hatten.“

Paul Sauer (Bearb.): Dokumente über die Verfolgung der jüdischen Bürger in Baden-Württemberg durch das nationalsozialistische Regime 1933–1944, 2 Bde., Stuttgart 1966, Bd. 2, S. 325.

Julius Hirsch (1892–1943)

Biografie



Als sich am 22. Oktober 1940 die jüdischen Einwohner von Karlsruhe am dortigen Hauptbahnhof zu ihrer Deportation einfinden mussten, war der berühmte frühere deutsche Fußballnationalspieler Julius Hirsch nicht unter ihnen. Als Ehemann einer „arischen“ Frau war er von der Deportation ausgenommen.

Julius Hirsch war zuerst als Kaufmann tätig, 1909 entschied er sich jedoch für eine Karriere als Berufssportler beim Karlsruher Fußballverein (KFV). Bereits ein Jahr später gewann er mit dem KFV die Deutsche Meisterschaft. 1911 wurde er in die Deutsche Fußball-Nationalmannschaft berufen. Als nach der nationalsozialistischen Machtübernahme jüdische Mitglieder nach und nach ausgeschlossen wurden, kam Julius Hirsch dem Rausschmiss aus dem KFV mit seinem Austritt zuvor. Der Verein verschwieg fortan den Namen und die Leistungen seines berühmtesten Spielers. Im Herbst 1938 verübte er einen Suizidversuch. 1942 ließ er sich von seiner „arischen“ Frau scheiden, um sie und seine zwei Kinder vor Verfolgungen zu schützen. Mit diesem Schritt verlor er allerdings auch den Schutz der sog. „Mischehe“, der ihn im Oktober 1940 noch vor einer Deportation bewahrt hatte. Im Februar 1943 erhielt er die Aufforderung, sich zu einem „Arbeitseinsatz“ in Osteuropa bereitzuhalten; vermutlich wurde er unmittelbar nach Ankunft des Transportes am 01. März 1943 in Auschwitz ermordet.

Hertha Wiegand (1890–1944)

Biografie



Stadtarchiv Offenburg

Als die Ettenheimerin Hertha Wiegand, geb. Lion, 1909 ihr Medizinstudium antrat, gehörte sie zu den ersten weiblichen Studierenden Deutschlands. Ihre Dissertation wurde 1915 an der Universität Freiburg angenommen. Im gleichen Jahr heiratete sie Dr. med. Otto Wiegand, mit dem sie 1919 eine gemeinsame Arztpraxis in Offenburg eröffnete. 1925 starb ihr Ehemann an den Folgen seiner

Verletzungen, die er sich im Ersten Weltkrieg zugezogen hatte. Hertha Wiegand führte ihre Praxis allein weiter, bis die nationalsozialistische Regierung 1938 ein Berufsverbot über alle jüdischen Ärzte verhängte. Sie versuchte auszuwandern, fand aber kein Land, das bereit war, sie aufzunehmen. Von der Deportation am 22. Oktober 1940 war sie noch verschont geblieben, weil ihr verstorbener Ehemann nach der Rassenlehre der Nationalsozialisten als „Arier“ galt. Am 10. Januar 1944 musste sich am Offenburger Bahnhof einfinden, wo ein Sammeltransport mit Jüdinnen und Juden nach Theresienstadt zusammengestellt wurde. Auf dem Weg nahm sie eine Überdosis Schlaftabletten zu sich. In Karlsruhe wurde sie aus dem Zug geholt und in ein Krankenhaus gebracht, wo sie zwei Tage später starb.

Karl David Eisemann (1895–1982)

Biografie



Generallandesarchiv Karlsruhe 330 Nr. 254

Nach Beendigung des Jurastudiums trat Eisemann als Amtsrichter in den badischen Staatsdienst ein. 1933 wurde er wegen seiner „jüdischen Abstammung“ entlassen. Als Ehemann einer „arischen“ Frau war er von der Deportation am 22. Oktober 1940 ausgenommen. Anfang 1941 wurde Eisemann von den Nationalsozialisten zum Vorsitzenden der *Bezirkstelle Baden der Reichsvereinigung der Juden in*

Deutschland ernannt. Hier musste er u. a. die Auflösung der jüdischen Gemeinden organisieren. Er nutzte seine Funktion und schickte Auswanderungspapiere für in Gurs internierte Jüdinnen und Juden.

Am 23. März 1942 überreichte ihm die Gestapo eine Liste mit den Namen von 126 Personen, die am 22. April 1942 nach Polen deportiert werden sollten. Eisemann ahnte, welches Schicksal die Deportierten am Zielort erwarten sollte. Er versuchte, ihre Zahl zu verringern, in dem er zahlreiche Deportationshemmnisse (z. B. Transportunfähigkeit) konstruierte. Im Januar 1945 erhielt er die Aufforderung, sich für seinen Abtransport bereit zu halten, die er jedoch ignorierte. Mit Hilfe von Freunden gelang es ihm, sich in einer Gartenhütte bis zum Ende des Krieges zu verstecken.

Aufgaben

1. Stelle den Ablauf der Deportationen aus Baden nach 1940 dar.
2. Vergleiche die Biografien von Julius Hirsch und Hertha Wiegand. Warum wurden Julius Hirsch und Hertha Wiegand nicht nach Gurs deportiert? Wie sah ihr weiteres Schicksal aus?
3. Recherchiert online im Gedenkbuch für die „Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945“ (www.bundesarchiv.de/gedenkbuch) nach Jüdinnen und Juden aus Baden, die nicht nach Gurs, sondern 1942 über Stuttgart deportiert wurden (z. B. aus Karlsruhe, Offenburg, Konstanz, Freiburg). Wohin wurden Sie gebracht?
4. Recherchiert, weshalb ein vom Deutschen Fußball-Bund (DFB) vergebener Preis den Namen „Julius Hirsch Preis“ trägt.

Sammellager Stuttgarter Nordbahnhof

Historischer Hintergrund

75 badische Jüdinnen und Juden wurden zu einer Sammelstelle auf dem Stuttgarter Killesberg gebracht, wo sie zusammen mit 213 württembergischen Juden auf ihren Weitertransport am 26. April 1942 warten mussten. An diesem Tag startete der Zug vom Stuttgarter Nordbahnhof aus nach Izbica in Polen. Es war eine Fahrt in den Tod, von den Deportierten drang kein Lebenszeichen mehr in die Heimat. Weitere Deportationen sollten folgen.

Das „Frankreich der Lager“ – und das Lager Gurs bis Oktober 1940

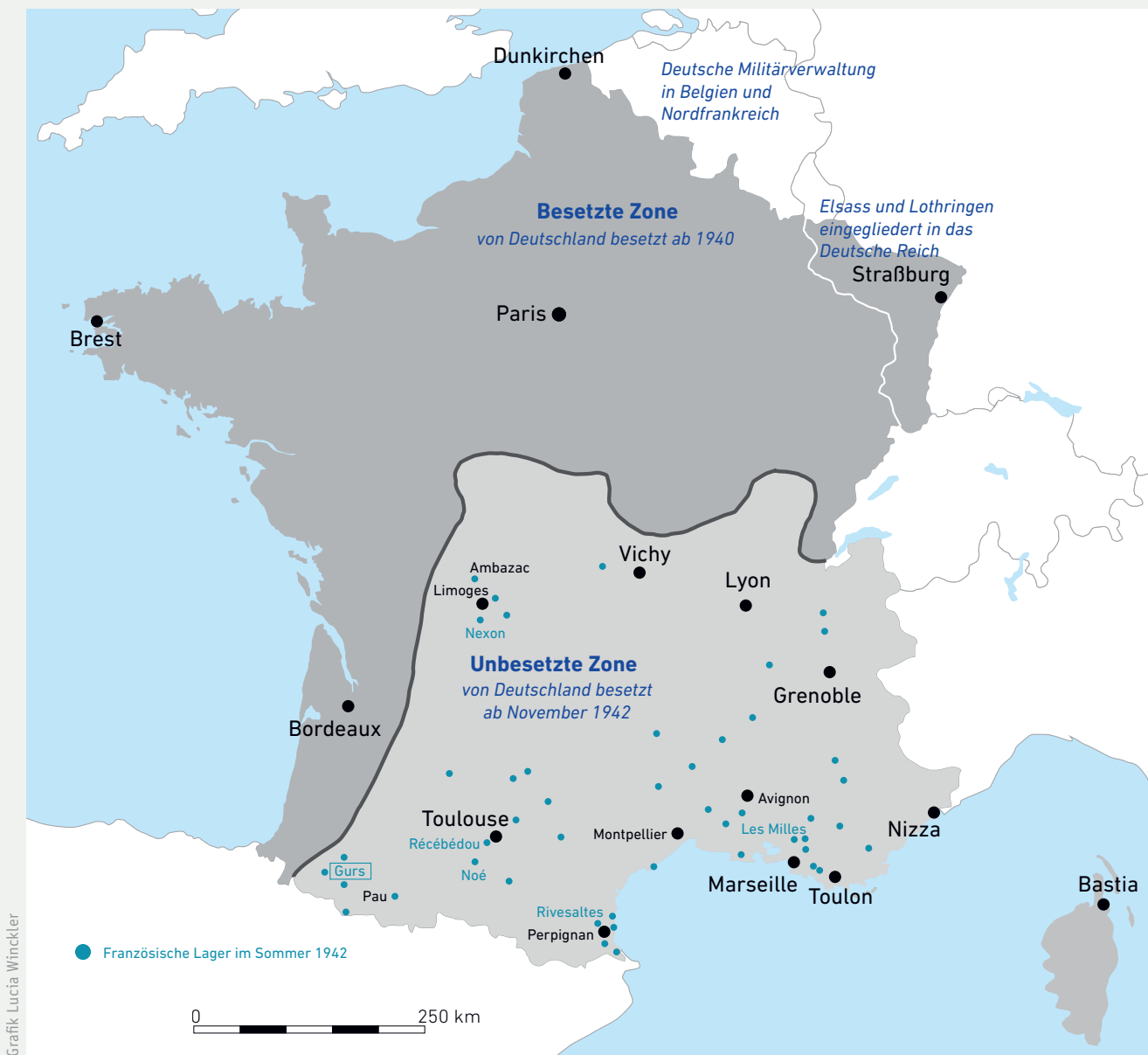
A 7

Frankreich galt vielen Menschen, die vor dem NS-Regime fliehen mussten, als Exilland. Es gab aber auch ein anderes Frankreich, das „Frankreich der Lager“. In der Zeit zwischen 1938 und 1945 wurden etwa 600 000 Menschen in französischen Lagern gegen ihren Willen festgehalten, zuerst Geflüchtete aus dem Spanischen Bürgerkrieg, dann „unerwünschte Ausländer“. Unter der Herrschaft des Vichy-Regimes wurde das Lagersystem zu einem Bestandteil des Holocaust.

Im Versuch, die Eigenstaatlichkeit Frankreichs in Teilen bewahren zu können, bot das Vichy-Regime der deutschen Besatzungsmacht eine umfassende Zusammenarbeit an. Diese Kollaboration erstreckte sich u. a. auch auf die Beteiligung an der nationalsozialistischen Rassenpolitik. Als die deutsche Besatzungsmacht begann, die in Frankreich lebenden Jüdinnen und Juden nach Auschwitz und Sobibor zu deportieren, holte die französische Polizei die Internierten aus den Lagern und übergab sie an die Deutschen.

Französische Lager im Sommer 1942

Karte



Nach Christian Eggers: Unerwünschte Ausländer. Juden aus Deutschland und Mitteleuropa in französischen Internierungslagern 1940–1942, Berlin 2002, S. 539. Die wichtigsten Lager sind mit Namen aufgeführt.

Das Lager Gurs

Bericht – Lageplan

SCI International Archives



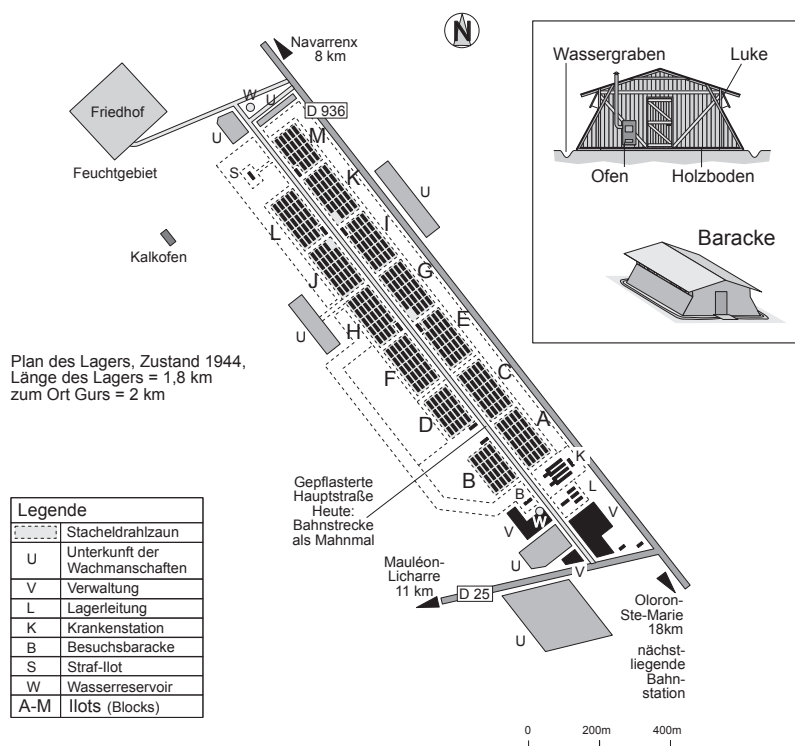
Rodolfo Olgiati, ein Delegierter des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, besuchte 1939 das Lager Gurs. Von den Zuständen dort berichtet er:

„Das Camp de Gurs ist eine Barackenstadt, welche im Mai 1939 für und durch spanische Internierte gebaut worden war. Längs einer guten, fast 2 km langen Straße befinden sich zu beiden Seiten, hinter vielfacher Stacheldrahtumzäunung und auch untereinander abgegrenzt, 13 gleich große Unterabteilungen, die sogenannten Îlots. Auf ein Îlot kommen 1000–1200, auf eine Baracke (einige sind noch leer) 50 bis 60 Insassen, wobei männliche und weibliche – vom Säugling bis zum Greis – in getrennten Îlots untergebracht sind. Ursprünglich hatten die Baracken keine Fenster, und auch jetzt besitzen nur wenige diesen Luxus, so daß die Bewohner sich den ganzen Tag in völliger Dunkelheit befinden. Nur abends während weniger Stunden werden die spärlich vorhandenen elektrischen Lampen unter Strom gesetzt. Die wenigen Waschgelegenheiten sind außerhalb der Baracken und sehr oft defekt, während der Kälte eingefroren. Auch die WC befinden sich draußen, als halb offene Verschläge mit Kübeln, wie sie auf Bauplätzen zu sehen sind. Das Allerschlimmste ist der Lehmboden, der durch die vielen Regenfälle dieser Gegend und durch das viele Begehen in ein Schlammmeer verwandelt wurde, das vielfach ganz unpassierbar ist, so dass für die Alten und die Schwachen das Hinausgehen zur Unmöglichkeit wird.“

Zitiert nach Gerhard Lindner: Die jüdische Gemeinde in Kuppenheim, Ubstadt-Weiher u. a. 1999, S. 111.

Aufgaben

1. Der Historiker Denis Peschanski bezeichnet Frankreich als „Land der Lager“. Erkläre diese Aussage mithilfe der Karte.
2. Beschreibe den Aufbau des *Camp de Gurs*.
3. Oft wird unter dem Begriff Konzentrationslager (KZ) sehr Unterschiedliches zusammengefasst. Recherchiere die Begriffe „Internierungslager“, „Arbeitslager“ und „Vernichtungslager“.
4. Welchen Lagertypen lässt sich das *Camp de Gurs* zuordnen?
5. Arbeite Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem KZ Natzweiler und seinem Außenlager-system und dem *Camp de Gurs* heraus. Nutze dafür weitere Literatur und Quellen im Internet.



Grafik Dieter Konanz

Ankunft und Leben im Lager

A 8

Nach einer mehrtägigen Fahrt durch Frankreich wurden die Deportierten im *Camp de Gurs* am Rande der Pyrenäen interniert. Die Lagerleitung war nicht auf die Unterbringung von weiteren 6 500 Personen vorbereitet: Ursprünglich war das Lager 1939 für Geflüchtete aus dem Spanischen Bürgerkrieg errichtet worden. Nun erwies es

sich als ungeeignet für die Unterbringung von so vielen Menschen. Kälte und Hunger setzten den Menschen zu. Die verheerenden hygienischen Verhältnisse ließen Seuchen ausbrechen; viele, vor allem ältere und kranke Menschen, starben im Winter 1940/41.

Leben und Sterben in Gurs

Zeitzeugenberichte

Stadtarchiv Baden-Baden A 23/45

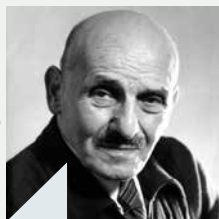


Martha Besag (1891–1963) aus Baden-Baden wurde mit vier Kindern und ihrer Mutter nach Gurs deportiert. Sie berichtet über ihre Ankunft im Lager Gurs:

„Die Barriere hebt sich, schließt sich. Zum Glück weiß niemand für wie lange. Zur Rechten und Linken auf 2 km hinter Stacheldraht Baracken, Baracken – trostlos, öde, fensterlos. Hinterm Stacheldraht zerlumpte Gestalten, die uns anstarren. Kein Baum, kein Strauch, dafür Gendarmen, wo man hinsieht. In der zugewiesenen leeren Baracke kein Bett, kein Stuhl – nichts. Dafür von nun an 60 Menschen, Kranke, Kinder, Greise – alles liegt dicht beieinander auf einem Strohsack am Boden, ununterbrochen zitternd vor Aufregung, Kälte und bald auch Hunger. [...] Die Zwölftausend Internierten haben das spärliche Grün zwischen den Baracken schnell zum Sterben gebracht. Eine durch den ewigen Regen zähe schmierige Erde wird in kurzer Zeit zu knietiefem stinkendem Schlamm [...] und aus dem Schlamm kriecht die Ruhr [*eine starke Durchfallerkrankung*]. Und die Ratten tragen sie weiter, und sie packt die Alten und die Jungen. Aber die Alten behält sie [...] Wenn du in der Nacht diese Ärmsten der Armen in der Ruhrbaracke vor Kälte zittern und sich vor Schmerzen winden siehst, dann stirbt der bürgerliche Mensch in dir. Du hast keine Medikamente? Aber du rufst zu Gott am Bett der Leidenden, und Gott hört dich. Deine Kranken werden ruhiger, lächeln vielleicht und finden etwas Schlaf. Sehen sie die Hand, die dich führt, wissen sie, wer dir Hilfe bringt? – Aber keine Nacht ohne Sterbende. Morgens holt der Camion die Ernte des Todes ab ...“

Zitiert nach Adolf Freudenberg (Hrsg.): *Rettet sie doch! Franzosen und die Genfer Ökumene im Dienst der Verfolgten*, Zürich 1969, S. 190.

Marchivum/Bildsammlung AB00822-007



Dr. Eugen Neter (1893-1966), einer der aus Mannheim stammenden Deportierten, berichtet über den harten Winter 1940/41:

„Vergeblich fast war die überaus schwere Arbeit der Ärzte und das Mühen der sich aufopfernden Schwestern; zu sehr mangelte es an Arzneien, Nahrung und Pflegemittel. In den kalten Behelfsbaracken mit 30 bis 40 Durchfallskranken eine einzige Bettschüssel. Furchtbar war die Beschmutzung bei dem Mangel an Wäsche, unsagbar die dadurch körperlich und seelisch verursachte Qual. Was jüdische Schwestern und Helferinnen damals geleistet haben, kann voll nur würdigen, wer die ungünstigen Verhältnisse miterlebt hat, unter denen sie damals ihren schweren Dienst antreten mussten. In jenen drei Monaten starben ungefähr weit über 600 Männer und Frauen. Viele starben in den ersten Monaten ohne nachweisliche Erkrankung; das Herz, der ganze Körper ertrug die Umstellung nicht und versagte. Ebenso der Lebenswille, der gebrochen war durch das Furchtbare der neuen, unerträglichen Umgebung. Besonders dort war der Lebenswille geschwächt oder gänzlich vernichtet, wo der Mensch allein stand und wo ihm der Auftrieb fehlte, die die Hoffnung, seine Kinder oder Frau später nochmals wiederzusehen, dem Ermatteten zu geben vermag.“

Zitiert nach Erhard R. Wiehn (Hrsg.): *Oktoberdeportation 1940. Die sogenannte „Abschiebung“ der badischen und saarpfälzischen Juden in das französische Internierungslager Gurs und andere Vorstationen von Auschwitz. 50 Jahre danach zum Gedenken*, Konstanz 1990, S. 387.

Aufnahmen aus Gurs 1940–1942

Fotos

Manchen Deportierten war es gelungen, Fotokameras ins Lager zu schmuggeln. Mit diesen Apparaten hielten sie das Lagerleben fest.



Hauptstaatsarchiv Stuttgart EA 99/001 Bll. 304 Nr. 21, 28, 12

Kunst aus dem Lager

Aquarell



Sammlung Elisabeth Kasser

Das Aquarell von Trudel Besag, der Tochter von Martha Besag, zeigt den Weg aus dem Lager Gurs an der Wache vorbei. Trudel Besag schrieb im Juli 1941 dazu: „Es soll gezeigt werden, wie aus allem Elend und aus aller Not doch immer ein Weg nach oben führt, wenn man nur den Willen hat, sich nicht unterkriegen zu lassen, wenn es Menschen gibt, die tatkräftig sind und opferbereit.“

Aufgaben

1. Charakterisiere das Leben im Lager Gurs.
2. Betrachte die Fotografien aus Gurs und beschreibe sie. Welchen Eindruck vermitteln sie?
3. Das Aquarell von Trudel Besag, das in Gurs entstanden ist, zeichnet ein anderes Bild. Beschreibe das Bild und überlege dir, warum Trudel Besag diesen Blick gewählt hat.
4. In zahlreichen NS-Zwangslagern (so z. B. in Theresienstadt und Natzweiler) sind Zeichnungen und Kunstwerke angefertigt worden. Recherchiere zum Thema „Kunst im KZ“ und finde heraus, welche unterschiedlichen Arten von Bildern es gibt. Warum haben die KZ-Häftlinge gezeichnet?

Deportationen in die Vernichtungslager

A 9

Mit dem Überfall Deutschlands auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 radikalisierte sich die „Judenpolitik“ der Nationalsozialisten noch einmal. Am 31. Juli 1941 wurde der Leiter des *Reichssicherheitshauptamtes* Reinhard Heydrich beauftragt, Vorbereitungen „für eine Gesamtlösung der Judenfrage im deutschen Einflussbereich in Europa“ zu treffen. Bereits im Oktober 1941 begannen

die systematischen Deportationen in die Vernichtungslager. Die Koordination der „Endlösung“ erfolgte auf der von Heydrich geleiteten „Wannsee-Konferenz“ am 20. Januar 1942. Auch die in Gurs und anderen Lagern festgehaltenen badischen Jüdinnen und Juden wurden ab Sommer 1942 in die Vernichtungslager im Osten Europas gebracht und vielfach ermordet.

Der Weg aus Gurs in die Vernichtungslager

Karte

Die Karte zeigt eine Route der Deportationszüge von Gurs über das Lager Drancy bei Paris in die Vernichtungslager Auschwitz und Sobibor.



Die Schicksale der in Gurs inhaftierten Jüdinnen und Juden aus Baden Tabelle

1520	in Gurs oder in einem anderen französischen Lager verstorben
2250	in Auschwitz oder in einem anderen Vernichtungslager ermordet
680	überlebten in Frankreich, Spanien oder der Schweiz
620	ausgewandert
499	Schicksale konnten nicht geklärt werden

Erstellt nach Gerhard J. Teschner: Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden am 22. Oktober 1940, Frankfurt/Bern 2002, S. 319.

Das Sammellager Drancy bei Paris

Hintergrund

Im August 1941 wurde in Drancy bei Paris ein Sammel- und Internierungslager für Jüdinnen und Juden eingerichtet. Als Ort wählte man die *Cité de la Muette*, eine Großwohnanlage, die im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus entstanden war. Das Lager hatte eine Größe von 200x40 Metern, war mit Stacheldraht umzogen und konnte ca. 4500 Gefangene aufnehmen. Bis zum 01. Juli 1943 wurde das Lager von der französischen Polizei verwaltet, allerdings unter der Kontrolle des Befehlshabers der Sicherheitspolizei und des SD in Frankreich. Danach, bis zur Befreiung am 17. August 1944, war die SS für das Lager verantwortlich.

Etwa 70000 Menschen passierten dieses Lager auf dem Weg in die Vernichtungslager. Davon kamen ca. 65000 Menschen nach Auschwitz oder Sobibor.



Vgl. Eberhard Jäckel/Peter Longerich/Julius H. Schoeps (Hrsg.): Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden, Berlin 1993, Bd. 1, S. 368–370.

Von Gurs über Auschwitz nach Buchenwald

Zeitzeugenbericht

Stadtarchiv Emmendingen



Rolf Weinstock (1920–1952) berichtet über seine Verfolgungsgeschichte:

„Es war nicht genug, daß auf der kleinen Anhöhe des Lagers bereits über 800 Tote nach kurzer Zeit begraben lagen, es war alles zu wenig, zu langsam für die Barbaren des Dritten Reiches, und so verschleppte man uns am 8. August 1942 in Viehwagen nach dem KZ-Lager Drancy bei Paris. Dort wurden wir unserer letzten Habseligkeiten beraubt, den Männern rasierte man die Haare ab, dann preßte man Männer und Frauen, Kinder und Greise in verschlossene Waggons für je 50 Personen sieben Tage lang quer durch Frankreich, durch Deutschland, nach der Todesfabrik von Auschwitz in Polen.

Langsam hielt nach Tagen der Qualen der Zug auf einem Gelände beim Lager, während die Türen sich öffneten und SS-Banditen uns unter Fußstritten und Kolbensschlägen aus den Waggons stießen.

Sofort trennte man uns, Frauen rechts, Männer links, und unter Peitschenschlägen stürzten Männer und Frauen blutend zur Erde, während kleine Kinder nach ihren Eltern schrien. Der Marsch ins Lager begann, während ununterbrochen die Flammen des Krematoriums die Luft verpesteten. Wir wenigen Jungen wurden ausgesondert und ins Lager geführt.“

Zitiert nach Erhard R. Wiehn (Hrsg.): Oktoberdeportation 1940. Die sogenannte „Abschiebung“ der badischen und saarpfälzischen Juden in das französische Internierungslager Gurs und andere Vorstationen von Auschwitz. 50 Jahre danach zum Gedenken, Konstanz 1990, S. 840–843.

„Protest des christlichen Gewissens“

Hirtenbrief

Yad Vashem Photo Archive



Der **Bischof von Montauban Pierre-Marie Théas (1894–1977)** gehörte zu einer Reihe hoher Würdenträger der katholischen Kirche in Frankreich, die gegen die Deportation der Juden öffentlich protestierten. Am 30. August 1942 ließ er einen Hirtenbrief in allen Kirchen und Kapellen seiner Diözese verlesen.

„Schmerzliche Szenen, wahrhaft grauenhaft, spielen sich in Frankreich ab, ohne dass Frankreich dafür verantwortlich ist. In Paris wurden Zehntausende von Juden auf barbarische Art behandelt, und in unserer Gegend haben sich herzerreißende Schauspiele abgespielt: Familien wurden aufgelöst, Männer und Frauen wurden behandelt wie eine Viehherde und verschickt in eine unbekannte Richtung, mit der Aussicht noch ernsterer Gefahren.

Ich spreche entrüsteten Protest des christlichen Gewissens aus, und ich erkläre, dass alle arischen und nichtarischen Menschen Brüder sind, weil sie von demselben Gotte geschaffen worden sind, und dass alle Menschen, welcher Rasse oder Religion sie auch angehören, ein Anrecht auf Achtung durch den einzelnen wie auch durch den Staat haben.

Die gegenwärtigen antisemitischen Maßnahmen bedeuten eine Verachtung der Menschenwürde, eine Verletzung der heiligsten Rechte der Person und der Familie. Möge Gott sie trösten und stärken, die so verfolgt werden, und schenke er der Welt den wahrhaften und dauerhaften Frieden, gestützt auf Gerechtigkeit und Nächstenliebe.

gez.: Pierre Marie, Bischof von Montauban.“

Zitiert nach Serge Klarsfeld: Vichy-Auschwitz. Die Zusammenarbeit der deutschen und französischen Behörden bei der „Endlösung der Judenfrage“ in Frankreich, Darmstadt 2007, S. 464.

Aufgaben

1. Beschreibe den Weg der Deportierten von Gurs in die Vernichtungslager und recherchiere, wie viele Kilometer die Deportierten von Baden über Gurs in die Vernichtungslager zurücklegen mussten.
2. Informiere dich über das Sammellager Drancy bei Paris. Inwieweit lässt sich dieses als deutsches oder französisches Lager beschreiben? Nutze neben den Informationen aus den Arbeitsmaterialien auch das Internet.
3. Viele Gurs-Überlebende bezeichnen in der Rückschau das Lager Gurs als „Wartesaal für Auschwitz“. Erkläre die Aussage.
4. Arbeite heraus, wie der Bischof von Montauban, Pierre-Marie Théas, die Deportation beschreibt. Mit welchen Argumenten spricht er sich dagegen aus?
5. Die israelische Gedenkstätte Yad Vashem verlieh Pierre-Marie Théas den Ehrentitel „Gerechter unter den Völkern“. Informiere dich über diese Ehrung: Wem wird sie unter welchen Voraussetzungen zugesprochen?

Die Verantwortlichen

A 10

Bis heute diskutieren Historikerinnen und Historiker, wer zu den Initiatoren und Verantwortlichen der Deportation nach Gurs zu zählen ist. Allgemein wird angenommen, dass Robert Wagner und Josef Bürckel, die Gauleiter von Baden und der Saarpfalz, zentrale Rollen bei der Planung

der Deportation eingenommen hatten. Gesichert ist, dass Adolf Eichmann vom *Reichssicherheitshauptamt* für die Logistik dieser wie auch für spätere Deportationen verantwortlich war. Über die regionalen Gestapo-Leitstellen verschaffte er den Gauleitern das Personal zur Festnahme.

Wer war verantwortlich?

Kurzbiografien

Josef Bürckel (1895–1944)



Der im pfälzischen Lingenfeld geborene Josef Bürckel war als Gauleiter der Saarpfalz mitverantwortlich für die Deportation der jüdischen Einwohner seines Herrschaftsbereiches. Schon früh war er in völkischen Gruppen aktiv. 1921 trat er der NSDAP bei.

1926 wurde er von Hitler zum Gauleiter des NSDAP-Gaus Rheinpfalz bestimmt. Nach der Eingliederung des Saargebiets in das Deutsche Reich, die Bürckel mit vorbereitet hatte, war er auch Reichskommissar für das Saarland. 1938 schickte Hitler ihn als Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich nach Wien. Dort richtete er eine *Zentralstelle für jüdische Auswanderung* ein, deren Leitung Adolf Eichmann übernahm. 1940 folgte seine Ernennung zum Chef der Zivilverwaltung Lothringens. Damit wurde er direkt Hitler unterstellt. Dies verschuf ihm freie Hand bei der „Germanisierung“ Lothringens. Umgehend machte er sich an die Vertreibung jüdischer und anderer aus der Sicht der Nationalsozialisten unerwünschter Lothringer. Als sich 1944 abzeichnete, dass Deutschland den Krieg verlieren würde, erklärte er, wohl um seinen Gau zu schützen, eine Weiterführung des Kampfes für aussichtslos und zog sich so den Hass der NS-Führung und der SS zu. Er verstarb am 28. September 1944 nach offiziellen Berichten an Kreislaufversagen und einer Lungenentzündung.

Bayrische Staatsbibliothek München/Bildaarchiv Fotoarchiv Hoffmann, hoff-31649

Robert Wagner (1895–1946)



Robert Wagner wurde in Lindach bei Eberbach als Sohn eines Landwirtes geboren. 1921 änderte er seinen bisherigen Familiennamen Backfisch in den Mädchennamen seiner Mutter. 1914 brach er eine Ausbildung zum Lehrer ab, um sich zum Kriegsdienst

zu melden. Nach dem Krieg blieb er zunächst bei der Reichswehr, aus der er wegen seiner Beteiligung am Hitlerputsch 1923 in München ausgeschlossen wurde. Aus dieser Zeit rühren Wagners gute Beziehungen zu Adolf Hitler, der ihn 1925 mit dem Aufbau des NSDAP-Gaus Baden beauftragte. Als er am 09. März 1933 zum Reichskommissar Badens ernannt wurde, ließ er als erste Amtshandlung die Mitglieder der gewählten badischen Regierung verhaften. Im Mai 1933 erfolgte seine Ernennung zum Reichsstatthalter. Für die Ermordung des früheren SPD-Abgeordneten Ludwig Marum im KZ Kislau trug Wagner persönlich die Verantwortung. Sein Machtgebiet erweiterte sich, als ihn Hitler 1940 zum Chef der Zivilverwaltung im Elsass machte. Damit war er direkt Hitler unterstellt. Er betrieb eine brutale „Germanisierung“ des Elsass, zu der auch die Deportation der dortigen Juden gehörte. Wagner glaubte noch an den „Endsieg“, als im Herbst 1944 alliierte Truppen begannen, das Elsass zurückzuerobern. Am 23. November 1944 floh er aus Straßburg auf die badische Rheinseite, von wo aus er seine fanatischen Durchhalteparolen verbreitete. Am 29. Juli 1945 stellte er sich freiwillig, nachdem sich seine Frau in einem Pariser Gefängnis das Leben genommen hatte. Die Franzosen machten ihm in Straßburg den Prozess. Vor seiner Erschießung am 14. August 1946 rief er die Worte: „Es lebe Großdeutschland, es lebe Adolf Hitler, es lebe der Nationalsozialismus.“

Generallandesarchiv Karlsruhe 231 Nr. 2937 (1000)

„Verantwortlich waren nicht wenige, sondern viele.“

Die Deportation am 22. und am 23. Oktober 1940 war nicht nur das Werk von Josef Bürckel, Robert Wagner und Adolf Eichmann. Um eine solche Großaktion zu planen und durchzuführen, brauchte es die Unterstützung von Behörden und staatlichen Institutionen. Aus den Berichten der Deportierten wird deutlich, dass an den Festnahmen Gestapo, Polizei und SA- und SS-Männer beteiligt waren. Auch die Ordnungs- und Einwohnerämter, Reiseunternehmen und die Wehrmacht waren involviert. Für die Zusammenstellung der Deportationszüge und ihre Fahrt an die Demarkationslinie war die Reichsbahn verantwortlich. Die von den Nationalsozialisten „Verwertung des Vermögens“ genannte Beraubung der Deportierten fiel in den Aufgabenbereich der Finanzämter und der Kommunen.

Adolf Eichmann (1906–1962)

Eichmann stammte aus einer evangelischen Mittelschichtfamilie in Solingen und wuchs im österreichischen Linz auf. Nach abgebrochenem Studium arbeitete er vorübergehend als Verkäufer in Wien. 1932 trat er der NSDAP und der SS bei. 1935 erhielt er eine Stelle im „Juden-Referat“ des *SD-Hauptamtes* in Berlin.

Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich 1938 wurde ihm die Leitung der *Zentralstelle für jüdische Auswanderung* in Wien übertragen, wo er mit Josef Bürckel, dem „Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs“, die Vertreibung der österreichischen Juden betrieb. 1940 übergab ihm Reinhard Heydrich die Leitung des „Referat IV B 4 Judenangelegenheiten“ im *Reichssicherheitshauptamt (RSHA)*. Dort verkörperte er den klassischen „Schreibtischtäter“: Von seinem Büro aus organisierte er den Mord an den europäischen Jüdinnen und Juden. Am 20. Januar 1942 führte er bei der sog. „Wannsee-Konferenz“ Protokoll, auf der der massenhafte Mord an den europäischen Juden vorbereitet wurde. Am 12. Mai 1945 wurde er von US-amerikanischen Alliierten verhaftet. 1946 gelang ihm die Flucht. 1950 tauchte er in Argentinien unter. 1960 gelang es Angehörigen des israelischen Geheimdienstes, ihn nach Israel zu entführen, wo er am 01. Juni 1962 nach dem sog. „Eichmann-Prozess“ hingerichtet wurde.

René Bousquet (1909–1993)

In seiner Jugend war der in Montauban geborene René Bousquet wegen der Rettung mehrerer Personen bei einer Überschwemmungskatastrophe in die französische Ehrenlegion aufgenommen worden. Dies ebnete ihm den Weg zu einer politischen Karriere, die er mit seinem Eintritt ins Innenministerium im Alter von 22 Jahren begann. Nach der Niederlage Frankreichs 1940 übertrug ihm der stellvertretende Ministerpräsident des Vichy-Regimes Pierre Laval eine leitende Position bei der Polizei-Behörde, wo er eng mit dem „Judenreferat“ der Pariser Gestapo zusammenarbeitete. Im April 1942 wurde er Generalsekretär der französischen Polizei. In dieser Funktion organisierte er zusammen mit Theodor Dannecker, dem Leiter des „Judenreferats“ der Gestapo, im Juli 1942 die Massenfestnahme von mehreren tausend Jüdinnen und Juden im *Vélodrome d'Hiver*. Obwohl ihm 1949 wegen Kollaboration und Landesverrat die politischen Bürgerrechte für die Dauer von fünf Jahren entzogen worden waren, hatte er in den folgenden Jahren hochrangige Posten bei französischen Finanzinstituten inne. Nach der Aufhebung seiner Strafe durch eine Amnestie war der Weg frei für die Fortführung seiner politischen Karriere. Er gehörte zu den Unterstützern der Politik des französischen Staatschefs François Mitterrand, mit dem er freundschaftlichen Umgang pflegte. 1989 wurde – angestoßen durch Recherchen des Juristen Serge Klarsfeld – gegen Bousquet ermittelt. Trotz Verzögerungen durch Mitterrand wurde der Prozesstermin schließlich auf 1993 angesetzt. Es wäre der erste Prozess dieser Art gegen einen hohen Vichy-Repräsentanten gewesen, doch wenige Wochen bevor sich Bousquet wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit vor einem Pariser Gericht hätte verantworten sollen, wurde er am 08. Juni 1993 auf offener Straße von einem psychisch kranken Mann erschossen.

Aufgaben

1. Erstelle tabellarische Lebensläufe für die hier vorgestellten Personen.
2. „Verantwortlich waren nicht wenige, sondern viele“. Erkläre diese Aussage und nimm dazu Stellung.
3. In den von den Deutschen besetzten Ländern gab es neben Widerstand auch immer Formen der Kollaboration, d.h. (bereitwillige) Mitarbeit mit den Besatzern. Finde heraus, wie man in Frankreich nach dem Krieg mit dem Thema „Kollaboration“ umgegangen ist.
4. Recherchiere zur juristischen Aufarbeitung von NS-Verbrechen und finde heraus, welche Bedeutung der Prozess gegen John Demjanjuk für die Bestrafung von NS-Tätern hatte.
5. Recherchiere zur Rolle der Reichsbahn im Nationalsozialismus.

Das Gedenken an die Deportation vom 22. und 23. Oktober 1940

A 11

Das abgelegene Gelände des ehemaligen Lagers Gurs wird seit dem Kriegsende immer wieder von Überlebenden, deren Nachfahren und Interessierten aufgesucht. Am 29. April 1979 gründeten ehemalige Lagerinsassen den „Freundeskreis des ehemaligen Internierungslagers Gurs“ (*Amicale du camp de Gurs*), der an alle Opfergrup-

pen, an Geflüchtete aus dem Spanischen Bürgerkrieg, „unerwünschte“ Franzosen, Juden u.a. erinnert. Seit dem 03. Oktober 1994 gehört das Lager Gurs neben den Gedenkstätten Drancy, Izieu, Natzweiler und anderen zu den staatlichen Gedenkorten Frankreichs.

Geschichte des Gedenkens



Förderverein Mahnmal Neckarzimmern e. V.

Das Mahnmal zur Erinnerung an die Deportation der badischen Jüdinnen und Juden am 22. Oktober 1940 nach Gurs steht auf dem Gelände der Evangelischen Jugendbildungsstätte Neckarzimmern.

Im Jahr 1945 errichteten Juden des Départements Basses-Pyrénées auf dem ehemaligen Lagergelände ein Denkmal für die in Gurs internierten Jüdinnen und Juden. In Baden hingegen war die Deportation nach dem Krieg nahezu in Vergessenheit geraten. Erst ein 1957 erscheinender Artikel in einer badischen Tageszeitung über den unwürdigen Zustand des Deportierten-Friedhofes fand Gehör. Auf Initiative des Karlsruher Oberbürgermeisters Günther Klotz schlossen sich die größeren Städte Badens zusammen, um den Friedhof instand zu setzen. Am

26. März 1963 konnte der neu gefasste Lagerfriedhof eingeweiht werden. Das damals entstandene Bündnis badischer Städte hat bis heute Bestand. Es lädt alljährlich gemeinsam mit dem *Oberrat der Israeliten Badens* zu einer Gedenkfeier nach Gurs ein. 1965 wurde zum ersten Mal ein Workshop mit deutschen Jugendlichen auf dem Lagergelände durchgeführt. 1972 errichtete das Städtebündnis eine Gedenkhalle mit dem Gedenkbuch für die in Gurs Internierten am Eingang des Lagergeländes, fünf Jahre später gründete sich die *Amicale du camp de Gurs*. Seit den 1980er Jahren kommen verstärkt Überlebende des Lagers nach Baden, um als Zeitzeugen vor Schulklassen, Jugendgruppen und Kirchengemeinden zu sprechen. 2004 wurde das ökumenische Jugendprojekt Mahnmal ins

Leben gerufen, das sich an alle 137 Deportationsorte wendet und dadurch auch die kleineren und ländlichen Deportationsorte in das Gedenken an die Opfer von Gurs miteinbezieht: jeweils ein Gedenkstein wird am Deportationsort und einer am zentralen Mahnmal in Neckarzimmern aufgestellt. Auch die vielen Aktivitäten im Rahmen der „runden“ Jahrestage der Deportation 2010 und 2015 trugen zu einer verstärkten Wahrnehmung des 22. und 23. Oktober 1940 als Teil der badischen Geschichte bei.

Ein Überlebender setzt sich für die Erinnerung ein Historischer Hintergrund

Der Gurs-Überlebende Rolf Weinstock war einer der ersten, der sich für das Gedenken an die nach Gurs Deportierten einsetzte. Mit seinem 1948 erschienenen Buch *Das wahre Gesicht Hitler-Deutschlands* wollte er „dem deutschen Volke und der ganzen Welt die Augen darüber öffnen, was Hitler und seine Genossen waren und was sie bezweckten“. Dass sein Buch nur auf wenig Interesse stieß, hielt ihn nicht davon ab, sich weiter für die Erinnerung an die Deportierten einzusetzen. Gemeinsam mit der *Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN)* erreichte er am Eingang des Emmendinger Friedhofes die Errichtung eines Gedenksteins für die Opfer des Nationalsozialismus, der im August 1951 von unbekanntem Tätern umgestürzt wurde. Rolf Weinstock verstarb 1952 im Alter von 32 Jahren an den Spätfolgen der Lagerhaft von Auschwitz. Seit 1990 trägt eine Straße in Emmendingen den Namen „Weinstockstraße“.



Stadtarchiv Emmendingen

Gedenken an Gurs und die badischen Deportierten

Fotos von Gedenkzeichen



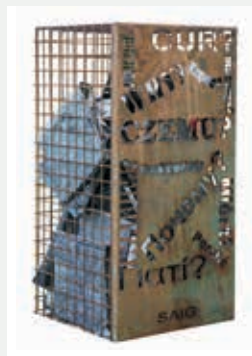
Gedenkstein
Lahr



Gedenkstein
Östringen



Gedenkstein
Sulzburg



Gedenkstein
Saig



Gedenkstein
Zwingenberg



Gedenkstein
Sandhausen



Gedenkstein
Strümpfelbrunn



Gurs-Schild auf dem Platz der Alten Synagoge
Freiburg



Stolperstein
Konstanz

Aufgaben

1. Erstelle einen Zeitstrahl mit den zentralen Ereignissen für das Gedenken an Gurs nach 1945.
2. Betrachte die verschiedenen Gedenkzeichen, die in Baden an Gurs erinnern. Beschreibe sie und überlege, welche Art des Gedenkens du als besonders gelungen empfindest. Begründe deine Auswahl.
3. Tauscht euch darüber aus, wie zukünftig das Gedenken an die Deportation aufrechterhalten werden kann.
4. Schreibe eine Rede anlässlich des Jahrestages der Deportation am 22./23. Oktober.
5. Plant für eure Gemeinde eine Gedenkfeier für die deportierten Jüdinnen und Juden. Überlegt euch den Ablauf der Veranstaltung (z. B. die Einzuladenden, die Rednerinnen und Redner, das Rahmenprogramm, den Veranstaltungsort etc.).

alle Gedenksteine: Förderverein Mahmal Neckarzimmern e. V.

LpB Außenstelle Freiburg

Begleitmaterial



Stadt Schwetzingen (Foto: Tobias Schwerdt)

Die Gedenkstätte „Spiegel der Geschichte“ in Schwetzingen, entworfen von Matthias Braun

Deportationsorte

Übersichtskarte



Historische Ereignisse der NS-Zeit, Gedenken an Gurs

Zeittafel

30.01.1933	Adolf Hitler wird deutscher Reichskanzler.
08.03.1933	Robert Wagner wird zum Reichskommissar für Baden ernannt.
01.04.1933	Boykott jüdischer Geschäfte
05.04.1933	Anordnung von Robert Wagner, alle im badischen öffentlichen Dienst beschäftigten Juden zu beurlauben. Diese Anordnung muss er später teilweise zurücknehmen, da sie nicht den reichsrechtlichen Regelungen entspricht.
05.05.1933	Ernennung Robert Wagners zum Reichsstatthalter von Baden
15.09.1935	Die „Nürnberger Gesetze“ schließen die Juden aus der deutschen Gesellschaft aus.
18.07.1936	Putsch des spanischen Generals Franco, Beginn des Spanischen Bürgerkrieges
28.10.1938	Ausweisung der Juden mit polnischer Staatsangehörigkeit (ca. 17 000 Personen) aus dem Deutschen Reich
09.11.1938	Novemberpogrom 1938: Zerstörung von Synagogen, jüdischer Einrichtungen und Geschäfte
12.11.1938	„Verordnung über eine Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit“, „Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben“
20.01.1939	Das erste Sammellager für Ausländer in Frankreich wird eingerichtet (Rieucros bei Mende).
15.03.1939	Ende des Spanischen Bürgerkrieges
31.03.1939	Spanische Republikaner und Freiwillige der Internationalen Brigaden werden in französischen Lagern interniert (27 350 Inhaftierte bis zum Mai 1940).
30.04.1939	Mit dem „Gesetz über Mietverhältnisse mit Juden“ wird die räumliche Trennung von „Juden“ und der nichtjüdischen Bevölkerung eingeleitet.
01.09.1939	Beginn des Zweiten Weltkrieges mit dem Überfall Deutschlands auf Polen
03.09.1939	Kriegserklärung Frankreichs und Großbritanniens an Deutschland; Evakuierung der Orte beiderseits der französisch-deutschen Grenze
Oktober 1939	Unter Federführung von Adolf Eichmanns <i>Zentralstelle für jüdische Auswanderung</i> werden rund 4 000 Juden aus Wien, Mährisch-Ostrau und Kattowitz nach Nisko deportiert.
Februar 1940	Um Wohnraum für baltendeutsche „Rückwanderer“ zu schaffen, werden im Februar 1940 rund 1 000 Juden aus dem Gau Pommern – hauptsächlich aus Stettin stammend – nach Lublin deportiert.
10.05.1940	Angriff der deutschen Truppen auf Luxemburg, Belgien, Niederlande und anschließend auf Frankreich
15.05.1940	Sog. „unerwünschte Personen“, Geflüchtete aus Deutschland und Österreich, französische Kommunisten und spanische Basken etc., werden in französischen Lagern interniert, insgesamt 14 795 Personen.
14.06.1940	Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Paris
17.06.1940	Marschall Pétain wird Regierungschef der 3. Republik Frankreichs, dann Staatschef des <i>État français</i> mit Regierungssitz in Vichy.
22.06.1940	Waffenstillstandsvertrag zwischen Deutschland und Frankreich; Artikel 19 des Vertrages sieht die Auslieferung von deutschen Emigranten vor. Frankreich wird in eine besetzte und eine unbesetzte Zone eingeteilt. Im Lager Gurs werden ca. 9 280 „feindliche Ausländer“ (davon 7 110 Deutsche und überwiegend Frauen) interniert.
01.08.1940	Die Stadt Breisach schiebt im Sommer 1940 ihre jüdischen Einwohner in das Elsass ab. Nach Interventionen der badischen NS-Führung dürfen die Abgeschobenen wieder nach Breisach zurückkehren.
07.08.1940	Deutsche Verwaltung im Elsass und in Lothringen
04.10.1940	Gesetz über die Internierung ausländischer Juden in Frankreich

15.10.1940	Die NSDAP-Gauleiter Badens und der Saarpfalz weisen die Innenministerien an, alle „Volljuden“ aus Baden, der Pfalz und dem Saarland auszuweisen.
22./23.10.1940	Deportation von Juden aus Baden, der Pfalz und dem Saarland nach Gurs
24.10.1940	Der erste von neun Deportationszügen mit südwestdeutschen Juden erreicht Gurs. Insgesamt werden im Oktober 6 538 Juden in das Lager deportiert. Ende Oktober werden etwa 4 000 Internierte aus dem Lager St. Cyprien nach Gurs verlegt.
24.05.1941	Erste sog. „Judenrazzien“ in Paris
22.06.1941	Deutschland beginnt den Krieg gegen die Sowjetunion.
11.12.1941	Deutsche Kriegserklärung an die USA
20.01.1942	Auf der „Wannsee-Konferenz“ in Berlin wird der systematische Massenmord an den Juden in Europa beschlossen.
27.03.1942	Der erste Transport mit 1 118 vorwiegend ausländischen jüdischen Männern verlässt die „besetzte Zone“ Frankreichs nach Auschwitz.
24.04.1942	Deportation eines Teils der zurückgebliebenen badischen Jüdinnen und Juden über Stuttgart nach Theresienstadt
05.08.1942	Der erste Transport ausländischer Juden verlässt die „unbesetzte Zone“ Frankreichs in die Vernichtungslager Auschwitz und Sobibor.
07./08.11.1942	Britische und US-amerikanische Truppen landen in Nordafrika.
11.11.1942	Besetzung des „freien Frankreichs“ durch die deutsche Wehrmacht.
25.09.1943	Das Lager Gurs wird von der <i>Résistance</i> in Besitz genommen und die noch dort lebenden etwa 100 Internierten werden befreit.
01.11.1943	Die Vichy-Regierung beschließt die Auflösung des Lagers Gurs.
09.04.1944	Ein Gruppe sog. „Zigeuner“ wird im <i>Îlot J</i> interniert.
05.06.1944	151 Frauen, darunter Prostituierte und Schwarzmarkthändlerinnen aus dem Lager Brens, werden vorübergehend nach Gurs verlegt.
06.06.1944	Landung der Alliierten in der Normandie
15.08.1944	Landung der Alliierten in der Provence
17.08.1944	Der letzte Deportationszug verlässt Frankreich. Er geht in das KZ Buchenwald.
25.08.1944	Einmarsch der Alliierten in Paris
08.05.1945	Kapitulation der deutschen Wehrmacht
31.12.1945	Das Lager Gurs wird endgültig aufgelöst.
1957	Gründung der badischen Initiative zur Rettung der Lagerfriedhöfe; eine Karlsruher Delegation besucht Gurs und andere ehemalige Internierungslager.
26.03.1963	Einweihung des neu gefassten Deportiertenfriedhofs in Gurs
14.02.1972	Einweihung der Gedenkhalle auf dem Lagergelände in Gurs
1980	Gründung des Vereins <i>L'Amicale du camp du Gurs</i> (Freunde des Lagers Gurs)
1994	Gurs wird eine der drei „Nationalen Gedenkstätten“ Frankreichs, die an die rassistischen Verbrechen in der Zeit des Zweiten Weltkrieges erinnern. Weitere sind das ehemalige Lager von Natzweiler (Département Bas-Rhin) und das <i>Maison d'Izieu</i> , eine Gedenkstätte für die ermordeten jüdischen Kinder (Ain).
22.10.2004	Gründung des „Ökumenischen Jugendprojektes Mahnmal zur Erinnerung an die am 22. Oktober 1940 deportierten badischen Jüdinnen und Juden“
2012	Eröffnung der „Allee der Internierten“ am Südeingang des Lagers Gurs

Das „Mahnmal zur Erinnerung an die am 22. Oktober 1940 nach Gurs deportierten badischen Jüdinnen und Juden“ in Neckarzimmern

Seit Jahren besuchen kommunale und städtische Delegationen, Jugendgruppen, aber auch Privatleute aus Baden die Gedenkstätte *Camp de Gurs*, um sich über die Geschichte dieses ehemaligen Internierungslagers und seine besondere Beziehung zu Baden kundig zu machen. Inzwischen ist das Thema „Gurs“ auch in Baden präsent. In Mannheim und Freiburg zeigen zwei Verkehrsschilder die Entfernung und Fahrtrichtung nach Gurs an. Stolpersteine erinnern in vielen Städten individuell an Menschen, die nach Gurs deportiert worden sind. Zudem vernetzt seit 2005 ein zentrales Mahnmal im nordbadischen Neckarzimmern die Erinnerung an die Gurs-Deportation. Es ist verbunden mit lokalen Gedenksteinen an den Orten der Deportation.

Dieses Mahnmal ist eine Bodenskulptur in Form eines Davidsterns auf dem Gelände der Evangelischen Jugendtagungsstätte Neckarzimmern. Es ist das Ergebnis des von den beiden großen Kirchen Badens gemeinsam getragenen „Ökumenischen Jugendprojektes Mahnmal“. Dieses Jugendprojekt fordert Schulklassen, Jugendgruppen, Kirchengemeinden und andere aus den früheren Deportationsorten auf, sich mit der jüdischen Geschichte in ihrem Ort auseinanderzusetzen und zwei Memorialsteine zu gestalten. Einer der beiden Steine wird Teil des zentralen Mahnmals in Neckarzimmern, der andere erhält einen würdigen Platz in der Gemeinde. Das Projekt ist erst abgeschlossen, wenn aus jedem der 137 Deportationsorte ein Stein auf der Bodenskulptur steht. Mittlerweile sind 125 Deportationsorte auf dem Mahnmal mit einem Stein vertreten. Die in den Deportationsorten aufgestellten Memorialsteine übernehmen vielfach die Rolle des lokalen Gedenkortes in der Gemeinde – weil es bisher keinen anderen gab. Dies zeigt sich z. B. an den Jahrestagen des Novemberpogroms oder der Deportation der badischen Jüdinnen und Juden am 22. Oktober 1940.

Ähnlich wie die Stolpersteine sind auch die Memorialsteine „Steine des Anstoßes“. Dies wird immer wieder deutlich, wenn vor Ort eine angemessene Platzierung der Gedenksteine im öffentlichen Raum verhandelt wird. Solche Auseinandersetzungen sind Teil des Projektes, das sich der historisch-politischen Bildung verpflichtet sieht. Mit seinem Ansatz, Kopf, Hand und Gefühl gleichermaßen zur Geltung kommen zu lassen, versucht es, nachhaltige Lernerfahrungen anzustoßen: „Dies wird zu einem wesentlichen Teil dadurch erreicht, dass das Mahnmalprojekt den Teilnehmern nicht erlaubt, passiv zu bleiben. Die bloße Rezeption von Inhalten wird durch schöpferisches Gestalten ergänzt, aus welchem sie einen wichtigen, motivierenden Teil ihrer Bedeutung ge-

winnt: die Wissensaneignung erhält unmittelbare Relevanz, indem sie zur Voraussetzung der Gestaltung von Dokumentation und Gedenkstein wird.“¹ Beachtlich sind die dokumentarischen Ergebnisse: Manche der beteiligten Gruppen haben Ausstellungen über die Deportierten organisiert, andere haben Präsentationen erstellt oder eine Broschüre zu den Schicksalen der Deportierten aus ihrer Gemeinde verfasst.

Ursprünglich hatten die Initiatoren nach einem Standort entlang der Rheinschiene gesucht. Schließlich fand sich in der Jugendbildungsstätte Neckarzimmern ein geeigneter Ort. Die Gemeinde Neckarzimmern ist zum einen selbst Deportationsort, zum anderen hat die Jugendtagungsstätte, deren Gebäude die Grundrisse der Baracken des dort vorhandenen Zwangsarbeiterlagers nachzeichnen, eine besondere Symbolkraft. Aber auch andere Orte der Region Oberer Neckar waren Schauplatz nationalsozialistischer Verfolgung. KZ-Häftlinge mussten Zwangsarbeit in den Gipsstollen für die Rüstungsindustrie der Wehrmacht leisten. Davon zeugt u. a. die benachbarte KZ-Gedenkstätte Neckarelz.

Das Mahnmal liegt auf einer Wiese oberhalb der Tagungsstätte und ist frei zugänglich. Eine Informationstafel erläutert den Hintergrund und die Zielsetzung des „Ökumenischen Jugendprojektes Mahnmal“. Führungen sind auf Anfrage möglich.

Kontakt:

Evangelisches Kinder- und Jugendwerk Baden
Blumenstr. 1-7
76133 Karlsruhe
Tel.: 0721 9175458
E-Mail: zentrale.ekjb@ekiba.de
www.mahnmal-neckarzimmern.de

Tagungsstätte der Evangelischen Jugend Neckarzimmern
Steige 50
74865 Neckarzimmern
Tel.: 06261 2555
E-Mail: info@jugendbildungsstaette-neckarzimmern.de
www.jugendbildungsstaette-neckarzimmern.de

Erzbischöfliches Seelsorgeamt
Jugendpastoral
Okenstr. 15
79108 Freiburg
Tel.: 0761 5144145
www.mahnmal-projekt.de

1 Melanie Bloß: Das Altdorfer Mahnmalprojekt: Verknüpfung von Wissen und Fühlen, in: Kirchengeschichtliches Autorenkollektiv: Kirchengeschichte – Landesgeschichte – Frömmigkeitsgeschichte, Remscheid 2008, S. 31–46, hier S. 44.

Gedenkstätten und Erinnerungsorte in Baden-Württemberg



Gedenkstätten in Baden-Württemberg

In Baden-Württemberg erinnern mehr als 70 Gedenkstätten an die Unterdrückung, Verfolgung und Ermordung von Menschen unter der nationalsozialistischen Herrschaft, aber auch an Widerstand, Verweigerung und Zivilcourage. Sie halten die Erinnerung an die Auslöschung jüdischen Lebens im Bewusstsein. Sie lassen nicht zu, dass die Vernichtung sogenannten „lebensunwerten Lebens“ im Rahmen des nationalsozialistischen „Euthanasie“-Programms aus dem Gedächtnis schwindet. Weitere Orte verweisen auf die Demokratieggeschichte.

Die Gedenkstätten in Baden-Württemberg haben sich zur Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen (LAGG) zusammengeschlossen, deren Sprecherrat die Anliegen der Gedenkstätten im Land vertritt. Gemeinsam mit dem Fachbereich Gedenkstättenarbeit der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (LpB) unterstützt die LAGG die Arbeit der Gedenk- und Erinnerungsorte.

Viele dieser Gedenkstätten werden vor allem ehrenamtlich getragen. Engagierte Bürgerinnen und Bürger sorgen dafür, dass die Geschichte dieser Orte erfahrbar wird und nachwachsende Generationen einen Zugang dazu finden. Die Arbeit der Gedenkstätten weist dabei auch über die Grenzen Baden-Württembergs hinaus, so zum Beispiel nach Frankreich und Lettland. Dorthin wurden in den Jahren 1940 und 1941 jüdische Bürgerinnen und Bürger aus Baden, Württemberg und Hohenzollern deportiert. An die Deportation nach Gurs im Oktober 1940 erinnern verschiedene Orte im badischen Landesteil. Gewissermaßen symbolisch für deren Vernetzung und die Gestaltung der Erinnerungskultur steht das „Mahnmal zur Erinnerung an die nach Gurs deportierten badischen Jüdinnen und Juden“ in Neckarzimmern. Hier findet jedes Jahr im Oktober eine Gedenkfeier statt.

Gedenkstätten in Frankreich

Mémorial du Camp de Gurs



Das *Camp de Gurs* wurde 1939 von der französischen Regierung zunächst als ein improvisiertes Sammellager für Bürgerkriegsflüchtlinge aus Spanien errichtet. Später diente es zur Unterbringung von vermeintlich oder tatsächlich feindlich gesinnten Ausländern, französischen Kommunisten und nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs als Gefangenenlager für Kollaborateure und deutsche Kriegsgefangene.

Ab Oktober 1940 war das *Camp de Gurs* das Aufnahmelager für die von den Nationalsozialisten in das unbesetzte Frankreich abgeschobenen Jüdinnen und Juden aus Baden, der Pfalz und dem Saarland. Mit 80 h Fläche und 250 km Stacheldraht zählte es zu den größten und wichtigsten Lagern des französischen Lagerkomplexes. Zwischen August 1942 und März 1943 wurden mehrere Tausend Gefangene in sechs Konvois nach Auschwitz gebracht.

Seit den 70er Jahren engagiert sich ein Freundeskreis für die Gedenkstätte. Auf dem Deportiertenfriedhof befinden sich 1073 Gräber. Dort steht eine Stele zur Erinnerung an die jüdischen Opfer, eine andere erinnert an die spanischen Opfer und an die Angehörigen der Internationalen Brigaden. Zwischen dem Friedhof und dem Lagergelände wurde 1994 von französischer Seite zu-

sätzlich noch ein *Mémorial national* (Nationale Gedenkstätte) zur Erinnerung und Mahnung an das vom Vichy-Regime begangene Unrecht errichtet. Der Entwurf stammt von dem israelischen Künstler Dani Karavan. Das Mahnmal besteht aus drei Teilen: Die Konzentrations- und Vernichtungslager der Nationalsozialisten werden durch eine mit Stacheldraht umzäunte Betonplatte symbolisiert. Ein 180 Meter langer Schienenstrang, der allerdings während der Lagerzeit nicht vorhanden war, steht für die Deportation. Schließlich verkörpert das Modell einer Baracke die Gebäude des Lagers.

2007 wurde am Nordeingang des Lagerareals ein Gelände-rundgang installiert. Er umfasst ein Empfangsgebäude mit einer Dauerausstellung und einem „Erinnerungspfad“ mit Info-Pulten, der am Deportiertenfriedhof vorbei an einer rekonstruierten Baracke endet. 2012 erfolgte die Eröffnung der „Allee der Internierten“ am Südeingang des Lagers.

Mémorial du Camp de Gurs

F-64190 Gurs
Tel.: 0033 559661480
www.campgurs.com

Mémorial de la Shoah, Drancy

Im Sammellager von Drancy, dem zentralen Ausgangspunkt der Transporte aus Frankreich nach Auschwitz oder in andere in Osteuropa gelegene Vernichtungslager, wurden zwischen dem 20. August 1941 und dem 22. August 1944 insgesamt 80000 Personen interniert, 63 Konvois mit 63000 Gefangenen in die Vernichtungslager deportiert und 13000 weitere Personen in andere französische Lager (Compiègne, Pithiviers, Beaune-la-Rolande, usw.) verbracht. Die Gedenkstätte wurde 2012 eingeweiht.

In einer Dauerausstellung werden die Geschichte und die Funktionsweise des Lagers sowie der Alltag der hier festgehaltenen Menschen nachgezeichnet.

Mémorial de la Shoah, Drancy

110-112, avenue Jean-Jaurès
F-93700 Drancy
E-Mail: contact@memorialdelashoah.org
www.drancy.memorialdelashoah.org

Mémorial du Camp des Milles

Die ehemalige Ziegelfabrik bei Aix-en-Provence diente von 1939 bis 1942 als Internierungslager für rund 10 000 Personen aus 27 Ländern. Nach dem deutsch-französischen Waffenstillstand vom 22. Juni 1940 diente es als Transitlager für meist jüdische Flüchtlinge, denen internationale Organisationen die weitere Emigration ermöglichten bzw. in Aussicht stellten. Als die Vichy-Regierung im August/September 1942 die Deportation der französischen Juden der Region um Marseille anordnete, wurden fast 2 000 jüdische Männer, Frauen und Kinder vom *Camp des Milles* über Drancy in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert. Das Lager trägt auch den Beinamen *Camp des artistes*, denn dort waren neben aus politischen

und rassistischen Gründen Verfolgten viele verfeimte Maler interniert, die meist entkommen konnten. Einige Wandgemälde sind noch sichtbar und die historische Bausubstanz der Ziegelfabrik ist weitgehend erhalten. Die Gedenkstätte *Camp des Milles* wurde 2012 eingeweiht.

Mémorial du Camp des Milles

40, chemin de la Badesse
13547 Aix-en-Provence
Tel.: 0033 442391711
E-Mail: contact@campdesmilles.org
www.campdesmilles.org

Mémorial du Camp de Rivesaltes

In dem 1938 entstandenen Militärlager von Rivesaltes wurden spanische Republikaner, Juden, Sinti und Roma und politische Gegner interniert. Zwischen 1941 und 1942 wurden 21 000 Gefangene in dem 600 ha großen Lager festgehalten. Zwischen August und November 1942 deportierten neun Konvois 2 300 Juden von hier aus nach Auschwitz oder in andere NS-Vernichtungslager.

Während des Algerien-Krieges 1954 bis 1958 beherbergte das Areal französisches Militär. Nach der Unabhängigkeit Algeriens waren zwischen 1962 bis 1976 frankreichtreue Algerier und sog. *Pieds Noir*, die aus Algerien fliehen mussten, dort interniert. Die am Standort eines ehemaligen Blocks des Lagers errichtete Gedenkstätte von Rivesaltes wurde im Juni 2015 eingeweiht. Auf 4 000 Quadratmetern umfasst sie Bereiche für wechselnde

de Ausstellungen und Dauerausstellungen, einen Hörsaal sowie mehrere Dokumentationszentren.

Ein wichtiger Themenkomplex im *Mémorial de Rivesaltes* ist die Auseinandersetzung mit Rettungswiderstand und humanitärer Hilfe, die im Umkreis des Lagers organisiert wurden, oft durch Schweizer Hilfsorganisationen.

Mémorial du Camp de Rivesaltes

Avenue Christian Bourquin
F-66600 Salses-le-Château
Tel.: 0033 468083970
E-Mail: info@memorialcamprivesaltes.fr
www.memorialcamprivesaltes.fr

Maison d'Izieu – Mémorial des enfants juifs exterminés

Als Gedenkstätte für die ermordeten jüdischen Kinder bewahrt das *Maison d'Izieu* die Erinnerung an die jüdischen Kinder und Erwachsenen, die in den letzten Kriegsjahren hier Zuflucht gefunden haben, darunter auch einige der am 22./23. Oktober 1940 nach Frankreich abgeschobenen Jüdinnen und Juden aus Baden, der Pfalz und dem Saarland. Im Mai 1943 eröffneten Sabine und Miron Zlatin in Zusammenarbeit mit dem Kinderrettungswerk *Œuvre de Secours aux Enfants (OSE)* in der Gemeinde Izieu ein Kinderheim. Mehr als 100 jüdische Kinder und auch einige Erwachsene fanden hier Schutz vor Verfolgung. Am 06. April 1944 wurden auf Befehl von Klaus Barbie von der Gestapo und Soldaten der Wehrmacht 44 Kinder und sieben erwachsene Betreuer festgenommen und deportiert. Nur eine der Betreuerinnen überlebte.

Im Zentrum der pädagogischen Arbeit stehen die antisemitische Politik der mit der deutschen Besatzungsmacht kollaborierenden Vichy-Regierung, die Verbrechen gegen

die Menschlichkeit und ihre Ahndung nach dem Krieg. Ein neu erbautes Gebäude beherbergt ein Informations- und Dokumentationszentrum. Die Briefe und Zeichnungen der ermordeten Kinder sind im früheren Speisesaal ausgestellt, die ehemalige Scheune beherbergt die Dauerausstellung. Im Wohnhaus, welches der Erinnerung gewidmet ist, erhält der Besucher durch Fotos, Briefe und Zeichnungen der Kinder einen Einblick in das seinerzeitige alltägliche Leben der Kolonie. In der Scheune wird der Lebensweg der Kinder und ihrer Familien beschrieben. Außerdem werden dort Ausschnitte des Prozesses gegen Klaus Barbie gezeigt.

Maison d'Izieu, Mémorial des enfants juifs exterminés

70, route de Lambraz
F-01300 Izieu
Tel.: 0033 479872105
E-Mail: info@memorializieu.eu
www.memorializieu.eu

Adressen, Kontakte

Mahnmal zur Erinnerung an die nach Gurs deportierten badischen Jüdinnen und Juden

Das Mahnmal in Neckarzimmern erinnert mit Gedenksteinen aus allen badischen Deportationsorten an die jüdischen Männer, Frauen und Kinder, die am 22./23. Oktober 1940 nach Gurs in Südwestfrankreich verschleppt wurden. Das Mahnmal ist frei zugänglich und befindet sich auf dem Gelände der Tagungsstätte der Evangelischen Jugend.

Die Website des Mahnmals bietet neben Informationen zu den Deportierten und zum Gedenksteinprojekt auch verschiedene Materialien und Links.

Tagungsstätte der Evangelischen Jugend
Steige 50
74865 Neckarzimmern
www.mahnmal-neckarzimmern.de

Gedenkbuchprojekt:
www.mahnmal-neckarzimmern.de/gedenkbuch

Anfragen und Informationen:

Erzbischöfliches Seelsorgeamt
Abteilung Jugendpastoral Jugendarbeit
Fach- und Servicestelle Globales Lernen
Okenstraße 15
79108 Freiburg
Tel.: 0761/5144-0
E-Mail: globales-lernen@kja-freiburg.de
www.mahnmal-neckarzimmern.de

Evangelisches Kinder- und Jugendwerk der Evangelischen Landeskirche Baden
Arbeitsstelle Frieden
Blumenstraße 1-7
76137 Karlsruhe
Tel.: 0721/9175-471
www.mahnmal-neckarzimmern.de

Förderverein Mahnmal zur Erinnerung an die nach Gurs deportierten badischen Jüdinnen und Juden
Jürgen Stude (Erster Vorsitzender)
Friedrichstr. 25
77743 Neuried
juergen.stude@t-online.de

Weitere Links

LpB-Portal der Gedenkstätten in Baden-Württemberg

Internetangebot der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg mit einem Überblick und Erläuterungen zu den Gedenk- und Erinnerungsstätten im Land und deren Forschungs- und Vermittlungsarbeit. Informationen zu Veranstaltungen.
www.gedenkstaetten-bw.de

Landeskundliches Informationssystem für Baden-Württemberg

Umfassendes Internetangebot zur Landeskunde des deutschen Südwestens. Federführend bei diesem Kooperationsprojekt zahlreicher Institutionen ist das Landesarchiv Baden-Württemberg.
www.leo-bw.de

Landesbildungsserver Baden-Württemberg

Materialien und Unterrichtsmodule zur NS-Geschichte, zum jüdischen Leben in Baden-Württemberg, zur Erinnerungskultur und zu Gedenkstätten auf den Seiten des Fachportals „Landeskunde – Landesgeschichte Baden-Württemberg“.
www.schule-bw.de

Datenbank zu allen nach Gurs deportierten Menschen

Internetangebot des Landesarchivs Baden-Württemberg in Kooperation mit vielen Partnern. Das im März 2020 begonnene Projekt soll fortlaufend aktualisiert werden und enthält Kurzbiogramme der Deportierten aus Baden, der Pfalz und dem Saarland sowie weiterführende Links, insbesondere zu den Gedenkbüchern von Kommunen und Landkreisen und zu archivalischen Quellen.
www.leo-bw.de/themen/gurs

Gedenkort Europa

Umfassendes Informationsangebot des Studienkreises Deutscher Widerstand 1933–1945 zu Gedenkort in Frankreich, Griechenland, Italien und Litauen, die an die NS-Zeit, deutsche Kriegs- und Besatzungsverbrechen, an Lager und Deportationen, aber auch an den Widerstand gegen die deutsche Okkupation und deren Überwindung 1945 erinnern.
www.gedenkort-europa.eu

Wanderausstellung „Mannheim – Izieu – Auschwitz“

Die Ausstellung erzählt die Geschichte von vier jüdischen Kindern, die 1940 nach Gurs deportiert wurden. Die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg stellt die Ausstellungstafeln auf Anfrage gebührenfrei zur Verfügung.
www.gedenkstaetten-bw.de/ausstellung-izieu

Literaturhinweise

NS-Zeit, Deportation nach Gurs

Angela Borgstedt: Deportation und Ermordung der badischen, württembergischen und hohenzollerischen Juden, in: Peter Steinbach/Thomas Stöckle/Sibylle Thelen/Reinhold Weber (Hrsg.): Entrechtet – Verfolgt – Vernichtet. NS-Geschichte und Erinnerungskultur im deutschen Südwesten, Stuttgart 2016, S. 255–279.

Christian Eggers: Unerwünschte Ausländer. Juden aus Deutschland und Mitteleuropa in französischen Internierungslagern 1940–1942, Berlin 2002.

Christiane Fritsche: Ausgeplündert, zurückerstattet und entschädigt. Arisierung und Wiedergutmachung in Mannheim, Ubstadt-Weiher u. a. 2013.

Uta Gerdes: Ökumenische Solidarität mit christlichen und jüdischen Verfolgten. Die CIMADE in Vichy-Frankreich 1940–1944, Göttingen 2005.

Alfred Gottwaldt/Diana Schulle: Die „Judendeportationen“ aus dem Deutschen Reich 1941–1945. Eine kommentierte Chronologie, Wiesbaden 2005.

Katrin Hammerstein: „Wenig zu reden, aber viel zu handeln“. Die Landesministerien von Baden und Württemberg und die nationalsozialistische Judenpolitik, in: Christiane Kuller/Joachim Scholtyssek/Edgar Wolfrum (Hrsg.): Machtverhältnisse und Verwaltungskultur der badischen und württembergischen Landesministerien in der Zeit des Nationalsozialismus (im Erscheinen).

Gerhard Kaller: Baden in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Meinrad Schaab/Hansmartin Schwarzmaier (Hrsg.): Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte, Bd. 4: Die Länder seit 1918, Stuttgart 2003, S. 151–230.

Serge Klarsfeld: Vichy – Auschwitz. Die Zusammenarbeit der deutschen und französischen Behörden bei der „Endlösung der Judenfrage“ in Frankreich, Darmstadt 2007.

Claude Laharie: Gurs 1939–1945. Ein Internierungslager in Südwestfrankreich. Von der Internierung spanischer Republikaner und Freiwilliger der Internationalen Brigade bis zur Deportation der Juden in die NS-Vernehmungslager, Biarritz/Karlsruhe 2007.

Gabriele Mittag: „Es gibt Verdammte nur in Gurs“. Literatur, Kultur und Alltag in einem französischen Internierungslager 1940–1942, Tübingen 1996.

Andreas Nachama/Klaus Hesse (Hrsg.): Vor aller Augen. Die Deportation der Juden und die Versteigerung ihres Eigentums. Fotografien aus Lörrach, 1940, Berlin 2011.

Henry Rousso: Vichy. Frankreich unter deutscher Besatzung 1940–1944, München 2009.

Jürgen Stude: „Die letzten Juden verlassen Bruchsal“. Filmdokumente zur Judenverfolgung in Baden und Württemberg, in: Momente. Beiträge zur Landeskunde von Baden-Württemberg, 2/2005, S. 2–7.

Gerhard J. Teschner: Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden am 22. Oktober 1940, Frankfurt a. M. u. a. 2002.

Jacob Toury: Die Entstehungsgeschichte des Austreibungsbefehls gegen die Juden der Saarpfalz und Badens (22./23. Oktober 1940 – Camp de Gurs), in: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte, 1986, S. 431–464.

Barbara Vormeier: Die Deportierungen deutscher und österreichischer Juden aus Frankreich, Paris 1980.

Josef Werner: Hakenkreuz und Judenstern. Das Schicksal der Karlsruher Juden im Dritten Reich, Karlsruhe 1990.

Erhard Roy Wiehn (Hrsg.): Oktoberdeportation 1940. Die sogenannte „Abschiebung“ der badischen und saarpfälzischen Juden in das französische Internierungslager Gurs und andere Vorstationen von Auschwitz. 50 Jahre danach zum Gedenken, Konstanz 1990.

Quellensammlungen, Erinnerungen

Else Behrend-Rosenfeld: Ich stand nicht allein. Leben einer Jüdin in Deutschland 1933–1944, München 1988.

Gabriel Groszman: Wie unendlich traurig. Deportiertenpost aus dem Camp de Gurs und anderen südfranzösischen Internierungslagern 1939–1942, Konstanz 2019

Martha Liefmann/Else Liefmann: Helle Lichter auf dunklem Grund. Die „Abschiebung“ aus Freiburg nach Gurs 1940–1942, Konstanz 1995.

Kurt Salomon Maier: Unerwünscht. Kindheits- und Jugenderinnerungen eines jüdischen Kippenheimers, Ubstadt-Weiher u. a. 2011.

Hanna Meyer-Moses: Reise in die Vergangenheit. Eine Überlebende des Lagers Gurs erinnert sich an die Verfolgung während der NS-Diktatur, Ubstadt-Weiher u. a. 2018.

Paul Niedermann: Auf Hass lässt sich nicht bauen: Erinnerungen eines Überlebenden, Karlsruhe 2011.

Lilly Reckendorf: „Wir gingen stumm und tränenlos“. Erinnerungen an die Deportation am 22.10.1940 von Freiburg nach Gurs, in: Manfred Bosch (Hrsg.): Alemannisches Judentum. Spuren einer verlorenen Kultur, Eggingen 2001, S. 271–284.

Paul Sauer (Bearb.): Dokumente über die Verfolgung der jüdischen Bürger in Baden-Württemberg durch das nationalsozialistische Regime 1933–1944, 2 Bde., Stuttgart 1966.

Hanna Schramm: Menschen in Gurs: Erinnerungen an ein französisches Internierungslager 1940–1941, Worms 1977.

Rolf Weinstock: Das wahre Gesicht Hitler-Deutschlands, Singen 1948.

Erinnerungskultur

Ernst Otto Bräunche/Volker Steck (Hrsg.): Geschichte und Erinnerungskultur. 22. Oktober 1940 – Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden in das Lager Gurs, Karlsruhe 2010.

Paul-Ernst Cohen: Keine schöne Zeit in diesem Land. Aufzeichnungen einer Velo- und Zeitenreise zwischen Mannheim, Gurs und Buchenwald, Ubstadt-Weiher 2015.

Konrad Pflug/Ulrike Raab-Nicolai und Reinhold Weber (Hrsg.): Orte des Gedenkens und Erinnerens in Baden-Württemberg, Stuttgart 2007.

Jürgen Stude: Das Mahnmal zur Erinnerung an die deportierten badischen Juden und Jüdinnen in Neckarzimmern, in: Jahrbuch für badische Kirchen- und Religionsgeschichte, 2007, S. 279–287.

Reinhold Weber/Peter Steinbach/Hans-Georg Wehling (Hrsg.): Baden-württembergische Erinnerungsorte, Stuttgart 2012.

Veröffentlichungen der LpB

Materialien

LpB Baden-Württemberg (Hrsg.): Baden 1933. Die nationalsozialistische Machtübernahme im Spannungsfeld von Landes- und Reichspolitik, MATERIALIEN, Stuttgart 2017.

LpB Baden-Württemberg (Hrsg.): „Ich habe den Krieg verhindern wollen“. Der Hitler-Gegner Georg Elser und sein Attentat vom 8. November 1939 – die Motive, Vorbereitungen und Folgen, MATERIALIEN, Stuttgart ²2015.

LpB Baden-Württemberg (Hrsg.): „Heraus zum Massenstreik“. Der Mössinger Generalstreik vom 31. Januar 1933 – linker Widerstand in der schwäbischen Provinz, MATERIALIEN, Stuttgart 2015.

LpB Baden-Württemberg (Hrsg.): „Wir als Juden können diese Zeit nie vergessen“. Die Juden von Buttenhausen – Vom Leben und Untergang einer Landgemeinde in Württemberg, MATERIALIEN, Stuttgart ²2013.

LpB Baden-Württemberg (Hrsg.): „Wir sind gezeichnet fürs Leben, an Leib und Seele“. Unternehmen „Wüste“ – das südwürttembergische Ölschieferprojekt und seine sieben Konzentrationslager, MATERIALIEN, Stuttgart 2012.

LpB Baden-Württemberg (Hrsg.): „Wohin bringt ihr uns?“ Grafeneck 1940. NS-Euthanasie“ im deutschen Südwesten, MATERIALIEN, Stuttgart 2011.

LpB Baden-Württemberg (Hrsg.): „Ich weiß nicht, ob wir nochmals schreiben können“. Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden in das Internierungslager Gurs in den Pyrenäen, MATERIALIEN, Stuttgart 2010.

LpB Baden-Württemberg (Hrsg.): „Evakuiert“ und „Unbekannt verzogen“. Die Deportation der Juden aus Württemberg und Hohenzollern 1941 bis 1945, MATERIALIEN, Stuttgart ³2008.

LpB Baden-Württemberg (Hrsg.): Vom Neckar ans Mittelmeer – Jüdische Flüchtlinge aus dem schwäbischen Dorf Rexingen gründen 1938 eine neue Gemeinde in Galiläa, MATERIALIEN, Stuttgart 2008.

LpB Baden-Württemberg (Hrsg.): „Es war ein Bahnhof ohne Rampe“. Ein Konzentrationslager am Fuße der Schwäbischen Alb, MATERIALIEN, Stuttgart 2007.

Dokumentationen/Handreichungen/ Leitfaden

LpB Baden-Württemberg (Hrsg.):
Gesplante Erinnerung? Diktatur und Demokratie
an Gedenkorten und Museen in Baden-Württemberg,
DOKUMENTATION, Stuttgart 2019.

LpB Baden-Württemberg und LAGG (Hrsg.):
Das Konzentrationslager Natzweiler im Elsass. Hand-
reichung zum Besuch der Gedenkstätte am ehemaligen
Hauptlager – Wegweiser zu den Gedenkstätten im
ehemaligen KZ-Komplex Natzweiler e. V. (VGKN) und
dem Centre européen du résistant déporté (CERD),
Stuttgart 32019.

LpB Baden-Württemberg und LAGG (Hrsg.):
Erinnern – Erfahren – Erlernen. Pädagogische Konzepte
für Jugend- und Vermittlungsarbeit an Gedenkstätten,
LEITFADEN, Stuttgart 2017.

Politik & Unterricht/Bürger & Staat

LpB Baden-Württemberg (Hrsg.):
Praxis des Widerstands 1933 bis 1945. Formen
widerständigen Handelns in Südwestdeutschland,
Politik & Unterricht, Heft 1/2019.

LpB Baden-Württemberg (Hrsg.):
Antiziganismus, Bürger & Staat, Heft 1-2/2018.

LpB Baden-Württemberg (Hrsg.):
Gedenkstätten. Lernen an Orten nationalsozialistischer
Gewalt, Politik & Unterricht, Heft 4/2015.

LpB Baden-Württemberg (Hrsg.):
Antisemitismus heute, Der Bürger im Staat,
Heft 4/2013.

LpB Baden-Württemberg (Hrsg.):
Aufrechter Gang: Zivilcourage im Alltag, Der Bürger im
Staat, Heft 3/2011.

LpB Baden-Württemberg (Hrsg.):
Gedenkstätten. Lernorte zum nationalsozialistischen
Terror, Politik & Unterricht, Heft 3/2008.

Bücher

Marco Brenneisen: Schlusstriche und lokale Erinnerungs-
kulturen. Die „zweite Geschichte“ der südwestdeutschen
Außenlager des KZ Natzweiler seit 1945, Stuttgart 2020.

Andreas Zehkorn: Todesfabrik KZ Dautmergen. Ein Konzen-
trationslager des Unternehmens „Wüste“, Stuttgart 2019.

Heinz Högerle/Peter Müller/Martin Ulmer (Hrsg.): Aus-
grenzung – Raub – Vernichtung. NS-Akteure und „Volks-
gemeinschaft“ gegen die Juden in Württemberg und
Hohenzollern 1933 bis 1945, Stuttgart 2019.

Angela Borgstedt/Sibylle Thelen/Reinhold Weber (Hrsg.):
Mut bewiesen. Widerstandsbiographien im deutschen
Südwesten, Stuttgart 2017.

Peter Steinbach/Thomas Stöckle/Sibylle Thelen/Reinhold
Weber (Hrsg.): Entrechtet – Verfolgt – Vernichtet. NS-
Geschichte und Erinnerungskultur im deutschen Südwest-
ten, Stuttgart 2016.

Reinhold Weber/Peter Steinbach/Hans-Georg Wehling
(Hrsg.): Baden-württembergische Erinnerungsorte, Stutt-
gart 2012.

Konrad Pflug/Ulrike Raab-Nicolai/Reinhold Weber (Hrsg.):
Orte des Gedenkens und Erinnerns in Baden-Württemberg,
Stuttgart 2007.

MATERIALIEN

„Es war ein Ort, an dem alles grau war ...“

Die Deportation der badischen Jüdinnen und Juden
nach Gurs im Oktober 1940

Ein Lese- und Arbeitsheft in der Reihe Materialien

Druckausgaben neuerer Hefte können Sie (auch im Klassensatz) im Webshop der Landeszentrale www.lpb-bw.de/shop bestellen. Die Hefte sind kostenlos. Ab einem Sendungsgewicht von 500g wird eine Versandkostenpauschale berechnet. Keine Bestellung per Telefon, Post, Fax oder E-Mail.



Bisherige Ausgaben in der Reihe
Materialien finden Sie als Download
[www.gedenkstaetten-bw.de/
publikationen0.html](http://www.gedenkstaetten-bw.de/publikationen0.html)